

h+rinlove

# **Snogging very weasley**

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts  
[www.harrypotter-xperts.de](http://www.harrypotter-xperts.de)

# Inhaltsangabe

Bill knutscht mit 'ner heißen Veela, Ron knutscht mit Lavender und denkt dabei an Hermine, Ginny knutscht mit Dean und versucht, nicht an Harry zu denken, und Percy macht aus seinen Erfahrungen mit dem Lippenspiel ein Staatsgeheimnis.

Doch wie knutscht die nächste Generation?

# Vorwort

Hallo liebe Leser, trotz oft aufkeimendem Kotzreiz bei zu viel Kitsch und Romantik, konnte ich es mir nicht nehmen lassen, mir zu überlegen, wie die neue Generation aus Pottern und Weasleys ihre „ersten“ Küsse erlebt hat – den *snogging very weasley* hat schon so seine Reize. Oder?

# Inhaltsverzeichnis

1. Ihr Lieblingsplatz
2. Goldener Funken
3. Das andere Ufer
4. Chaos im Mädchenklo
5. Ein schlechter Witz
6. Mousse au Chocolat mit Kirschen
7. Ungeküsst
8. Der Pakt I
9. Der Pakt II
10. Sweet Valentine

# Ihr Lieblingsplatz

Als Victoire am Morgen des 18. Aprils 2009 die Augen aufschlug, weil es der Geburtstag ihres allerbesten Freundes Teddy Lupin war und sie ihm unbedingt zuallererst gratulieren wollte, war das Bett ihr gegenüber leer. Das Kissen und die Decke wirkten zwar noch sehr zerzaust, doch von Teddy keine Spur. Besorgt schälte sich die kleine Weasley aus den Federn und tapste in Richtung Zimmertür. Dabei fiel ihr Blick auf die Uhr. Es war erst Sieben. Teddy stand seltenst früher als Zehn auf, wenn er die Möglichkeit hatte, lange zu schlafen. Und sein heutiger Geburtstag fiel auf einen Samstag.

Ein Gähnen nicht unterdrücken könnend, lugte Victoire mit dem Kopf in den Flur und lauschte. Stille.

Weiterhin besorgt schlich sie die Treppe hinunter. Wo Teddy wohl war? Versteckte er sich?

Sie fand ihn nicht im Gäste – WC, nicht in der Küche und auch nicht im Esszimmer. Im Wohnzimmer war er ebenfalls nicht.

Die Achtjährige wollte schon nach Andromeda, Teddy's Großmutter, bei der er seit dem Tod seiner Eltern wohnte, rufen, als sie im trüben Licht des Morgengrauens eine Person im Garten erspähte.

Teddy. Er saß mit dem Rücken zum Haus auf der Treppe der Veranda, die Hände auf den Kopf gestützt und starrte in den Himmel.

*Was ist denn mit ihm los?*, fragte sich Victoire und ging auf Zehenspitzen auf die Terrassentür zu.

*Warum verhält er sich so komisch? Und seine Haare...sie sind nicht blau oder pink, sondern mausbraun!*

Victoire zog die Klinke mittig und trat auf die Veranda.

Teddy wandte den Kopf nach hinten und sah sie überrascht an.

„Hey Vic! Schon wach?“

„Natürlich, alles Gute zum Geburtstag!“ Sie eilte auf ihn zu und zog ihn in eine stürmische Umarmung.

„Aaaah, Vic, du erwürgst mich ja!“, keuchte Teddy und klopfte verlegen mit einer Hand auf ihre Schulter, während ein paar unauffällige, pinke Strähnen auf seinem Kopf aufleuchteten.

„Ich weiß!“ Victoire kicherte, dann ließ sie sich neben ihm auf der Treppe nieder.

Die Strähnen verflogen so schnell, wie sie gekommen waren, und er fuhr fort, den Himmel zu betrachten.

„Was hast du?“, wollte Victoire wissen. „Bist du traurig? Du hast doch Geburtstag!“

„Ja, schon.“ Teddy seufzte.

„Und warum bist du dann traurig?“

Victoire starrte ihren besten Freund fragend an.

„Ich warte auf einen Brief.“, sagte Teddy und seufzte erneut.

Zuerst verstand Victoire nicht, was er meinte.

„Von wem?“

Im selben Augenblick fiel es ihr ein.

„Dein Brief aus Hogwarts!“, rief sie aufgeregt und krallte sich die Finger in die silberblonden Haare.

„Teddy! Du kommst dieses Jahr nach Hogwarts!“

„Ist dir aber schnell aufgefallen.“, grünte er.

„Aber dann musst du doch nicht traurig sein!“ Victoire beobachtete verständnislos, wie er wieder wehmütig in die Dämmerung blickte.

„Doch.“, meinte er leise. „Ich hab Angst, dass ich keinen bekomme.“

„Oh.“ Bestürzt folgte sie seinem Blick. „Weil noch keine Eule gekommen ist, um ihn dir zu bringen?“

Teddy nickte.

Eine Weile starrten die beiden in den Himmel.

„Die kommt bestimmt, wenn es richtig hell ist!“, sagte Victoire.

„Mhm.“, machte Tedddy nur.

Plötzlich ging hinter ihnen die Tür auf.

„Ted Remus Lupin und Victoire Weasley! Wollt ihr mir einen Herzinfarkt verursachen? Ich guck in euer Zimmer, und eure Betten sind leer! Im Haus, keine Spur von euch! Jagt mir doch nicht am frühen Morgen solch einen Schreck ein!“

Es war Andromeda.

„Tschuldigung, Grandma.“

„Ja, Andromeda, wir wollten dich nicht erschrecken, aber wir warten doch auf Teddy's Brief aus Hogwarts!“, erklärte Victoire.

Der Ärger verschwand sofort aus Andromeda's Gesicht und das gewohnte, warmherzige Lächeln erschien auf ihren Lippen.

„Auch Eulen brauchen ihre Zeit. Mach dir keine Sorgen, Teddy, du bekommst deinen Brief noch früh genug. Ich mach Frühstück, okay? Und zieht euch bitte Jacken an, es ist kalt.“

Andromeda ging ins Haus zurück, während ihr Enkel und Victoire weiter den Himmel beobachteten.

Victoire wollte Teddy gerade dazu überreden, wieder ins Haus zu gehen, weil sie kalte Füße hatte, als er aufsprang und aufgeregt nach oben deutete. Seine Haare färbten sich abrupt blau.

„Da!“, rief er. „Da, da drüben bei dem Baum, siehst du, Vic? Da kommt eine Eule!“

Sie stellte sich auf die Zehenspitzen und folgte dem Blick seiner ausgestreckten Hand.

Ja, da kam ein großer Vogel auf das Haus zugeflogen. Er schien einen Brief mit sich zu tragen.

„Grandma! Granny!“ Teddy hüpfte auf und ab wie ein Flummi, während er nach seiner Großmutter rief. Victoire starrte fasziniert auf die näher kommende Eule.

„Was ist denn?“ Andromeda kam im Morgenmantel nach draußen geeilt.

„Mein Brief!“

Elegant landete die Eule auf der Spitze des Treppengeländers neben Teddy und streckte ihm ihren Fuß entgegen.

Teddy's Grinsen reichte bis über beide Ohren, als Victoire ihn erneut in eine quetschende Umarmung zog.

Am Abend des letzten Augusttages konnte Victoire die Freude von ihrem besten Freund nicht mehr wirklich teilen. Sie vermisste ihn jetzt schon, obwohl er noch nicht mal in Hogwarts war. Sie hatte zwar ihre Geschwister, aber mit Teddy machte einfach alles am meisten Spaß. Und er machte auch jeden Spaß mit.

Morgen würden Andromeda und sie ihn zum Gleis bringen. Victoire hatte ihm liebevoll einen Bilderrahmen gebastelt und ein Foto von ihnen herein getan. Er musste es ja nicht aufstellen. Aber er sollte sie nicht vergessen.

Victoire saß, wie Teddy am Tage seines elften Geburtstags, auf der Treppe der Veranda und starrte in den Himmel. Er war pechschwarz, kaum ein Stern funkelte. Fast als ob er wüsste, wie Victoire sich fühlte. Es war schon spät; sie hatte sich aus dem Bett geschlichen. Teddy war mit einem seligen Lächeln auf den Lippen sofort eingeschlafen. Doch Victoire lag wach, und nachdem sie in die Küche geschlichen war, um ein Glas Wasser zu trinken, hatte es sie nach draußen verschlagen.

Sie würde ihn furchtbar vermissen. Ob er sie auch vermissen würde?

Victoire rollte eine Träne über das weiche Gesicht.

Bestimmt nicht. Er würde neue Freunde finden und sie vergessen.

„Vic?“

Schnell wischte sie sich die Träne weg.

„Ja?“

„Was sitzt du denn hier draußen? Es ist doch schon spät!“ Unter Ted's Füßen knarzte der Holzboden, als er auf sie zukam und sich neben sie setzte.

„Hier, ich hab deinen Pulli mitgebracht.“ Er reichte ihr ihren heißgeliebten rosa Strickpullover mit dem großen, gelben V auf der Vorderseite, den ihr Grandma Molly zu Weihnachten geschenkt hatte.

„Danke.“ Victoire schniefte und zog sich den warmen Pullover über.

„Weinst du?“, fragte Teddy und klang erschrocken.

„Nein.“, sagte sie hastig und wischte sich nochmal mit der Hand über die Augen.

„Doch, du hast geweint, das sehe ich.“

„Kannst du gar nicht, es ist dunkel.“

„Dann hör ich es, du klingst, als würdest du durch die Nase sprechen.“

Sie zuckte nur mit den Schultern.

„Also Vic, warum hast du geweint?“

„Weil du morgen nach Hogwarts fährst und ich Angst habe, dass du mich vergisst.“, platzte es aus ihr heraus.

„Vic! Warum sollte ich?“

„Weil wir uns dann kaum noch sehen und du neue Freunde findest und mich nicht mehr magst!“

Erneut rollte eine Träne aus ihren Augen.

„Aber ich mag dich doch trotzdem! Ich werde dir ganz viele Briefe schreiben, und wir sehen uns dann immer in den Ferien! Und du kommst doch übernächstes Jahr auch nach Hogwarts!“

„Also bleiben wir Freunde?“, fragte Victoire vorsichtig.

„Für immer.“, antwortete Teddy sofort.

Freudig klammerte sie sich an seinen Hals und drückte ihm einen feuchten Kuss auf die Wange.

„Für immer!“, wiederholte Victoire und strahlte Teddy an, welcher ziemlich verlegen ihr Lächeln erwiderte.

„Ted Remus Lupin und Victoire Weasley!“

Die beiden sprangen erschrocken auf und blickten zur Terrassentür. Es war Andromeda.

„Ihr beiden bringt mich eines Tages nochmal um vor Sorge!“

„Tschuldige Grandma.“

„Ja, Andromeda, tut uns leid.“

Beschämt schlüpfen die beiden unter ihrem Arm hindurch ins Wohnzimmer und hasteten die Treppe in Teddy's Zimmer hoch, wo sie schnurstracks schlafen gingen. Und diesmal schlummerte Victoire sogar schneller ein als ihr bester Freund.

„Na, Mr. Lupin? Ich habe gehört, dass das Zaubereiministerium sich förmlich die Finger nach dir geleckt hat, als sie deine UTZ – Noten gesehen haben! Und dann willst du nur Auror und nicht Zaubereiminister werden?“

„Was nicht ist, kann ja noch werden, Miss Weasley.“

Es war zwei Tage nach Teddy's Schulabschluss und seinem letzten Tag in Hogwarts, das im Laufe der Jahre mehr als nur zu seinem zweiten Zuhause geworden war. Er hatte dort viel erlebt, Streiche, Abenteuer, gute und selten auch mal schlechte Noten, die erste Liebe, den ersten Kuss, das erste Mal, den ersten Liebeskummer, den ersten Kater...und jetzt stand seine langjährige beste Freundin Victoire vor ihm, die noch zwei Jahre an diesem wunderbaren Ort vor sich hatte, und schaute ihn herausfordernd an.

Ihm fiel mal wieder auf, wie sehr sie sich verändert hatte. Aus dem kleinen, lieben Mädchen im rosa Strickpulli und den langen, blonden Zöpfen war eine attraktive, junge Frau geworden, die allen Männern den Kopf verdrehte und mit einem Lächeln ihres sinnlichen Mundes sogar das Unmögliche wahr werden lassen konnte. Aber von ihrem herzlichen Charakter und ihrer Verletzlichkeit hatte sie sich nie getrennt.

Wie oft schon hatte er sie getröstet, wenn irgendein Idiot sie wieder wegen ihrer Beliebtheit und ihres Aussehens benutzt hatte.

Obwohl er einige Kerle zum Teil verstehen konnte; selbst er hatte manchmal das Gefühl, ein wenig schwach zu werden, wenn er sie sah.

„Erde an Ted, jemand da?“ Victoire beugte sich zu ihrem besten Freund runter und fuchtelte mit den Händen vor seinem Gesicht herum.

Teddy musste sich redlich Mühe geben, nicht zu lange ihre gebräunten Beine anzustarren, oder den Duft einzusatmen, der seichte von ihr ausströmte.

Er erinnerte ihn an frische Zitronen und vielleicht auch Brombeeren, von denen das reine Wasser des Morgentaus tröpfelte...

„Teddy?“ Victoire klang besorgt.

„Oh, ähm ja, bin da. Hab nur gerade nachgedacht.“

„Okay.“

Victoire richtete sich wieder auf, rückte ihr T-Shirt und ihre kurze Hose zurecht, dann setzte sie sich neben Teddy. Sie befanden sich auf ihrem Lieblingsplatz der Veranda, der Treppe, von wo aus sie den ganzen Garten und Himmel im Blick hatten.

„Und?“, fragte sie plötzlich.

„Was denn?“

„Na, du bist jetzt bald ein richtiger Auror! Bösewichte jagen, geheime Missionen und Akten, teure Autos, Frauen...“, zählte Victoire auf.

„Ich werde Auror, nicht dieser Muggelagent James Bond.“, erwiderte Teddy lapidar.

„Fast das Gleiche!“, behauptete sie.

Teddy starrte Victoire wenig überzeugt an und bereute es sofort, als ein neckisches Glitzern in ihre meerblauen Augen trat.

„Mensch Teddy, was ist los? Du weißt, dass ich das als Scherz meinte.“

Er nickte und entschloss sich, seine Aufmerksamkeit vorerst dem Rasen zu widmen. Der hatte wenigstens keinerlei Auslöser für das Überquellen männlicher Hormone.

„Weißt du Ted, ich bewundere dich dafür, dass du dich für die Gemeinschaft einsetzen willst und dich dafür Gefahren stellst, die sich andere vielleicht nicht mal vorstellen können.“, sagte Victoire plötzlich. „Ich könnte das nicht. Dafür bin ich viel zu ängstlich.“

Er sah sie überrascht an. Sie hatte ihr Gesicht mit den ebenmäßigen Zügen ebenfalls auf den Rasen gerichtet.

„Ich wollte dir das schon immer sagen...deine Eltern wären sehr stolz auf dich. Nein, sie sind stolz auf dich.“, verbesserte Victoire, wandte ihren Kopf und sah Teddy direkt an. „Du bist mutig, ehrlich, hilfsbereit, intelligent, nett...es gibt nicht viele Menschen, die all diese Züge in sich tragen und diese auch ausleben. Aber du tust es. Und ich kann auch von mir sagen, dass ich stolz auf dich bin. Stolz, dass ich jemanden wie dich kennenlernen durfte.“

Victoire streckte ihre Hand aus und legte sie auf seine. Kurzerhand umschloss er sie mit seinen Fingern. Es fühlte sich an, als wären sie dafür geschaffen wurden, perfekt ineinander zu passen.

„Du übertreibst.“, meinte er heiser.

„Nein. Ich meine das ernst. Ich würde dich nie anlügen. Du bist mein bester Freund.“

Genau da lag momentan das Problem. Er der beste Freund. Sie die beste Freundin.

Trotzdem hielt er weiter ihre Hand. Schweigen.

Die Dämmerung war inzwischen angebrochen. Der Himmel verfärbte sich, alles wurde in eine schattenhafte Atmosphäre getaucht. Grillen zirpten in den Büschen. Angenehme Abendluft wehte.

„Ich hab Angst, Ted.“, flüsterte Victoire plötzlich.

„Warum?“ Er sah sie bestürzt an. In diesem Moment erinnerte sie ihn so sehr an das kleine Mädchen, das sie einst war.

„Um dich.“, fuhr sie fort, und Tränen schimmerten in ihren Augen. „Du hast es an Harry gesehen; auch wenn der Krieg seit achtzehn Jahren vorbei ist, gibt es noch genügend böse Menschen auf dieser Welt. Bisher hatten die meisten Auroren Glück und sie kamen mit leichten Verletzungen davon; aber was bringt die Zukunft? Was, wenn da draußen jemand ist, der es auf viel schlimmere Dinge abgesehen hat? Was, wenn er Hilfe findet? Anhänger? Was, wenn...“

Doch Teddy legte ihr einen Finger auf den Mund.

„Vic, Vic, ganz ruhig.“

Sie verstummte abrupt. Er rückte näher an sie heran und nahm jeweils eine von ihren Händen in seine.

„Hör mal Vic, du steigerst dich da in was hinein. Nein, lass mich ausreden.“, bat er, als sie Anstalten machte, ihm zu widersprechen.

„Ich weiß, dass der Beruf des Auroren bis heute nicht ganz ohne ist, und ich verstehe deine Sorgen. Du hast vollkommen recht. Aber Vic, wenn es tatsächlich jemanden da draußen geben sollte, der Schlechtes im Schilde führt, braucht die Gesellschaft Leute, die aufpassen, dass keine Schäden angerichtet werden. Man kann nicht alles verhindern, das weiß ich, aber man kann dafür kämpfen, dass sich viele Taten nie mehr wiederholen oder nie passieren. Und wenn man sein Leben dafür gibt, anderen eine bessere Zukunft ermöglicht, dann -“

Doch Victoire hatte sich überraschend schnell vorgebeugt und ihre Lippen auf seine gelegt.

Zuerst war Teddy verduzt; war sie nicht vor zwei Minuten noch in größter Sorge um das Leben *ihres besten Freundes* gewesen?!

Dann besann er sich, denn wer konnte schon widerstehen, wenn ein attraktives Mädchen mit Veela – Genen beschloss, einen zu küssen? Auch wenn es die beste Freundin war.

Teddy eiferte Victoire nach, die Augen zu schließen, dann zog er seine Hände aus ihren, um sie um ihre Taille zu schlingen und auf seinen Schoß zu ziehen. Victoire verstärkte den Druck ihrer Lippen und legte leicht seufzend die Hände um seinen Hals.

Nach einer dieser berühmten gefühlten Ewigkeiten lösten die beiden sich voneinander und sahen sich

verlegen an.

„Ted Remus Lupin und Victoire Weasley!“

Die beiden purzelten unsanft auseinander.

Andromeda stand in der Terrassentür, wie früher, als die beiden unerlaubt außerhalb ihrer Betten waren, und hatte die Arme verschränkt.

„Ted Remus Lupin und Victoire Weasley.“, wiederholte sie schon freundlicher klingend. Dann schlich sich ein breites Lächeln auf ihre Lippen.

„Das hat ja lange genug gedauert!“ Und Andromeda ging ins Haus zurück, zog die Tür hinter sich zu und ließ ihren Enkel und seine neue Freundin verduzt auf ihrem Lieblingsplatz zurück.

ENDE



# Goldener Funken

Dominique saß völlig durchweicht auf einer der Bänke im Quidditch – Umkleideraum und atmete tief durch. Links und rechts neben ihr ließen sich die Treiber Jonathan Jordan und Greg Thompson wie zwei nasse Säcke auf die Bank plumpsen.

Auf der anderen Seite zog sich der Jäger Timothy Williams gerade seinen Schuh aus und kippte ihn auf den Kopf. Große Kleckse Schlamm klatschten auf den Fußboden, was er mit betrübter Miene beobachtete. Sein Mitspieler Leonard Adams, nicht minder mit Schlammspuren übersät (wie der Rest der Mannschaft im Allgemeinen), war mit dem Kopf an die Wand gesunken und drehte mit geschlossenen Augen Däumchen.

„Ich fühl' mich, als hätte ich mich im Dreck *gewälzt*.“, grummelte Jo und zog ein Stück getrockneten Schlamm aus seinen schwarzen Rastalocken.

„Ich glaube, ich habe sogar Schlamm in der Unterhose.“, murmelte Greg und verzog das Gesicht.

Dominique neben ihm kicherte verhalten. Als einziges Mädchen einer Quidditchmannschaft war das Leben einfach nur herrlich.

„Du etwa nicht in deinem Tanga, Redhead?“ Greg grinste sie an, worauf Dominique ihm freundschaftlich in die Seite knuffte.

„Au! Mir tut eh schon alles weh.“, jammerte er.

„Das war die Revanche meines Tangas.“, erwiderte Dominique lapidar.

„Wie könnt ihr beide so gute Laune haben?“, krächzte Timothy, während er seinen anderen Schuh vom Schlamm entleerte.

„Genau diese Art von Frohsinn braucht unsere Mannschaft.“ Das war Jack Wood, Hüter und Kapitän, und leider auch der Kerl, in den Dominique seit dem Zeitpunkt ihrer Aufnahme in die Mannschaft von Gryffindor hoffnungslos verknallt war.

Doch nach diesem Training fühlte auch sie sich so schlapp, dass sie keinen Versuch unternahm, in den nächsten fünf Sekunden wieder einigermaßen hübsch für ihn auszusehen. Dazu fehlte ihr der Nerv. Zudem war morgen das letzte Spiel der Saison, und wenn sie mit relativ hohem Punktesatz gewannen, hätten sie den Quidditchpokal sicher und dann war es auch egal, ob Dominique nun die graziöse Eleganz ihrer älteren Schwester Victoire zur Schau trug oder aussah wie vom Bolzplatz.

„Ja, immerhin gewinnen wir morgen den Pokal!“

Das war James, Dominique's Cousin, der mit Jack die Ballkiste weggebracht hatte und der dritte Jäger der Mannschaft war. Mit seinen dreizehn Jahren trug er den ganzen Stolz eines Nationalspielers in sich, und er war der Einzige aus dem Team, der während des gesamten Trainings im Unwetter draußen kein einziges Mal gemurrt hatte.

Hätte Jack das Training nicht abgebrochen, weil selbst ihm der tosende Regen bald lästig wurde, würde der Kleine immer noch über das Quidditchfeld brausen. Das Verhalten hatte er eindeutig geerbt.

„Genau, so sehe ich das auch.“ Jack tat wie immer sehr gelassen, aber Dominique wusste, dass ihm der Sieg nur ein bisschen mehr als das eigene Leben bedeutete.

„Ja, morgen machen wir die ollen Slytherins fertig!“, fügte James hinzu und reckte die Nase in die Luft. Manchmal sah man dann doch wieder den Zweitklässler in ihm.

„Da hast du wohl recht, Kleiner. Ich geh duschen.“ Das war Leonard, der aus seiner Trance erwacht war, und James im Vorbeigehen auf die Schulter klopfte.

„Hey, ich bin nicht klein!“, beschwerte sich James.

„Stimmt.“, meinte Greg. James nickte zufrieden.

„Zumindest nicht neben Redhead.“, fügte er nach kurzem Überlegen hinzu. Dominique übernahm James' Reaktion und versuchte, Greg von der Bank zu schubsen.

„Werd bloß nicht aggressiv, Süße.“

„Oh, das war auch mein Tanga. Er hat einen eingebauten Verteidigungsmechanismus, weißt du?“

Greg brach in Gelächter aus und wuschelte Dominique durch die Haare.

„Ich geh auch duschen.“ Er stand schnell auf, bevor Dominique sich auf ihn stürzen konnte. „Willste mitkommen?“

„Das fragst du mich seit drei Jahren nach jedem Training. Gibst du denn nie auf?“

„Bist du mal bejahst, ja.“ Greg streckte ihr die Zunge raus, dann ging er mit Jo im Schlepptau Richtung Dusche. Timothy schlurfte mit einem letzten Blick auf seine Schuhe hinter ihnen her.

Als James bemerkte, dass die anderen den Raum verließen, schnappte er seine Sachen und folgte ihnen schnell.

Dominique blieb mit Jack zurück.

Dieser stand mit dem Rücken zu ihr an seinem Platz und ordnete verloren wirkend seine Klamotten hin und her. Wollte er nicht duschen?

„Willst du nicht auch duschen gehen?“, rutschte es aus ihr heraus. Upps. Sie sollte nicht immer aussprechen, was sie gerade dachte. Das hatte schon so manches mal Missverständnisse und peinliche Situationen hervorgerufen.

Jack drehte sich um und sah sie verdutzt an. Dann grinste er.

„Keine Sorge, meine Körperhygiene vergesse ich selten. Aber trotzdem danke, dass du mich dran erinnerst.“

Dominique lief rot an.

„So meinte ich das nicht.“, nuschelte sie.

„Ist schon okay. Du sagst ja immer, was du gerade denkst, nicht wahr?“ Jack schenkte ihr ein weiteres Lächeln, was eine Horde Schmetterlinge in ihrem Bauch aus ihren Kokons schlüpfen ließ, dann widmete er sich wieder seinen Sachen. Sie betrachtete seinen muskulösen Rücken, der sich durch seinen Quidditchumhang abzeichnete. Gegen ihn wirkte die Fünfzehnjährige wie ein kleines Mädchen mit ihrer zierlichen Figur und den kurzen, fuchsroten Haaren. Dafür war sie allerdings als Sucherin perfekt besetzt. Sie schnappte dem gegnerischen Sucher meistens den Schnatz vor der Nase weg, bevor dieser ihn überhaupt realisiert hatte.

„Und genau deswegen gewinnen wir morgen.“

Dominique starrte Jack verständnislos an.

„Wenn du uns genügend Punkte Vorsprung machen lässt. Und dann kannst du mit dem Schnatz das Sahnehäubchen obendrauf setzen.“

Oh. Sie hatte mal wieder laut gedacht.

„Ja.“, murmelte sie verlegen. „Ja, das mache ich.“

„Perfekt.“

Eine kurze Weile saß sie noch unschlüssig auf der Bank. Dann sammelte sie ihre Kleidung und ihren Besen auf, und machte sich auf den Weg ins Schloss.

An der Tür blieb sie allerdings stehen und drehte sich noch einmal zu Jack. Es überkam sie das Bedürfnis, ihm zu sagen, dass sie wusste, wie viel ihm dieser Pokal bedeutete. Es war sein letztes Jahr als Kapitän und Schüler von Hogwarts, und seit dem glorreichen Sieg vom letzten Jahr lag ein enormer Wiederholungsdruck auf seinen Schultern. Aber da hatten sie nur gegen Ravenclaw gewinnen müssen; die spielten wenigstens fair. Die Mannschaft von Slytherin war grundsätzlich weitaus fieser, und dieses Jahr waren ein paar besonders gewalttätige Exemplare dabei.

„Jack?“

Er wandte sich ihr zu, während er Schlammbrocken von seinem Umhang schnippte.

„Wir schaffen das morgen. Wir sind ein tolles Team, und wir haben hart trainiert. Wenn wir nicht gut wären, wären wir nicht so weit gekommen. Und wir spielen gegen Slytherin; das ist ähnlich wie Quidditch gegen Geröllblöcke auf Besen. Bevor die in der Luft sind, haben wir schon gewonnen. Außerdem“, fügte sie nach einer kurzen Pause hinzu, „haben wir den besten Kapitän der Schule.“

Jack zögerte, dann zauberte er wieder ein Grinsen auf sein Gesicht, welches Dominique die Knie weich werden ließ.

„Leider erinnern mich die Geröllblöcke eher an menschliche Klatscher“, seufzte er. „Wenn wir alle blutend am Boden liegen, können wir schlecht gewinnen.“

„Na ja, dann müssen Greg und Jo halt diesmal besonders gute Arbeit leisten.“, erwiderte Dominique.

„Vielleicht.“ Eine Weile betrachtete er sie nachdenklich.

Dominique spürte, wie das Blut unter ihren Wangen kochte, während seine haselnussbraunen Augen sie musterten. Ja, sie war auch nur eine pubertierende Viertklässlerin, die sich in ihren Quidditchkapitän verliebt hatte.

Jack schien plötzlich ihre Verlegenheit zu bemerken und holte sich aus seinen Gedanken.

„Sorry. Ich hab nur nachgedacht. Wollte dich nicht aufhalten.“

„Nein, nein, kein Problem!“, sagte Dominique hastig. „Dreckiger kann ich eh nicht werden.“ Sie deutete auf ihren beschmierten Umhang. Zu ihrer Erleichterung lächelte er.

„Ja, ich wohl auch nicht. Wir sollten uns fertig machen.“

Dominique nickte und wandte sich zum Gehen.

„Redhead?“

„Hm?“

„Ich zähl auf dich.“

Das gesamte Haus zählte auf sie. Das musste man ihr nicht sagen, das wusste sie so.

„Ich weiß.“, meinte Jack verständnisvoll.

*Mist. Wieder laut gesprochen.*

„Bin dann weg.“, sagte Dominique und fühlte sich leicht niedergeschlagen. Jack nickte ihr nur zu.

Sie war gerade aus der Umkleide raus und stapfte im Nieselregen über das Feld Richtung Schloss, als sie hörte, wie jemand ihren Namen rief.

„Dominique?!“

Zuerst dachte sie an Greg. Der hatte trotz seiner Witzeleien immer ein Gespür dafür, wenn es ihr schlecht ging. Würde sie vernünftig sein, hätte sie sich in ihn verliebt. Da hätte sie wenigstens reelle Chancen gehabt.

Aber nein. Der braune Haarschopf und die Stimme gehörten eindeutig Jack.

Sie blieb stehen. So gut wie es im Schlamm möglich war, kam er auf sie zugelaufen.

„Du hast was vergessen!“, sagte er und hielt Dominique ihr Halstuch vor die Nase.

„Oh. Danke.“

Er reichte es ihr, doch anstatt sich umzudrehen und zu gehen, blieb er unschlüssig wirkend auf der Stelle stehen.

„Ist was?“

„Ähm...nein. Ich wollte nur...ich wollte dir danken.“, erklärte er. „Für alles, was du vorhin gesagt hast. Mir bedeutet dieser Sieg wirklich sehr viel -“

„Nur ein bisschen mehr als dein Leben, ich weiß.“, unterbrach ihn Dominique.

„Ja, kann sein.“ Ein schwaches Lächeln erschien auf seinem Gesicht. „Jedenfalls...wir schaffen das morgen. Und wenn nicht, feiern wir trotzdem. Übermorgen oder so.“

„Nachdem wir dich in psychische Behandlung gegeben haben?“

Jack kniff die Augen zusammen.

„War nur ein Witz. Also, bis morgen Früh. Hilft ja nichts, wenn wir alle verschlafen.“

Dominique schulterte ihren Besen und hatte in diesem Moment wirklich vor, das Schloss noch vor der Nachtruhe zu erreichen.

„Hast du eigentlich was mit Greg am Laufen?“

Baff schaute sie Jack an. Warum fragte er das?

„Weil es mir so vorkommt. Ihr beiden habt euch ja schon immer gut verstanden.“

Manchmal ersparte lautes Denken wirklich Zeit.

„Nein, hab ich nicht. Wir sind gute Freunde. Mehr nicht.“, antwortete Dominique wahrheitsgemäß.

„Oh. Okay. Ich dachte nur. Also...dann bis morgen.“

„Bis morgen.“

Mit dem Kopf voller Gedanken watete sie sich einen Weg zurück zum Schloss. Sie bemerkte nicht, dass Jack ihr nachschaute, bis sie von der Dunkelheit verschluckt wurde.

„FOUL!“, rief Jeremia Jordan, der in diesem Jahr zum zweiten Mal die Rolle des Kommentators beim Quidditch übernehmen durfte.

Dominique riss ihren *Stardust* hoch, um zu sehen, was passiert war. Dabei wusste sie das Grundprinzip schon: Ein Slytherinspieler hatte versucht, einen Gryffindorspieler zu zermalmen oder wenigstens vom Besen zu hauen.

Das war in der letzten halben Stunde seit Beginn des Spieles schon geschätzte dreißig Mal vorgekommen.

Von den Punkten her stand es jetzt 80 zu 50 für Gryffindor, aber wenn Slytherin weiterhin nur damit beschäftigt war, die gegnerische Mannschaft außer Kraft zu setzen, standen ihre Siegchancen schlecht.

Jack hatte Dominique am Morgen, während sie ihr halb aufgegegessenes Toast anstarrte, darum gebeten, mindestens einen Punktstand von 150 abzuwarten, bevor sie den Schnatz fing. Das allein würde ihnen den Sieg sichern.

Das hieß, sie musste noch sieben Tore abwarten.

Zwei Spieler hatten sie schon einbüßen müssen; Timothy hatte ein fieser Klatscher vom Besen geschmettert; das Geräusch, was der Ball beim Berühren seines Kopfes machte, würde sie nie vergessen.

Greg wurde so übel von zwei der Slytherin – Jäger gefoult, dass er mit voller Geschwindigkeit gegen eine der Tribünen knallte. Er bestand darauf, mit Platzwunde und aufgequollenen Lippen, weiterspielen zu wollen, aber als Madam Baker, die Heilerin vom Krankenflügel, ihn zwischen die Rippen pikste und er qualvoll aufstöhnte, verordnete Jack ihm Auszeit.

Jetzt musste sich Jo alleine um die Klatscher kümmern (die es scheinbar besonders auf die Gryffindors abgesehen hatten), Leonard und James kämpften hart um den Quaffel gegen die anderen Jäger, und Dominique hoffte, dass James seine Glanzleistungen der letzten Trainings wiederholen würde und einfach in den nächsten zehn Minuten sieben Tore warf, damit Dominique den Schnatz fangen konnte. Dreimal hatte sie ihn schon gesehen; als wollte er ihr Fangverbot zu seinem Vorteil nutzen, tauchte er leise vibrierend auf und schwirrte eine Weile vor ihrer Nase hin und her. Hoffentlich hatte sie keiner beim Schielen durch ein Fernrohr beobachtet; sie musste ziemlich dämlich ausgesehen haben.

Dominique sah sich nach Harvey Harper um, den Sucher von Slytherin. Er war wie James ein Zweitklässler und sollte laut ihrem Cousin ein „Volldepp“ sein, der im Allgemeinen mehr Glück als Verstand hatte. Dominique wünschte nur, dass das Glück an dem Tag auf ihrer Seite stand.

Ah, Harper flog unter ihr, beschwingt wie James, als würde er glauben, er könnte den Schnatz durch ein paar Loopings anlocken.

„FOUL! FOUL! Es reißt Gryffindorjäger Adams vom Besen!“

Dominique setzte einen Moment der Herzschatz aus. Wenn Leonard ausfiel, musste James als einziger Jäger weiterspielen.

Sie wagte es kaum, einen Blick nach unten zu werfen. Laut dem Raunen des Publikums hörte es sich so an, dass Leonard schwerer verletzt war, als es für das Spiel gut war.

„FOUL, FOUL!“, brüllte Jeremia weiter, bis Professor Longbottom ihm kurzentschlossen das Megaphon aus der Hand riss.

Als Dominique sich endlich traute, nachzuschauen, trugen sie Leonard bereits auf einer Liege vom Feld.

„Scheiße!“, entfuhr es Dominique.

Ihr Blick huschte zu den Ringen. Warum setzte Jack keine Auszeit ein?

„Jack!“, schrie sie. „Auszeit!“

Er schien sie nicht gehört zu haben. Oder hören zu wollen. Soweit sie es beurteilen konnte, flog er ziemlich geknickt wirkend auf der Stelle hin und her.

Na gut, wenn er aufgeben wollte, bitte. Dominique würde es nicht tun. James scheinbar auch nicht, denn er nutzte die Freistöße und erzielte drei Tore. Nun stand es 110 zu 50. Wenn ein Wunder geschah, schaffte James auch den Rest. Nur hatte er es jetzt mit fünf bulligen Gegenspielern zu tun, die alle auf sein leibliches Wohl aus waren.

Dominique wollte ihm helfen, hatte aber Angst, Harper könnte vor ihr den Schnatz fangen.

Die nächsten zehn Minuten waren grauenvoll. James tat sein Bestes, doch er war meistens damit beschäftigt, vor Klatschern oder den Slytherins zu fliehen, die mit allen Mitteln versuchten, den Kleinen vom Besen zu fegen.

Einer nutzte die Chance von Jack's Unaufmerksamkeit und schoss drei Tore. 110 zu 80. *Nicht gut*, dachte Dominique entsetzt.

„Jack, wach auf, du Blödmann!“, schrie sie wütend, als sie an ihm vorbeiflog.

Er sah sie böse an, umklammerte seinen Besenstiel aber fester.

„Ob man es glaubt oder nicht, aber Potter hat den Quaffel!“, kommentierte Jeremia plötzlich.

Dominique bremste abrupt in der Luft und hinderte zufälligerweise einen Slytherinjäger daran, ihren Cousin zu behindern, als er in einem Anzeichen von Nettigkeit einen Schlenker um sie machte und sich selbst gen Erdboden beförderte. Ein Slytherin weniger, und das sogar ohne Foul.

James, verfolgt von vier fiesen Geröllblöcken, bahnte sich souverän einen Weg und schaffte weitere zwei Tore.

130 zu 80. Dominique beschloss, sich auf die Suche nach dem Schnatz zu machen. Schonmal zur Sicherheit. Dabei beobachtete sie Harper. Er schien tatsächlich an seine Flugkünste zu glauben, mit denen er den Schnatz beeindrucken wollte.

Der Quaffel war wieder bei Slytherin, doch Jack hielt alle Versuche, eines der Tore zu treffen.

Dann raste James an dem Jäger vorbei, der am blutrünstigsten von allen wirkte, schnappte ihm den Quaffel unter den Händen weg und ergatterte ein weiteres Tor.

140 zu 80.

Wo war dieser verdammte Schnatz?

Unter ihr flog Harper weiter munter Achten und Loopings.

James flog unter donnerndem Rufen und Applaus des Publikums in berauscher Geschwindigkeit ums Feld, den Quaffel fest an seine Brust gepresst, umzingelt von böse guckenden Slytherins.

Harper regte sie auf. Als ob der Schnatz...

Der Schnatz.

Direkt unter ihr. Vielleicht einen halben Meter über Harper's Kopf. Er glitzerte in der Sonne. Harper flog weiter Achten.

„TOR FÜR GRYFFINDOR!“, schrie Jeremia. Jetzt stand es 150 zu 80.

Dominique gab alles; sie preschte im Sturzflug nach unten; Harper sah verduzt zu ihr herauf. Der Schnatz glitzerte dreißig Zentimeter neben seinen abstehenden Ohren.

WUSCH!

Dominique knallte aufs dezent schlammige Spielfeld. Sie spürte einen sehr stechenden, unangenehmen Schmerz in ihrem rechten Handgelenk. Ihr wurde schwarz und schummrig vor Augen. Trotzdem schaffte sie es, wackelig aufzustehen. Ihre Knie mussten aufgeschürft sein, sie brannten.

Doch ihr Herz klopfte freudig, als sie in ihrer linken Hand das Flattern leichter Flügel bemerkte.

„Dominique! Dominique! Alles okay?“

Das war Jack. Der Boden schmatzte, als er neben ihr landete und vom Besen stolperte.

„Dominique, bist du okay?“ Er klang höchst besorgt. Sie streckte ihre rechte Hand aus, um ihm Ruhe zu gebieten. Schlechte Idee. Ein höllischer Schmerz zog sich durch ihren Arm.

Dann tat sie es einfach: Sie drehte sich in Richtung Jeremia und hielt den Schnatz in die Höhe, der wehrlos in ihrer Hand flatterte.

„Was sehe ich da? Gryffindors Sucherin steht wieder! Und Leute! Ich glaub es nicht! Sie hält den Arm hoch! Sie hat den Schnatz! GRYFFINDOR GEWINNT!“

Heilloses Durcheinander. Alle Slytherinspieler stürzten sich drohend Richtung Harper, der schon in Deckung gegangen war.

James landete hektisch auf dem Boden und rannte jubelnd auf seine Cousine zu. Jo folgte ihm mit einem fetten Grinsen.

Das Publikum rastete völlig aus; alle Gryffindors, Hufflepuffs und Ravenclaws tobten auf ihren Plätzen. Nur die Slytherins zeigten keine Regung.

Jack stand der Mund sperrangelweit offen, als McGonagall ihm feierlich den Quidditchpokal überreichte.

Auch Greg und Timothy kamen aufs Feld gehumpelt. Greg schien bester Laune, und auch Timothy lächelte breit unter seinem Kopfverband.

„Redhead! Ich wusste es!“, meinte Greg und schlang die Arme um Dominique, ließ sie aber sofort wieder los, als sie schmerzvoll aufstöhnte.

„Was ist mit dir?“, fragte er erschrocken.

„Mein Handgelenk.“, erklärte Dominique mit zusammengebissenen Zähnen. Ihr wahr schwindelig.

„Oh nein! Warte, ich hol schnell Madam Baker! Setz dich irgendwo hin!“ Greg hastete fort.

Langsam strömten die anderen Schüler aufs Feld. Bevor ihre Freundinnen oder Verwandte sich auf sie stürzen konnten, verzog sich Dominique in eine Ecke und rutschte dort auf den Boden hinunter. Durch ihre Ohren nahm sie alles nur leicht dumpf wahr. Der Schmerz in ihrem Handgelenk wurde immer stärker.

„Hier, da ist sie!“ Greg und Madam Baker drängelten sich durch die Schülerschar, welche die anderen Spieler umzingelt hatten.

„Hier, trinken Sie das, und dann strecken Sie mir bitte Ihre Hand hin.“, erklärte Madam Baker.

Dominique schluckte gehorsam die Flüssigkeit; sie rann ihr kalt die Kehle hinunter, doch der Schwindel hörte augenblicklich auf.

Dann streckte sie ihre Hand aus.

„Eindeutig gebrochen.“, seufzte Madam Baker. „Okay, ich kann Ihnen das im Nu heile zaubern, aber das tut kurz weh. Okay?“

„So kann es ja nicht bleiben.“, antwortete Dominique und machte sicherheitshalber schon die Augen zu.

„Okay. Bereit?“

„Bereit.“

Sie spürte einen Windhauch, als Madam Baker ihren Zauberstab schwang. Dann gab es einen ekelhaften Ruck in ihrem Arm, es knackte im Bereich ihres Handgelenkes, und ein kurzer Schmerz durchzog sie bis in den Brustbereich. Dominique keuchte auf, dann war plötzlich alles vorbei. Ihr Arm fühlte sich an wie immer.

„Einmal bewegen, bitte.“

Dominique drehte ihre Hand in alle Richtungen.

„Perfekt.“, sagte sie. „Danke.“

„Keine Ursache. Ich muss dann auch zurück in den Krankenflügel. Ihren Mitspieler hat es schlimmer erwischt.“ Madam Baker eilte davon.

„Tja, liebe Redhead, ich folge ihr besser; ich hab Leonard vorhin gesehen, er sieht ziemlich übel aus.“

„Ich komm gleich nach.“

Greg bückte sich und umarmte sie nochmal.

„Gutes Spiel.“ Dann war er weg.

Sie hatten gewonnen. Sie hatten wirklich gewonnen. Dominique wurde erst jetzt bewusst, was das hieß; sie hatten erneut den Quidditchpokal gewonnen!

Sie rappelte sich hoch und näherte sich der jubelnden Menge.

„Da ist sie!“, rief jemand. „Da ist Dominique!“

Sofort wandte sich der Mob in ihre Richtung; Dominique blieb augenblicklich stehen.

Doch bevor sich alle in Bewegung setzten, quetschte sich jemand anders durch sie hindurch; es war Jack.

Er wirkte noch leicht verwirrt, doch ein strahlendes Lächeln zierte sein Gesicht, als er sie sah.

Und er ging los. Erst normal, dann zügiger. Die letzten zwei Meter sprintete er förmlich, dann schloss er Dominique in seine Arme und küsste sie.

Einfach so, wie sie war. Verdreht, im dicken Quidditchumhang, mit zerzausten Haaren und aufgeschürften Knien.

Erst konnte man eine Stecknadel fallen hören. Dann brachen ihre Mitschüler in Jubelrufe und Applaus aus. Einige piffen anerkennend.

*Ich muss träumen*, dachte Dominique, als er sich von ihr löste.

„Nein, du träumst nicht.“ Jack grinste sie an und strich ihr liebevoll durch die Haare.

Sie lächelte verlegen.

„Echt nicht?“

„Nein. Ich beweise es dir!“, meinte er und versiegelte ihre Lippen erneut mit einem Kuss.

Der Schnatz flatterte noch immer in ihrer linken Hand. Dominique ließ ihn frei und schlang ihre Arme glücklich um Jack's Hals.

Über ihre Köpfe hinweg schwirrte der Schnatz davon, ein kleiner, goldener Funke am Maihimmel.

Gewonnen!

**Ende**

*PS: Danke für die Reviews <3 Aber ich muss ehrlich sagen, Greg wäre mein Favorit gewesen, ich hab lange hin und her überlegt :D :)*

# Das andere Ufer

*Danke für die ersten, lieben Kommis :) Positives Feedback ermuntert einen doch immer wieder, fleißig weiterzuschreiben...leider vorerst nur an der eigenen Facharbeit -.- ... Aber keine Panik, ich hab vorgesorgt und nach diesem hier drei weitere in petto :)*

---

Louis hatte den Kopf auf die Hand gestützt und starrte Professor Binns an. In der anderen Hand hielt er seine Feder, mit der er ab und zu ein wichtiges Datum aufschrieb. Manchmal auch einen Stichpunkt zu dem Datum. Trotzdem herrschte im Klassenzimmer mal wieder die pure Ödnis.

Auf dem Platz neben ihm saß seine beste Freundin Dorothe Darcy.

Die hübsche Dunkelhäutige, die wie Louis das Haus Hufflepuff besuchte, hatte die Arme auf dem Tisch verschränkt, ihren Kopf darauf gebettet und döste.

Am Nachbartisch saßen Louis' beste Freunde James und Fred, die sich die Zeit mit einer Partie Zauberschnippschnapp vertrieben.

Louis schaute wieder nach vorne. Binns' monotones Geleier war jede Woche aufs Neue eine Herausforderung. Die erste Hälfte der Doppelstunde überstand Louis meistens gut; er war ehrgeizig seine Noten betreffend und an Geschichte der Zauberei interessiert. Allerdings verlor auch er während der zweiten Hälfte nach und nach die Konzentration, bis er frustriert seine Feder beiseite legte und dem Beispiel der restlichen Klasse folgte: physisch seine Anwesenheit im Raum zu fristen.

Bei James und Fred explodierten zum dritten Mal in der Stunde die Karten; Binns zeigte keine Regung, sondern las unbeirrt weiter aus seinen Aufzeichnungen vor. Die beiden Unruhestifter kicherten und zwinkerten dem ein oder anderen Mädchen aus der Klasse zu, welches sich umgedreht hatte. James Hand wanderte dabei automatisch zu seinen unzählbaren, schwarzen Haaren, eine Geste, wegen der Fred und Louis ihn öfters aufzogen.

Dann rückte er seine Brille zurecht und steckte mit Fred die Köpfe zusammen.

Louis gab seine Aufmerksamkeit gegenüber Binns auf und lehnte sich unauffällig näher zu seinen Cousins. Früher hatte er all ihre Streiche lustig gefunden, und war manchmal auch gerne dazu bereit gewesen, ihnen dabei zu helfen; seitdem er allerdings zum Vertrauensschüler ernannt wurde, war es ihm nicht mehr egal, was für Pläne die beiden schmiedeten. Er wollte ihnen keine Punkte abziehen oder ihnen den Spaß verderben (außerdem würden sie eh nicht auf ihn hören), aber ihm waren seine Pflichten bewusst. Da konnte er nicht alles durchgehen lassen.

„Heut Abend Party, wie wär's?“, hörte Louis James murmeln.

„Klasse Idee. Wo? Gemeinschaftsraum?“, fragte Fred leise.

„Nee du, zu voll. Dachte eher so an eine kleine Privatrunde, dann können auch ein paar Hufflepuffs und Ravenclaws kommen. Und ich dachte nebenbei auch besonders an“, flüsterte James und warf dabei einen Blick auf die erste Reihe, „Laura.“

James hatte die gut aussehende Brünette aus ihrem Jahrgang nach vier Jahren immer noch nicht aufgegeben. Aber er musste schon echt Glück haben, wenn sie auf seine Einladung einging.

Meistens bevorzugte sie es nämlich, sich über ihn aufzuregen oder seine Annäherungsversuche zu ignorieren.

„Ey, Lou. Lou!“, raunte James über Fred's Schoß.

Louis versuchte einen neugierigen Blick aufzusetzen und beugte sich zu seinem Cousin.

„Heut Abend 'ne kleine Party im Raum der Wünsche, was sagst du dazu?“

Louis zog seine Augenbrauen in die Höhe.

„Hab dich nicht so, Mister Musterschüler.“, meinte Fred und stieß ihm freundschaftlich zwischen die Rippen. „Wir benehmen uns auch.“

„Ja, und mit der Karte des Rumtreibers kommen wir auch ungesehen in unseren Gemeinschaftsraum zurück.“

Louis schnaubte leise auf.

„Die anderen aber nicht.“

„Och komm Lou, ohne dich ist es langweilig.“

James und Fred sahen ihn erwartungsvoll an.

„Ich weiß nicht.“, seufzte Louis.

„Gib dir 'nen Ruck, ist doch nur ein kleines Beisammensein mit netten Mitschülern.“

Kleines Beisammensein. Ja ja.

Diese Art von „Beisammensein“ kannte Louis schon zur Genüge; James und Fred würden in die Schulküche schleichen und sich von den übertrieben hilfsbereiten Hauselfen allerlei kleine Snacks zubereiten lassen. Danach würden sie aus ihrem Schrankversteck mehrere Butterbiere und auch die ein oder andere Flasche Feuerwhisky hervorholen.

Gegen Neun trafen sich dann die geladenen „Gäste“ im Raum der Wünsche. Es wurde getrunken und gegessen und noch mehr gelacht, bis anschließend zwei Leute zu knutschen anfangen und die anderen ihnen begeistert nacheiferten oder frustriert danebensaßen. Zu Letzteren gehörte meistens Louis; nicht, dass die Mädchen nicht mit ihm knutschen wollten. Schon viele hatten es krampfhaft versucht. Louis war einmal drauf eingegangen, und musste mit Schrecken feststellen, dass er nichts dabei fühlte. Die Ehre hatte ihm nämlich niemand anderes gegeben als Grace Richards, die zu der Zeit beliebteste Siebtklässlerin Hogwarts'. Andere Kerle hätten sich dafür einen Finger abgeschnitten.

Seitdem verließ er solche „Partys“ meist kurz bevor die allgemeine Kuschelstimmung anfang, und wenn er Glück hatte, folgte ihm Dorothe in den Gemeinschaftsraum.

Einmal hatte sie ihn gefragt, warum er denn immer früher ginge, obwohl es doch etliche Mädchen gab, die danach lechzten, seine Zuneigung zu gewinnen.

Louis hatte darauf verlegen herum gestammelt und dabei mehrmals mit den Schultern gezuckt, bis Dorothe zu lachen anfang und das Thema fallen ließ. Es ginge sie ja schließlich nichts an.

Doch Louis ahnte, dass sie bereits besser als er selbst wusste, was das eigentliche Problem war.

Er wollte es sich nur nicht eingestehen.

„Lou? Kommst du nun? Dorothe ist selbstverständlich auch eingeladen.“

Louis holte sich aus seinen Gedanken und wandte sich wieder seinen Sitznachbarn zu.

Er entschloss sich, nachzugeben.

„Okay.“, willigte er flüsternd ein. „Wann soll ich da sein?“

„Wie immer.“ James grinste. Dann kitzelte er hastig auf ein abgerissenes Stück Pergament und knüllte es zusammen, um es Laura an den Kopf zu werfen.

Dank seinen Qualitäten als Jäger traf er die Mitte ihres Schädels wie mit dem Quaffel einen der Ringe beim Quidditch.

Sie drehte sich um und funkelte ihn böse an.

„Lies!“, formte er mit den Lippen. Zuerst schien Laura keinesfalls vorzuhaben, seiner Forderung zu folgen.

Dann hörte man sie gut hörbar seufzen und James beobachtete zufrieden, wie sie das Pergament vom Boden fischte.

Die Party mochte ja was werden.

„Soll ich die roten oder die blauen Schuhe anziehen?“

„Die roten Schuhe harmonieren besser mit deinem Outfit.“

„Okay.“ Dorothe kickte die blauen Schuhe unter ihr Bett. Dann warf sie einen letzten Blick in den Spiegel und zupfte ihr Oberteil zurecht.

„Sehen meine Beine in der Jeans auch nicht fett aus?“

Geduldig verdrehte Louis die Augen.

„Nein, und ja, dein Hintern auch nicht.“, sagte er, bevor sie überhaupt den Mund geöffnet hatte.

Sie grinste ihn an.

„Dann muss ich dir wohl glauben. Du bist immerhin der einzige Kerl, der es bisher geschafft hat, die Türschwellen der Mädchenschlafsäle zu überwinden.“

„Zufall.“ Louis seufzte und ließ sich von Dorothe den Kragen seines blau karierten Hemdes richten.

„Lust hab ich trotzdem keine.“

„Stell dich nicht so an, ich bin doch auch da. Wir können gehen, wann du willst. Ich hab mich niemandem



versprochen.“

„Noch nicht.“, grünte Louis. Dorothe schnaubte nur.

Dann machten sich die beiden auf den Weg in den siebten Stock.

„Hoffentlich funktioniert dieses Mal das Radio. Ohne Musik war es letzstens ziemlich trostlos.“

„Ja, weil du schmollend in der Ecke saßt.“

Louis verzog den Mund. Dorothe grinste ihn süffisanft an.

Nachdem sie, glücklicherweise ohne einer Lehrkraft oder dem Hausmeister zu begegnen, im siebten Stock ankamen, sahen sie bereits James und zwei Mädchen vorm Wandteppich von Barnabas dem Bekloppten stehen.

„Hey ihr beiden!“, begrüßte sie James und zog aus dem Nichts zwei Butterbierflaschen hervor. „Geht schnell rein, die Tür ist gerade offen.“ Damit drückte er ihnen die Getränke in die Hand und schob sie förmlich in den Raum der Wünsche.

Dieser hatte sich bereitwillig in den Ort verwandelt, wo auch die letzten Partys bisher stattgefunden hatten; er wirkte wie ein hier und da an den Ecken größer gekniffenes Klassenzimmer, an dessen Steinmauern das Licht der Kerzen in einem warmen Orange flackerten und dem Ganzen eine gemütliche Atmosphäre gab. Auf einem langen Tisch hatten Fred und James das Essen und die Getränke aufgestellt, auf dem Boden lagen Sitzsäcke und Sitzkissen, die bereits über mehr als die Hälfte besetzt waren.

In einer Ecke war ein kleines Waschbecken montiert, daneben ein paar Handtücher und Papierrollen.

Die niedrige Deckenhöhe bewirkte, dass der Raum sehr schnell warm wurde.

Dorothe schleppte Louis durch die Reihen, dem einen oder anderen zuwinkend, und setzte sich mit ihm zu Fred, der gerade am Radio einen guten Sender suchte.

Neben ihm hockte Dominique, vertieft in ein Gespräch mit einer ihrer Freundinnen, und etwas abseits der Runde saß ein dunkelhaariger Junge, den Louis vom Sehen kannte. Er hieß Daniel Presley, soweit er wusste, gehörte dem Haus Ravenclaw an, und war Vertrauensschüler in der Sechsten.

„Hey Fred.“, sagte Dorothe laut und nahm das Sitzkissen neben ihm in Beschlag. Louis ließ sich auf ihrer anderen Seite nieder und warf einen weiteren Blick auf Presley. Dieser war damit beschäftigt, an der Öffnung seines Butterbieres zu pulen und schien sich recht wenig für die anderen Menschen im Raum zu interessieren.

„Hey Doro, hey Lou!“ Fred hatte endlich den passenden Sender gefunden und widmete seine Aufmerksamkeit der Sitzrunde.

„Na Brüderchen, auch hier?“ Das war Dominique.

„Immer doch.“

„Find ich gut. Hatte schon Angst, du mutierst zur männlichen Ausgabe von Victoire. Erst Vertrauensschüler, und dann Schulsprecher.“

Louis kommentierte das nicht weiter, sondern schenkte seine Aufmerksamkeit dem Radio und schloss, der Musik lauschend, die Augen.

„Hab dich ganz doll lieb.“, warf seine Schwester ein.

„Und ich dich erst.“, murmelte Louis grinsend, hielt die Augen aber geschlossen.

Dominique und ihre Freundin kicherten, dann schnatterten sie weiter.

Nachdem das Lied vorbei war (ein alter Hit von den Schwestern des Schicksals), lockte Louis doch wieder das Geschehen im Raum.

Plötzlich bemerkte er aus den Augenwinkeln, dass jemand ihn beobachtete.

Es war Presley.

Dieser saß in einer hängend wirkenden Haltung auf einem der Sitzsäcke, die Arme auf die Beine gestützt, und hielt seine Butterbierflasche mit beiden Händen umklammert.

Er sah Louis direkt mit seinen fast schwarzen Augen an. Sein Gesichtsausdruck war undefiniert, seine Kopfhaltung leicht schief.

*Er sieht irgendwie gut aus*, schoss es Louis durch den Kopf.

Wenn auch nicht auf den ersten Blick.

Sein Gesicht war schmal, mit sehr markante Ausprägungen.

Ob es nun die dünnen, geschwungenen Augenbrauen oder die spitz zulaufende Nase war, der Mund mit der ausgeprägten Oberlippe oder die dunkelbraunen Haare, die das Gesicht bis auf die Schultern umrahmten.

Was es war, konnte Louis nicht sagen, aber irgendwas faszinierte ihn plötzlich an diesem Ravenclaw.

Es waren vermutlich die Augen. Sie hatten eine Intensität, als würde Presley Louis mit seinem Blick röntgen. Im abgedunkelten Zimmer wirkten sie geradezu mysteriös.

Louis bekam eine Gänsehaut, und ihm wurde peinlich bewusst, dass er sein Gegenüber seit ein paar Sekunden ziemlich blöd anstarren musste.

Dann, unerwartet, verzog Presley's Mund sich zu einem schiefen Lächeln. Ganz präzise kletterte sein linker Mundwinkel nach oben.

Louis hätte in dem Moment niemandem abstreiten können, dass er sich in seinem Leben eindeutig für das andere Ufer entschieden hatte. Ihm selbst kam dieses Selbstverständnis so abrupt, dass er erschauerte.

Trotzdem formten seine Lippen ebenfalls ein Lächeln, als wären sie unabhängig vom Rest des Körpers.

Presley nickte ihm zu, dann spielte er wieder mit seiner Bierflasche.

Louis riss es so abrupt aus dem zauberhaften Moment, als hätte man ihm den Boden unter den Füßen weggezogen.

*Tolle Wurst. Einen erst angrinsen und monumentale Gefühle in ihm auslösen, aber dann in seine Höhle verschwinden.*

Enttäuscht krümelte sich Louis auf seinem Kissen zusammen und verfolgte mit halbem Ohr ein Gespräch zwischen Dorothe und Fred.

Zwischendurch tauchte James auf, die zwei Mädchen vom Wandteppich links und rechts an seine Arme geklammert, und verteilte kichernd kleine Becher Feuerwhisky.

„Auuuf Paties!“, rief er und hielt seinen eigenen, bis zum Rand gefüllten Becher hoch. „Auuuf uns un nich' auf die ollen Sl-Sl-Slythlins! Auf ex!“

„James, vielleicht solltest du etwas weniger trinken.“, meinte Fred behutsam.

Doch James hörte ihn nicht; er hatte seinen Becher leer in die nächste Ecke geworfen und wankte mit seinen neuen Freundinnen davon.

„Laura ist nicht gekommen, hm?“, schlussfolgerte Dorothe.

„Erraten.“ Fred seufzte. „Ist schon das fünfte Mal, dass er sich wegen ihr die Kante gibt.“

„Darüber muss er sich nicht wundern, wenn man als Außenstehender mitkriegt, wie vielen Mädchen er schon das Herz gebrochen hat.“ Das war Presley. Louis konnte sich nicht davon abbringen, ihn anzusehen.

Seine Stimme spiegelte seine äußere Faszination wieder. Sie war dunkel, sogar ein bisschen heiser.

„Ich habe das Gefühl, dass ich schon bei etlichen Mädchen aus meinem Haus den Seelenklempner spielen musste. Natürlich, ich hab's gemacht, ich bin Vertrauensschüler“, fuhr er fort, „aber wenn er selber scheinbar weiß, wie die Gefühlswelt einem manchmal über den Kopf wächst, sollte er sich vielleicht mal darüber Gedanken machen, wie er mit seinen weiblichen Mitmenschen umgeht.“

Dorothe, Fred und Louis sahen ihn erstaunt an; James galt trotz seines Status als Herzensbrecher im Allgemeinen als beliebt, weswegen sich selten jemand gegen ihn bekannte (außer vielleicht ein paar Slytherins). Und nun hatte der Ravenclaw gesagt, was viele von James Freunden mindestens einmal schon gedacht hatten. Aber nie ausgesprochen.

„Nun, er vergisst seine guten Vorsätze halt manchmal.“, versuchte Fred seinen besten Freund zu verteidigen.

„Ich will mich da auch nicht einmischen. Das ist sein Ding. Und ich mach mich jetzt auf den Weg; gleich fängt mein Kontrollgang an. Keine Sorge -“, fügte Presley hinzu, als Fred ihn bestürzt ansah, „ich verrate euch nicht. Aber versucht nachher wenigstens, unerkannt in eure Gemeinschaftsräume zu kommen. Ich hab das dumpfe Gefühl, dass Bone heute die Leitung übernimmt.“

Mit einem letzten, kurzen Blick auf Louis, dessen Bedeutung Louis nicht genau identifizieren konnte, verließ Presley den Raum.

„Die Kontrollgänge jeden Freitag und Samstag sind total unnötig.“, murrte Fred.

„Na ja, wir sind selbst schuld. Wäre Cassie letztes Jahr nicht betrunken von der Treppe gestürzt und Professor Shaw direkt vor die Füße gefallen, gäbe es diese Dinger gar nicht.“

„Und dann müssten arme Vertrauensschüler wie ich nicht an diesen wunderbaren Tagen während der Nachtruhe durch die Gänge gurken und kichernde Erstklässler oder knutschende Fünftklässler aus Besenschränken ziehen.“, ergänzte Louis trocken, worauf Fred und Dorothe in Gelächter ausbrachen.

Die nächste halbe Stunde war für die Drei recht vergnüglich. Louis unterhielt sich zwischendurch mit einer Viertklässlerin aus seinem Haus, die Fred eingeladen hatte, weil ihre Minimuffs vor zwei Jahren eine intensive Liebesbeziehung führten, aus welcher fünf weitere Minimuffs entstanden, und welche jetzt als Großfamilie bei

ihrer achtjährigen Schwester lebten. Sie zählte zu einigen der wenigen Mädchen, die nicht bei jedem Satz ihm gegenüber mit den Wimpern klimperten und hatte den Wunsch, nächstes Jahr Vertrauensschülerin zu werden, weswegen sie ihn über alle Aufgaben und Pflichten ausfragte.

Doch dann setzte der von Louis gefürchtete Zeitpunkt ein. In der hintersten Ecke des Raumes lag sich das erste Pärchen knutschend in den Armen, und in Sekundenschnelle folgten ihnen weitere, ob nun aneinander vergeben oder nicht.

Fred nestelte am Radio herum und stellte einen Sender ein, in dem ein sentimental klingender Moderator gerade die nächste Ballade ankündigte.

„Tschau Louis, ich bin weg.“ Das war seine Gesprächspartnerin. Bevor er ihr antworten konnte, war sie bereits davon geeilt.

*Scheinbar mutieren alle Vertrauensschüler, ob nun vor oder nach ihrer Ernennung, zu unromantischen Miesepetern*, dachte Louis prompt.

Auch Fred und Dorothe waren ungewohnt nah zusammengerückt und teilten sich ein Butterbier.

Es wurde Zeit für ihn, zu gehen.

Vorsichtig bahnte Louis sich einen Weg durch die verschlungenen Pärchen und versuchte, starr nach vorn zu gucken.

Er hielt an der Tür inne, öffnete sie und lugte nach draußen. Niemand in Sicht. Gut. Jetzt musste er leise sein und ein bisschen Glück haben.

In weniger als fünfzehn Minuten konnte er unversehrt den Gemeinschaftsraum erreicht haben.

Louis schlich los.

Er kam problemlos bis in den fünften Stock; dort musste er allerdings hinter eine Ritterrüstung hechten, weil Peeves summend über den Gang schwebte.

Nachdem dieser außer Sicht war, hastete Louis so leise wie möglich weiter.

Vierter. Dritter. Zweiter. Erster.

Louis wollte gerade die Treppe nehmen, die in die Eingangshalle führte, als mehrere Dinge zeitgleich passierten: Mit einem Gefühl, als würde ein Stein in seinen Magen fallen, entdeckte Louis, wie eine groß aussehende Person mit leuchtendem Zauberstab um die Ecke kam, an der die Treppe vorbeiführte.

Im nächsten Atemzug riss jemand Louis von der Stelle und drückte ihn an die nächste, im Schatten gelegene Wand.

Im Schein eines zweiten Zauberstabes sah er die Kontur von Presley, der den Finger auf den Mund gelegt hatte.

Louis schwieg. Presley dachte genau drei Sekunden nach. Dann zog er ihn am Handgelenk mit zum nächsten Fenster.

„Aber hier sieht -“, wollte Louis bestürzt erklären, doch Presley sah ihn warnend an und er verstummte.

„Wer ist da?“, keifte die Stimme von Professor Bradford Bone, dem unbeliebten Lehrer für Zaubertränke.

„Ich bin es, Professor Bone. Daniel Presley.“

Louis rutschte das Herz in die Hose, als der Lehrer, grimmig wie immer, zu ihnen stieß.

Mit zusammengekniffenen Augen betrachtete er Presley.

„Okay, Presley. Wen haben Sie geschnappt?“

Bone deutete mit seinem Zauberstab auf Louis, der geblendet zurückwich.

„Louis Weasley, Sir. Aber ich habe ihn nicht geschnappt. Er ist kurzfristig für Eliza eingesprungen, ihr ging es nicht so gut.“

„Aha! Aber ich dachte, Sie seien ein Schüler des Hauses Hufflepuff, Mr. Weasley?“

Bone starrte ihn böse an.

„Das bin ich auch, Sir.“, murmelte Louis.

„Und woher wissen Sie dann...“

„Eliza ist gleich in den Krankenflügel gegangen, um sich von Madam Baker einen

Aufpäppelungstrank geben zu lassen; dort hat sie Louis getroffen, der bei James Potter war. Als er hörte, dass Eliza ausfällt, hat er ihr angeboten, ihren Dienst zu übernehmen.“, log Presley stur. Louis starrte ihn ungläubig von der Seite an.

„Und warum hat Mr. Weasley seine Uniform nicht an?“, bohrte Bone weiter.

„Er ist gleich vom Krankenflügel aus zum Dienst gekommen, Sir.“

Bone betrachtete Presley eine Weile, vermutlich um seine Miene bezüglich der Wahrheit dieser Geschichte

zu untersuchen. Sein Gesicht zeigte keine Regung. Er war die Ruhe in Person.

„Nun Mr. Weasley, ist das wahr?“

Louis schaute seinen Zauberkocher an, dachte an nichts und nickte.

„Ich werde das nachprüfen!“, drohte er. „Und wenn ich herausfinde, dass alles eine Lüge war, gibt es Strafen für Sie beide!“ Damit rauschte er davon.

„Er wird uns lynchen!“, keuchte Louis.

„Nein.“ Daniel grinste.

„Wie kannst du so gelassen bleiben?“

„Wart's ab.“

Einige unerträgliche Minuten lang, in denen Louis sich das Schlimmste vorstellte, über stundenlanges Nachsitzen unter Bone's Schweinchenaugen bis zu der Entziehung des Vertrauensschüleramtes, während Presley gut gelaunt neben ihm stand und vor sich hin grinste, kam Bone über die Treppe auf sie zugeweht.

„Nun, Mister Presley, Mister Weasley, ich muss mich entschuldigen. Mister Potter liegt tatsächlich im Krankenflügel, und auch Miss Peakes war laut Bestätigung von Madam Baker bis vor Kurzem anwesend.“

Da er seinen erhofften Wutanfall nicht ausleben konnte, wirkte Bone ziemlich betrübt.

„Setzen Sie bitte noch die nächste halbe Stunde ihren Kontrollgang fort, dann sind Sie fertig für heute.“, meinte er.

„Ja, Sir.“, sagte Presley. Louis fühlte sich so erleichtert, dass er sich kurzerhand am Fenstersims abstützen musste und erneut nur zustimmend nicken konnte.

Bone war glücklicherweise bereits umgekehrt und beachtete seine Reaktion nicht. Sonst hätte er vermutlich noch Verdacht geschöpft.

„Woher wusstest du...“

„Du hast Potter vorhin gesehen, er konnte kaum noch sprechen. Geschweige denn vernünftig gehen. Dann hab ich ihn vorhin hier vorbei wanken sehen mit seinen Mädels. Sie waren da schon auf dem Weg zum Krankenflügel, sie mussten ihn förmlich schleppen. Sie diskutierten darüber, ob sie behaupten sollten, dass er eine Lebensmittelvergiftung hat. Tz. Als könnte Madam Baker eine Lebensmittelvergiftung nicht von einer Alkoholvergiftung unterscheiden. Aber man kennt sie.“ erklärte Presley. „Sie schweigt, oder hält einem die Standpredigt privat.“

„Ich danke dir.“ Das war alles, was Louis spontan einfiel.

„Kein Ding.“

Sie standen immer noch vor dem Fenster. Mondlicht schien auf Presley's Gesicht, während er nach draußen schaute. Das stand ihm furchtbar gut. Es verstärkte die markanten Konturen seines Gesichts. Louis konnte nicht anders, als ihn anzustarren.

Plötzlich erwiderte Presley seinen Blick. Wieder dieser nicht identifizierbare Gesichtsausdruck.

Louis spürte, wie er rot anlief.

„Ähm – ich geh dann mal!“, meinte er und trat hastig einen Schritt zurück.

„Okay.“ Presley wandte sich wieder dem Fenster zu.

„Vielleicht...vielleicht sieht man sich mal. Oder so.“, erwähnte Louis unsicher.

„Ja. Bestimmt.“

„Gut. Ja. Und...nochmal danke.“

„Wie gesagt. Kein Ding.“

Louis kam sich schrecklich blöd vor. Deswegen beschloss er, einfach zu gehen.

Doch er war keine drei Schritte weiter, da berührte ihn jemand an der Schulter.

Die nächsten fünf Sekunden geschahen wieder wie die Situation, als Louis Bone am Rande der Treppe auftauchen sah; es geschah alles so schnell, dass sein Verstand kaum mitkam. Und seine Augen erst recht nicht.

Als er sich umdrehte, stand Presley vor ihm und beugte sich blitzschnell herunter, als wollte er eine teure Porzellanvase aus dem Fall retten. Lippen berührten seine sanft wie ein Schmetterlingsflügel, und schon war sein Gegenüber wieder einen großen Schritt zurückgewichen.

Louis starrte ihn an.

Presley tat, als sei Nichts passiert, und widmete sich wieder dem Fenster.

War überhaupt was passiert? Louis wusste es nicht. Verwirrt blieb er auf der Stelle stehen.

Dann folgte er einem inneren Gefühl und kehrte Presley einfach den Rücken zu, um seinen Weg in den

Gemeinschaftsraum fortzusetzen.

Er hörte nicht wie Presley, die Hände auf die Fensterbank gestützt, Richtung Sims murmelte: „Ich wusste's.“ Ein Grinsen umspielte seine Lippen.

**Ende**

# Chaos im Mädchenklo

Molly setzte mit ihrer Feder den letzten Punkt auf ihre UTZ – Prüfungspapiere, dann lehnte sie sich erleichtert zurück. Geschafft. Die allerletzte Klausur war geschrieben.

Im nächsten Moment rieselte das letzte Sandkorn aus der Sanduhr auf dem Pult des Prüfers.

Der grauhaarige, alte Zauberer erhob sich und bat mit kräftiger Stimme, dass die Schüler nun zum Ende kommen sollten. Kurz darauf schwang er seinen Zauberstab und alle Pergamentrollen erhoben sich von den Tischen in die Luft und ordneten sich zu einer großen Pyramide auf seinem Pult an.

Lautes Summen erhob sich unter den Schülern. Die meisten klangen froh, endlich alles hinter sich zu haben. Nur wenige Leute wirkten offen geknickt und stöhnten über die schwierigen Aufgaben. Molly war guter Dinge; seit ihrem Schulantritt gehörte sie grundsätzlich zu den besten Schülern des Jahrgangs, und da sie in der Fünften in all ihren ZAG – Prüfungen ein Ohnegleichen erhalten hatte, machte sie sich nur wenig Sorgen um ihren UTZ.

Na gut, vor den Prüfungen war sie natürlich das reinste, nervliche Wrack gewesen und hatte jeden wütend angemacht, der sie beim Lernen störte. Das war als Schulsprecherin nicht unbedingt schlau, wie ihr später einfiel. Aber das war nun egal.

Bald würde Molly Hogwarts für immer verlassen – und eine Karriere im Ministerium anfangen, zum ganzen Stolze ihres Vaters.

Der war nämlich leider wegen ihrer kleinen, unbändigen Schwester oft ein wenig enttäuscht. Beziehungsweise entsetzt über deren Traum, ihrem Lieblingsonkel Charlie nachzueifern und Drachenwärterin in Rumänien zu werden.

Ihr persönlich schwebte zum Glück Höheres vor – ein Platz im Zaubergamot würde sie besonders reizen.

Gut gelaunt erhob sich Molly von ihrem Platz und folgte ihren schnatternden Mitschülern aus der Großen Halle.

Eine Einzelgängerin war sie immer schon gewesen. Sie wurde zwar im Allgemeinen akzeptiert, doch ihre strenge Art und penible Achtung auf Ordnung hatte ihr nie wirklich Freunde beschert. Das fand Molly aber nicht schlimm.

Lieber verbrachte sie Zeit in der Bibliothek und las, oder sie saß im warmen Gemeinschaftsraum und lernte. Im Sommer ging sie gerne an den See des Schlossgeländes, setzte sich unter einen Baum und entspannte.

Den meisten Kontakt hatte sie die Jahre über mit Vertrauensschülern und Schulsprechern gehabt. In diesem Jahr hatten ihr die Treffen insofern auch viel Spaß gemacht, da sie als Schulsprecherin respektiert wurde und sogar Anerkennung bekam, weil sie sich sehr für das Schulleben engagierte.

Im Unterricht jedoch arbeitete sie meist allein, half anderen aber gerne auf Nachfrage und wenn sie gefordert wurde, Gruppenarbeit mitzumachen, dann tat sie das gehorsam.

Molly's Leben als angehende Karrierefrau, was ihr sehr gerecht wurde, störte nur eine winzige, männliche Kleinigkeit: der andere Schulsprecher Martin Miller.

Martin Miller gehörte dem Haus Hufflepuff an und war solch ein Vollidiot, dass Molly sich fragte, wie er Schulsprecher werden konnte. Vermutlich nur, weil er allgemein gemocht wurde. Von allen. Außer von Molly.

Sie wusste nur nicht so recht, warum.

Vom Aussehen her verkörperte er den puren Durchschnitt. Einmeterachtzig groß, kurze, hellbraune Haare, schlanke Figur, kein besonders auffälliges Gesicht. Vielleicht fanden die anderen Schüler ihn gerade deswegen sympathisch. Martin war nett und hilfsbereit, und trotz seiner Position sehr locker im Umgang mit Unruhestiftern.

Während Molly schon Standpredigten hielt oder Punkte abzog, redete er mit ruhiger Stimme dazwischen und versuchte, ihr Gemüt zu beruhigen. Wenn das nicht klappte, vergrößerte er das blöde Dauerlächeln, welches er grundsätzlich auf den Lippen trug, und machte einen Scherz, der die Erwischten zum Lachen und Molly zum Ausrasten brachten.

Nur in wirklich seltenen Fällen (zum Beispiel, als ein paar Schüler einen unbeliebten Erstklässler von der

Treppe geschubst hatten, worauf dieser sich die Nase brach), unterstützte er ihre disziplinarischen Maßnahmen.

Wenn Martin sie besonders ärgern wollte, schenkte er denjenigen die Punkte zurück, denen Molly sie gerade abgezogen hatten.

Einmal passierte dies direkt vor den Stundengläsern; Molly hatte mal wieder die schlimmsten Chaoten der Schule, ihre jüngeren Cousins James und Fred, bei einem Streich erwischt.

Eigentlich war ihr Vergehen nicht schlimm; sie hatten ein paar Slytherins verhext, worauf diese Tarantallegra tanzend in den Krankenflügel mussten, während ihnen zusätzlich Tiernasen wuchsen.

Trotzdem war sie extrem sauer auf die beiden; seit ihrer Ernennung war sie noch empfindlicher gegenüber solchen Dingen geworden, und sah ihre Position durch ihre frechen Verwandten gefährdet.

Während Molly also Blitz und Donner über die beiden Fünfzehnjährigen kommen ließ, welche unter ihren Worten förmlich einschrumpften, mischte Martin sich ein.

„Molly, es reicht langsam.“

Empört starrte sie ihn an.

„Sie haben ihre hilflosen Mitschüler verhext!“, knurrte sie.

„Das will ich auch gar nicht befürworten. Aber du tust so, als hätten sie dabei unverzeihliche Flüche verwendet.“

„Ich bin Schulsprecherin und tue nur meine Pflicht.“, beharrte sie.

„Und ich bin Schulsprecher und finde, dass du die beiden unfair behandelst.“

„Wie bitte?“, rief Molly entzürnt. „Unfair?“

„Ja. Unfair.“

Am liebsten hätte sie sich auf ihn gestürzt. Unfair. Pah! Was für eine Unterstellung. Molly atmete tief durch. Dann wandte sie sich wieder ihren Cousins zu, die sie ängstlich anstarrten.

„Gut, da *der andere* Schulsprecher findet, dass ich übertreibe, komme ich gleich zu eurer Strafe: Zwanzig Punkte Abzug für Gryffindor, für jeden von euch beiden!“

James und Fred starrten sie bestürzt an.

„So viel?“

„Molly, altes Haus, jetzt hab dich nicht so.“, flehte James. „Zehn für jeden, und das reicht!“

„Ich kann auch gleich bei jedem von euch beiden nochmal Zehn abziehen!“, drohte sie.

James sah sie entsetzt an.

„Das sind deine Cousins. Zehn für jeden reicht; immerhin war das doch nur ein blöder Scherz, den sie nicht wiederholen werden. Oder, Jungs?“, erwiderte Martin.

„Ja, natürlich, da hat er recht!“

„Ja, das war echt nicht böse gemeint.“

„Molly, du kennst uns doch! Wir haben nie böse Absichten.“

Molly starrte erst Martin, dann ihre Cousins wütend an.

„Wollt ihr mich verarschen?“

„Nein!“, riefen Fred und James im Chor.

„Nein, da hab ich gar nicht das Recht zu.“, meinte Martin sofort.

„Dann werdet ihr auch verstehen, dass ich das nicht gelten lassen kann; es bleibt beim Punkteabzug.“

Damit drehte sie sich um und stolzierte schnurstracks Richtung Treppe davon.

Plötzlich hörte sie es leise scheppern.

*Das ist nicht sein ernst*, dachte sie, als sie sah, wie zwanzig Rubine in das Stundenglas von Gryffindor fielen.

Molly suchte seinen Blick mit verärgelter Miene. Martin stand mit verschränkten Armen neben ihren Cousins und schaute sie herausfordernd an.

„Zwanzig Punkte Abzug für Gryffindor und fünf Punkte Abzug für Hufflepuff .“, zischte sie.

Die zwanzig Rubine, als auch fünf Opale im Nachbarglas, verschwanden.

Zum ersten Mal in ihrem Leben sah sie das Lächeln von seinem Gesicht verschwinden.

„Zwanzig Punkte für Gryffindor und fünf für Hufflepuff.“, sagte er trotzig.

Die Rubine und Opale fielen in der verlorenen Menge wieder in ihre Gläser.

„Zwanzig Punkte Abzug für Gryffindor und fünf Punkte Abzug für Hufflepuff.“, wiederholte Molly und

verschränkte die Arme. Martin trat drohend mehrere Schritte auf sie zu. Als er vor ihr stand, kniff er die Augen zusammen und forderte: „Zwanzig Punkte für Gryffindor und fünf Punkte für Hufflepuff. Ach ja, und fünf Punkte Abzug für Ravenclaw.“

Im zweiten Glas von links verschwanden fünf Sapphire. Molly riss empört den Mund auf.

„Fünf Punkte für Ravenclaw, dafür fünf Punkte Abzug für Hufflepuff und zwanzig Punkte Abzug für Gryffindor.“

Und so ging es weiter. Immer wieder verschwanden und erschienen die verschiedenen Edelsteine in den Stundengläsern in gleicher Menge. Fred und James verfolgten das Wortgefecht, als würden sie einem Tennisspiel beiwohnen und dem Flug des Balles folgen.

Molly und Martin schrien sich sogar schon an, als eine empört wirkende McGonagall zwischen sie trat.

„Mister Miller! Miss Weasley! Was in Merlin's Namen veranstalten Sie beiden hier?!“, fragte die Schulleiterin mit missbilligender Stimme.

Die beiden Schulsprecher verstummten und sahen verlegen zu Boden.

„Nun?“, wiederholte McGonagall scharf.

„Nichts Vernünftiges, Professor.“, murmelte Martin.

„Verzeihen Sie die Störung, Professor.“

Obwohl Molly und Martin, die in etwa auf gleicher Augenhöhe standen, größer als die gealterte Schulleiterin waren, fühlten sie sich furchtbar klein neben ihr.

„Dass Sie beiden nichts Vernünftiges gerade gemacht haben, ist mir auch klar!“

Molly traten augenblicklich die Tränen in die Augen; sollte sie wegen diesem dummen Kerl etwa ihre Position verlieren?

McGonagall räusperte sich nach einigen Sekunden des Schweigens, die Molly wie Stunden vorkamen, so nervös war sie.

„Nun ja, da Sie beiden sonst das Schulleben fördern und ihre Vernunft walten lassen, schlage ich vor, dass Sie beiden jetzt auseinander gehen. Und keine weiteren Vorfälle. Sie müssen sich zusammenreißen, haben Sie beiden das verstanden? Sonst muss ich ernsthaft überlegen, ob ich die richtige Wahl bei Ihnen getroffen habe.“

Molly und Martin nickten heftig.

„Ja, Professor.“

„Natürlich, Professor.“

„Gut.“ Damit kehrte die Schulleiterin in ihre Räume zurück.

Fred und James hatten sich in der Zwischenzeit erfolgreich davongeschlichen.

Molly und Martin warfen sich beide einen verlegenen Blick zu, dann eilte jeder in eine jeweils andere Richtung davon.

Seitdem ließen sie ihre Streitereien im kleinen Rahmen. Doch trotz Martin's Versuchen, mit Sympathie bei ihr zu punkten, konnte Molly ihn nicht leiden.

Aber das war ebenfalls egal. Hogwarts war bald nur noch Vergangenheit. Jetzt stand ihr hoffentlich eine erfolgreiche Zukunft bevor.

Sie schloss sich dem Großteil des Schülerstromes an, der auf das Schlossgelände und den See zusteuerte.

Plötzlich kam ihre Cousine Dominique auf sie zu. Umringt von ihren ganzen Freunden, meistens männlich, strich sie sich durch ihre rote Kurzhaarfrisur und grinste ihre Cousine an. Obwohl sie im gleichen Jahrgang waren, waren sie nie richtig Freundinnen geworden. Dafür waren sie einfach zu verschieden.

„Hör mal Molly, wir treffen uns heut' Abend für eine vorträgliche Abschlussfete. Kommst du auch?“

Partys. Igitt. Molly hasste Partys. Sinnlose Zeitverschwendung, gefüllt mit hohem Alkoholkonsum und Blödsinn labernden Mitschülern.

„Nee, hab keine Lust.“, lautete ihre Antwort.

„Schade. Echt nicht? Martin kommt vielleicht auch.“

„Dann komm ich erst recht nicht.“

„Oh. Okay.“

Ja. Molly fand, dass sie ihre Entscheidung deutlich genug gemacht hatte, und quetschte sich an ihrer Cousine vorbei nach draußen.

Am See ergatterte sie einen ihrer Lieblingsplätze unterm Baum, wo sie sich am Stamm anlehnte und die Beine ausstreckte.



Party. Tz. Was für eine Frage.

Als Molly am Abend im Gemeinschaftsraum saß, fühlte sie sich doch ein bisschen einsam. Fast ihr gesamtes Haus schien auf Achse zu sein. Nur ein paar vereinzelte Schüler, die allesamt optisch der Sparte „Außenseiter“ zugeordnet werden konnten, teilten ihre Anwesenheit.

*Auch gut, dachte Molly, kann ich wenigstens in Ruhe lesen.*

Sie hatte sich aus ihrem Schlafsaal ein paar Bücher geholt und wollte es sich gerade am Tisch gemütlich machen, als in einem der Bogenfenster des Turmzimmers eine Eule landete und mit dem Schnabel gegen die Scheibe klopfte.

Da keiner auf das Tier reagierte, erhob sich Molly widerwillig von ihrem Stuhl und ließ der Eule Einlass. Diese streckte sofort ihr Bein zu aus, an welches ein zusammengefaltetes Stück Pergament gebunden war. Nachdem Molly es ihr abgebunden hatte, flog sie fort.

„Erwartet jemand von euch eine Nachricht?“, fragte Molly in die Runde. Allgemeines Kopfschütteln. Sie drehte das Pergament um. Molly stand darauf geschrieben. Oh. Es war für sie.

Verdutzt ging sie zu ihrem Platz zurück. Dann faltete sie die Nachricht auf.

*Hey,*

*hatten deine Cousins zufälligerweise irgendwann mal erwähnt, dass sie ein Klo in die Luft jagen wollen?*

*Komm bitte um halb Zehn zum Mädchenklo im zweiten Stock.*

*M.*

Molly klappte der Mund auf.

Dunkel erinnerte sie sich den ersten September, an dem sie ihr drittes Schuljahr antrat.

Der elfjährige James drückte seine weinende Schwester Lily an sich.

„Du brauchst doch nicht weinen, Lily. Ich schick dir jede Woche mindestens einen Brief aus Hogwarts, versprochen!“

Lily liefen weiter die Tränen, während sie sich an seiner Schulter festklammerte.

Hilflos sah James zu seinen Eltern auf, die allerdings in ein Gespräch mit Onkel Percy und Tante Audrey verwickelt waren.

Fred versuchte, ihm zu helfen.

„Ja, Lily, wir machen auch Fotos, und an Weihnachten kommen wir wieder.“

Sie schluchzte immer noch herzerreißend.

Onkel George trat an Fred's Seite und legte ihm väterlich die Hand auf die Schulter.

„Wir wollten Ginny damals eine Klobrille aus Hogwarts schicken, aber eure Grandma war dagegen, dass wir dafür eins in die Luft jagen.“, meinte er beiläufig. Lily fing an zu kichern. Molly, die etwas abseits stand, startete ihn entrüstet an.

„Klasse Idee, Onkel George!“, rief James euphorisch.

Fred, der seinem Vater wie aus dem Gesicht geschnitten war bis auf die dunkle Haar- und Hautfarbe, setzte ein schelmisches Grinsen auf.

„Was denn für eine Idee, James?“ Das war seine Mutter Ginny. Sie klang argwöhnisch.

„Ach nichts!“, erwiderte er hastig.

Ginny warf einen fragenden Blick auf George, doch der guckte nur unschuldig in die Luft.

Ihre Cousins wollten doch nicht tatsächlich ein Klo in die Luft jagen?

Und wer war überhaupt M.?

Martin? Da würde es sie auch nicht wundern, wenn er sich einen Scherz mit ihr erlaubte.

Aber woher sollte er diese Idee haben, wenn er doch das Gespräch damals nicht miterlebt hatte?

Molly musste schnell entscheiden; wenn es kein Scherz war, war es ihre Pflicht zu verhindern, dass ihre Cousins sich großen Ärger einhandelten.

Andererseits wäre es sehr peinlich, wenn sie während der Nachtruhe alleine vor einem Mädchenklo herumlungern würde.

Aber Molly musste gehen. Es ging immerhin um ihre Familie!

Pünktlich um halb Zehn kam Molly die letzte Treppe zum zweiten Stock herunter und lief, hoffentlich unauffällig wirkend, zum Mädchenklo.

Sie hatte auf ihr sonst seriöses Aussehen verzichtet und trug Jeans, Sweatshirt und Turnschuhe. Auch ihre roten Haare waren nicht streng nach hinten gebunden, sondern fielen glatt auf ihren Rücken. Es war ein ziemlich ungewohntes Gefühl.

Aber wenn Martin oder irgendjemand sich tatsächlich einen Scherz erlaubte, hatte sie keine Lust, in voller Montur aufzutauchen.

Molly bog in den nächsten Gang ein – und sah tatsächlich Martin vor der gegenüberliegenden Wand des Mädchenklos stehen. Er hatte die Arme verschränkt und blickte auf seine Armbanduhr.

Sie räusperte sich leise.

Martin sah abrupt auf und wirkte verwirrt, als er sie bemerkte.

Dann erhellte sich sein Gesichtsausdruck.

„Molly, bist du's?“, fragte er.

„Ja, wer sonst?“ Sie verdrehte die Augen.

„Tut mir leid, hab dich nicht gleich erkannt, du siehst heute so...leger aus.“, meinte er und betrachtete sie von oben bis unten. Molly spürte, wie sie rot wurde.

„Ich seh völlig normal aus.“, zickte sie, um ihre Unsicherheit zu verbergen. Schnell trat sie auf ihn zu.

„Aber jetzt wieder zu deinem eigentlichen Anliegen. James und Fred wollen ein Klo *in die Luft jagen*?“

„Ähm ja. Glaube ich jedenfalls.“

Molly zog eine Augenbraue hoch.

„Ich hab sie vorhin auf der Toilette belauscht; sie wussten nicht, dass ich da war. Dabei meinte James, dass es doch eine witzige Aktion sein würde, zum Abschluss der Prüfungen ihre Kindheitsidee umzusetzen. Fred bejahte begeistert. Ein Klo in die Luft zu jagen hatte sich immerhin noch nicht mal sein Vater zu seiner Schulzeit getraut.“, erklärte Martin.

„Diese Idioten!“, murmelte Molly und schlug sich die Hand vor die Stirn. „Was machen wir denn jetzt?“

„Sie davon abhalten?““

„Wenn die beiden was vorhaben, setzen sie das auch mit allen Mitteln in die Tat um. Außerdem, woher weißt du, dass sie ausgerechnet dieses Klo hier nehmen werden? Das ist doch schon seit Jahren kaputt.“ Molly seufzte. Womit hatte sie diese Verwandtschaft nur verdient?

„Es ist nicht wirklich kaputt. Es wird nur wegen Myrte gemieden.“

„Myrte?“

„Ja. Die Maulende Myrte. Ein Geistermädchen, das dieses Klo bewohnt.“

„Ein *Geist* wohnt in diesem Klo? Hab ich nie von gehört.“

„Du hörst ja meistens auch nur dir selbst zu.“

Molly funkelte Martin wütend an.

„Schön, dann werden die beiden Chaoten nicht nur wegen Zerstörung des Schulmobiliars bestraft, sondern auch wegen der Gefährdung von Mitmenschen und der eines Geistes, der sich häuslich am Ort der Tat niedergelassen hat. Idioten! Idioten!“ Molly lief unruhig auf und ab. „Sicher, dass sie hier auftauchen werden?“

„Ja. Sie haben was vom zweiten Stock gesagt. Und ähm...ich hab sie vorhin reingehen sehen.“

„Was?“, keuchte Molly. „*Sie sind schon drin*?!“

„Ähm...ja?!“ Martin schaute verunsichert.

„Oh du...du...du...du blöder...du...Aaaaah!“ Molly beließ es bei einem wütenden Aufstampfen auf den Boden. Dann stürmte sie auf die Toilettentür zu und riss diese mit voller Wucht auf.

„JAMES SIRIUS POTTER UND FRED WEAS-“

Plötzlich gab es einen lauten Knall, und Molly wurde von einer Wasserwelle übergossen. Widerlich kalt sog sich das Wasser in ihre Klamotten, bis es über ihre Schuhe schwappte und sich als ein Miniatursee auf den

Gang hinter ihr verbreitete. Vor ihr war der Anfang des Sees, in welchem Fred und James breit grinsend standen und eine angekockelte Klobrille hochhielten.

„Coole Sache, Mann!“

„Das sollten wir öfter tun!“

Dann bemerkten sie ihre Cousine, die klitschnass vier Meter von ihnen entfernt inmitten der Tür stand. Sie rührte sich nicht, doch ihre Hände waren zu Fäusten geballt.

„Mit *Evanesco* kriegt man das alles wieder weg!“, meinte Fred unschuldig.

Molly explodierte.

„JAMES SIRIUS POTTER UND FRED WEASLEY, WAS DENKT IHR EUCH EIGENTLICH? HABT IHR VIELLEICHT SCHONMAL DARÜBER NACHGEDACHT, WAS FÜR KONSEQUENZEN ES HABEN KANN, WENN MAN EIN SCHULKLO SPRENGT? IST EUCH BEWUSST, WAS EUCH JETZT BEVORSTEHT? GLAUBT IHR, IHR SEID NUR SO ZUM SPAß HIER? HABT IHR IDIOTEN MA-“

Plötzlich wirbelte Martin sie am Handgelenk herum und drückte seine Lippen fest auf ihre.

Molly verstummte gezwungenermaßen. Sie versuchte, sich zu wehren, doch er hielt ihre Hände mit seinen in Schach.

Dann geschah etwas Seltsames. Ihr Puls fuhr herunter, ihr Zorn verrauchte, ihre Wehrhaltung fiel von ihr ab, wie aufgesogen vom kalten Wasser an ihren Füßen.

Sich zum ersten Mal über die Lippen auf ihren bewusst, fiel ihr das angenehme Gefühl auf, welches sich in ihrem Körper verbreitete. Molly schloss die Augen und schmiegte ihren Mund zärtlich an Martins.

Fred und James standen sowohl perplex, als auch grinsend daneben.

„Dann müssen wir wohl aufräumen.“, seufzte Fred, während er sah, wie Molly ihre Arme um Martin's Hals schlang.

James und er zogen ihre Zauberstäbe, womit sie anfangen, das Wasser aufzusaugen bzw. verschwinden zu lassen. Der *Evanesco* allein war von ihnen nämlich zu schwach, das Chaos im Ganzen zu beseitigen.

„Was man nicht alles für seine Schulsprecher tut.“, murmelte James Fred zu. Dieser nickte.

Ohne von einem Lehrer erwischt zu werden, beseitigten die beiden in minutenschnelle das Aqua – Tohuwabohu. Dann zwängten sie sich mit eingezogenen Bäuchen an ihrer Cousine und dem Hufflepuff vorbei.

Dieser grinste in den Kuss hinein; wie gut, dass er wegen der Punktesache bei den beiden noch was gut gehabt hatte.

**Ende**

*Danke für die lieben Reviews :) Hoffe, dieses Kapitel gefällt euch auch :)*

## Ein schlechter Witz

Lucy hatte große Lust, Hagrid zu besuchen. Leider war es schon halb Neun, und ab Zehn war Nachtruhe – da mussten alle Schüler in ihren Gemeinschaftsräumen sein, wenn nicht sogar schon in ihren Betten.

Frustriert zog Lucy ihre Beine an den Oberkörper und legte den Kopf auf die Lehne des gelb – schwarz gestreiften Sessels, auf welchem sie saß.

„Hey Lucy, was ist los?“

Ihre Cousine Roxanne, die eine von ihren engeren Freundinnen war, schaute sie fragend an.

„Mir ist langweilig. Ich hätte voll Lust, Hagrid zu besuchen.“

„Bald ist Nachtruhe, ich weiß nicht, ob sich das noch lohnt.“

„Hm.“

Lucy zuckte mit den Schultern. Roxanne gähnte.

„Lass uns doch lieber noch ein bisschen unseren Aufsatz über Irrwichte weitermachen; du weißt, wir müssen ihn übermorgen abgeben, und morgen haben wir wieder volles Programm – darunter Kräuterkunde mit den Slytherins.“, meinte Roxanne und verzog den Mund.

„Da muss ich dir wohl recht geben.“, seufzte Lucy.

Die beiden Hufflepuffs standen auf, holten ihre Taschen aus dem Schlafsaal, dann kehrten sie in den Gemeinschaftsraum zurück. Mit einem sehnsüchtigen Blick auf ihren Lieblingssessel setzte Lucy sich zu Roxanne an einen der Tische unter den kleinen, runden Fenstern und kramte nach ihrem Buch für Verteidigung gegen die Dunklen Künste.

Anderthalb Stunden später waren die beiden nicht nur mit ihrem Aufsatz und der Restlektüre für Verwandlung, sondern auch mit den Nerven fertig.

Außer ein paar Sechst – und Siebtklässlern schienen sie die einzigen Nicht – Oberstufenschüler zu sein, die noch im Raum waren.

„Hatten wohl alle einen anstrengenden Tag.“, mutmaßte Lucy.

„Kann ich verstehen. Ich denke, ich werde jetzt auch schlafen gehen.“ Roxanne stopfte ihre Sachen in ihre Tasche und streckte sich. „Kommst du auch?“

„Muss ich wohl.“

Resigniert folgte sie ihrer Cousine zu den Mädchenschlafsälen. Lucy liebte die Natur, weswegen sie am liebsten jeden Abend über die Ländereien zu Hagrid's Hütte wandern würde, um dort eine Tasse Tee mit ihm zu trinken, um dann gegen Anfang der Nachtruhe nach einem Spaziergang im Mondschein ins Schloss zurückkehren.

Leider klappte das im Laufe der Schuljahre immer weniger, da der Stoff und die Hausaufgaben immer anspruchsvoller wurden, und Lucy mehr Zeit in ihre Noten investieren musste, als ihr eigentlich lieb war.

Eine Stunde später war Lucy noch immer wach. Elf Uhr. Sie konnte einfach nicht einschlafen.

Aber selbst Hagrid würde sie jetzt zurück ins Schloss schicken, wenn sie es schaffen sollte, unerkannt zu seiner Hütte zu gelangen.

Lucy seufzte frustriert und drehte sich unter ihrer Bettdecke.

Wenn sie sich doch nur irgendwie unsichtbar machen könnte. Aber das war unmöglich.

Sie klopfte ihr Kissen zurecht und lauschte dem leisen Atem ihrer Zimmernachbarinnen.

Lucy musste einfach raus.

Sie kletterte leise aus ihrem Bett und griff nach ihrer schwarzen Regenjacke – es war Oktober, die Nacht meist frisch, und ab und zu fiel ein Schauer. Eine bessere Tarnung konnte sie gar nicht haben; denn die Jogginghose, welche sie zum Schlafen trug, war ebenfalls schwarz.

Schnell schlüpfte Lucy in ihre Turnschuhe, zog sich die Jacke über und schlich aus dem Schlafsaal. Erste Hürde geschafft. Der Gang der Mädchenschlafsäle war leer.

Lucy verhielt sich trotzdem sehr vorsichtig; wenn sie einer Vertrauensschülerin über den Weg

lief, wäre es ganz fix vorbei mit ihrem Vorhaben.

Ungesehen gelangte sie durch die große, runde Tür in den Gemeinschaftsraum; er war leer.

Nur im Kamin knisterten die letzten paar Holzscheite.

Ein Schnarchen ließ Lucy zusammenzucken.

Mitten im Raum blieb sie stocksteif stehen und drehte den Kopf in alle Richtungen; woher war das Geräusch gekommen?

Ah, da. Sie hatte die Quelle gefunden; in einem der Sessel döste Michael Jillian Clearwater mit weit offen stehendem Mund. Lucy musste grinsen.

Michael ging in ihre Jahrgangsstufe und war nicht gerade beliebt, da er nicht nur ein großspuriger Streber war, sondern auch ein unerträglicher Besserwisser und Angsthase. Lucy hatte im ersten Schuljahr zu ihrer Eule eine Vogelspinne als Haustier gehabt, und diese ihm unter großem Hallo unter die Nase gehalten; Michael war wie ein Mädchen kreischend weggerannt und hatte sich zur Erheiterung der Allgemeinheit wimmernd in einer Klokabine versteckt.

Dabei war ihre Vogelspinne zahmer als ein Flubberwurm.

Lucy entfuhr ein unterdrücktes Kichern bei dieser Erinnerung, worauf sie sich sofort die Hand vor den Mund schlug; keiner durfte sie hören.

Sie ließ den schwarz gelockten Mitschüler selig dösend zurück und verließ den Gemeinschaftsraum.

Im Keller war es ebenfalls wie ausgestorben; Lucy zog sich sicherheitshalber die Kapuze über den Kopf, damit im Schein des Mondlichts ihr hellbrauner Haarschopf nicht beleuchtet wurde (der sie sicherlich schnell verraten hätte).

Eilig hastete sie leichten Schrittes die Treppe in das Erdgeschoss hoch, gelangte in die Eingangshalle und stand vorm Schlossportal.

„Bitte, lass es noch offen sein. Bitte.“, flehte sie stumm.

Lucy schüttelte eine ihrer Hände aus dem Jackenärmel und drückte damit die Klinke herunter; es war noch offen.

Sie verbot sich einen kleinen Jubelruf und trat auf das Schlossgelände. Endlich frische Luft.

Doch wo sollte sie jetzt hin? Hagrid würde sie nicht mehr besuchen, den Ärger wollte sie sich ersparen. Aber zum See zu gehen, das war ihr zu wenig. Und zu kurz.

Gefährlich, und doch verlockend wirkend, fiel ihr Blick auf den Verbotenen Wald.

In den letzten Jahren war sie öfters an dessen Rand spazieren gegangen, doch nie hatte sie sich wirklich weiter in sein Inneres getraut.

Aber genau jetzt, wo sie eh nicht schlafen konnte, schien ihr diese Verlockung ziemlich groß.

Ein Hufflepuff, der allein einen Gang in den Verbotenen Wald gewagt hatte – das wäre doch eine interessante Erfahrung.

Jetzt erst wurde Lucy auch bewusst, warum der Sprechende Hut damals bei ihr zwischen Gryffindor und Hufflepuff schwankte – sie war eindeutig von mutiger Natur. Vielleicht auch ein bisschen risikofreudig.

*Was soll's*, dachte sie. *Ein kleiner Rundgang kann nicht schaden.*

Munter ging sie los.

Als Lucy sich Hagrid's Hütte näherte, in der noch Licht brannte, duckte sie sich und huschte schnell durch die ersten zwei Bäume, die an die linke Seite seines Hauses grenzten; nicht, dass er durch sein Fenster auf sie aufmerksam wurde.

Im Wald selbst war es ziemlich düster und still. Lucy zog den Zauberstab aus der Hosentasche und murmelte: „Lumos!“

Die Spitze erleuchtete. Mit einem Gefühl gespannter Vorfreude im Bauch hielt sie den Stab auf Brusthöhe von sich gestreckt, zog die Kapuze vom Kopf und lief los.

Die Bäume standen gar nicht so dicht, wie es von Außen aussah. Doch ihre Stämme waren mächtig, besonderes die derer, dessen Wurzeln aus dem Boden gebrochen waren und sich wie lange Finger auf dem Boden ausstreckten.

Hauptsächlich wollte Lucy geradeaus laufen, um den Weg nicht zu verlieren, der zurück zu Hagrid's Hütte führte. Ab und zu stolperte sie über eine der Wurzeln oder ließ sich vom Rascheln eines Busches irritieren, das

meistens von harmlosen Tieren wie Hasen oder Eichhörnchen stammte, doch dann geriet sie an eine Weggabelung.

Sie führte nur nach links oder rechts. Lucy schwankte mit ihrer Vernunft. Diese sagte ihr nämlich, ihren bis dato unspektakulären Spaziergang abubrechen und demselben Weg zurück zu folgen. Aber Lucy war es noch nicht genug gewesen, weswegen sie vorerst ihre Vernunft nach hinten schob und sich spontan für die rechte Gabelung entschied. Dem „rechten“ Weg zu folgen klang nämlich immer noch besser als dem „linken“ Weg.

Lucy zog den Zauberstab näher an den Oberkörper und schaute sich beim Gehen interessiert um. Warum war ihr denn bisher noch kein magisches Wesen über den Weg gelaufen? Einem Hippogreif zu begegnen wäre toll. Die Tiere hatten sie nämlich als Unterrichtsthema gehabt und Lucy war eine der ersten gewesen, die es geschafft hatten, dass ihr Übungstier sich vor ihnen verbeugte.

Oder ein Einhorn. Ein Einhorn wäre wundervoll. Lucy mochte Einhörner, seit sie denken konnte. Ihre Zimmerwände war damals mit Postern von Einhörnern überhäuft gewesen, und auch heute noch stand das Foto eines Einhorn auf ihrem Nachtschrank.

Das Erlebnis würde ihr niemand jemals mehr wegnehmen können, wenn sie...

Plötzlich brach unter ihrem Fuß ein Stück Boden weg; Lucy kippte zur Seite, versuchte noch verzweifelt, sich an einem Busch festzuhalten, dann fiel sie einen Abhang hinunter.

Brauner Staub wehte ihr in die Nase und legte sich auf ihre Lunge, ihr Körper überschlug sich ein paar Mal, dann landete sie unsanft auf dem Bauch.

Mit wild klopfendem Herzen und schmerzenden Gliedern hustete Lucy aus Leibeskräften, dann stützte sie sich mit den Händen auf dem feucht – erdigen Boden ab und brachte sich wackelig auf die Beine.

Ihre Hose war auf einer Seite zerrissen und ihr Knie stark aufgeschürft; beide Ellenbogen brannten und in ihrem Kopf drehte es sich ein bisschen, aber ansonsten schien sie nach dem Sturz einigermaßen okay geblieben zu sein. Wenigstens schien nichts gebrochen oder verdreht.

Sie strich mit ihren Händen über ihre Jacke und zuckte zusammen; ein paar Steine und Holzspäne hatten ihre Handinnenflächen gescheuert; sie leuchtete mit dem Zauberstab, der glücklicherweise mit ihr gefallen und neben ihr gelandet war, darauf und entfernte zaghaft ein bisschen Dreck von der wunden Haut.

Na toll. Wo war sie und wie kam sie zurück?

Lucy wurde es zum ersten Mal in ihrem Leben leicht mulmig; sie steckte in Schwierigkeiten und das ausgerechnet an einem Ort, wo sie laut Schulregeln nie gewesen sein dürfte.

Dann kam auch noch frischer Wind auf und zog ihr kalt unter die aufgerissene Jogginghose.

*Gut Lucy, ganz ruhig bleiben, machte sie sich selbst Mut, du findest eine Lösung.*

Sie schlang die Arme um den Oberkörper, versuchte die Kälte an ihren Beinen zu ignorieren, und humpelte los; ihr Knie tat stechend weh und blutete, doch sie konnte nichts dagegen tun. Und war frische Luft nicht eh am besten für Wunden?!

Jetzt, da sie sich in einer ungünstigen Lage befand, schien ihr der Wald viel bedrohlicher als vorher; es knackte, knisterte und schuhute an allen Ecken, ja, es schien fast, als würde die Natur plötzlich von Bösem Flüstern, Bösem, das alles mögliche gegen unerwünschte Eindringlinge unternahm. Selbst die Bäume trugen plötzlich schrecklich verzerrte Gesichter, und Lucy trabte keuchend los.

„Hilfe!“, rief sie verängstigt. „Hilfe!“ Aber wer sollte sie schon hören?

Es schien ihr, als sei der Wald zum Leben erwacht; Äste griffen nach ihr, während sie durchs Gestrüpp hastete, Fledermäuse schlugen kaum einen Meter über ihrem Kopf mit den Flügeln und verschwanden in der Finsternis; Wurzeln schoben sich vor ihre Füße und brachten sie zum Straucheln.

Lucy schrie, doch niemand schien sie zu hören.

Da stürzte plötzlich eine dunkle Gestalt aus dem Schatten eines Baumes und stellte sich ihr in den Weg. Lucy stolperte über eine Wurzel, keuchte erschrocken auf und fiel dem Angreifer fast vor die Füße – aber nur fast. Zwei Hände federten ihren Sturz ab und halfen ihr, sich wieder aufzurichten.

Zitternd schaute sie hoch.

Im sanften Schein ihres eigenen Zauberstabes und dem von ihrem Gegenüber erkannte sie ein mit Schatten unterworfenes Gesicht, umgeben von dichten Locken – und stutzte. Es war Michael, gerade mal einen halben Kopf größer als sie selbst, mit Blättern und Dreck in Haar, Pullover und Hose. Eine Jacke trug er keine.

„Michael!“, flüsterte sie. Dann konnte sie nicht anders, als nach vorne an seine Schulter zu fallen und zu weinen.

Erst reagierte er nicht, dann legte er zaghaft eine Hand auf ihre Schulter und drückte sie an sich.

„Schon gut, Lucy.“, murmelte er.

„Ich hatte solche Angst.“, schluchzte sie unter pochendem Herzen.

„Kann ich verstehen.“ Er selbst klang leicht gequält.

Lucy nahm wieder Abstand von Michael und wischte sich über die Augen.

„Wie hast du mich gefunden?“, wollte sie wissen.

„Oh, ich...“ Er errötete und senkte den Blick seiner dunkelblauen Augen. „Ich bin dir gefolgt. Ich hab dich...irgendwie kichern gehört, und dann warst du weg. Ich dachte mir, dass ich dir lieber folge...ich meine, um diese Uhrzeit, nicht, dass du was anstellst und wir Hauspunkte verlieren...aber du warst viel schneller als ich, ich hatte Mühe, dich hier drin zu finden...“

Ach so. Er war ihr gefolgt, damit das Haus bloß keine Punkte verlor, weil Lucy ja auch immer so schlimme Sachen anstellte. Idiot.

Aber trotzdem. Er hatte sie gerettet. Michael Jillian Clearwater hatte sie gerettet.

„Aber du hast mich gefunden, also können wir jetzt gemeinsam zurückgehen und uns eine Standpauke anhören. Wem hast du's gesagt? Bone?“ Lucy konnte nicht umhin, ein wenig wütend auf ihn zu sein.

„Ähm niemandem. Dazu...dazu hatte ich gar keine Zeit...!“, stammelte Michael hilflos. Dennoch klang er ehrlich. Lucy sah ihn überrascht an.

„Oh, dann...können wir ja zurück und müssen nur hoffen, dass uns keiner erwischt.“

Allerdings sah Michael darauf noch hilfloser aus, was Lucy zuerst nicht bemerkte.

„Was ist?“, fragte sie, als sie sich zum Gehen wandte und er ihr nicht folgte.

„Weißt du den Weg zurück?“ Er klang kleinlaut.

„Nein, aber du, oder?“

Er schüttelte langsam den Kopf.

„Du weißt ihn nicht?!“, meinte Lucy verzweifelt.

„Bis du den Abhang heruntergefallen bist, wusste ich ihn. Dann bin ich dir so schnell gefolgt, dass ich auch die Orientierung verloren habe.“, gestand er.

Lucy rautte sich die Haare. Das durfte doch nicht wahr sein! Natürlich war Michael zum Prinz Charming mutiert, als er ihr ritterlich in die Misere folgte, doch jetzt waren sie beide nicht mehr als zwei hilflose Drittklässler mitten im Verbotenen Wald, die keine Ahnung hatten, wo sie sich befanden.

„Dann müssen wir den Rückweg wohl alleine finden.“, schlussfolgerte Lucy.

„Können wir nicht Hilfe rufen?“, piepste Michael.

„Das hab ich vorhin schon versucht; außer dir hatte scheinbar kein Lehrer das Bedürfnis, aus der nächsten Hecke zu springen. Vielleicht hört uns Hagrid ja, wenn wir wieder nah genug am Rand sind.“

„Und wo ist der?“

„Keine Ahnung, Michael.“, meinte Lucy ungeduldig. „Aber wir werden ihn schon finden.“ Damit stapfte sie los, während er ihr nörgelnd folgte.

Von Lucy's Angst war fast alles verschwunden; wenigstens war sie nicht mehr allein. Auch wenn es Michael war, der sie begleitete.

Michael selbst schien wieder in seine alten Verhaltensweisen zurückgefallen zu sein; seine Nörgelei galt hauptsächlich dem Ärger, der ihnen bevorstand, wenn man sie erwischte und die Vorstellung, was hinter den nächsten Ecken lauerte.

Nichts mehr vom mutigen Prinzen, der der fallenden Prinzessin zur Rettung hinterher stürzte.

Eine Weile durchkämmten sie den Wald und riefen nach Hagrid; doch keine Reaktion.

Es schien auch immer dunkler zu werden, und hätten sie ihre Zauberstäbe nicht dabei gehabt, säßen sie inzwischen inmitten völliger Finsternis. Lucy konnte ihre Waden und Schuhe außerhalb des Scheines schon nicht mehr erkennen.

*Als wäre ich ein Geist*, dachte sie und musste grinsen.

„Wie kannst du grinsen?“, meckerte Michael neben ihr, während er über eine Wurzel stolperte. „Wir sitzen ziemlich in der Patsche!“

Lucy antwortete nicht. Er nuschte darauf etwas Unverständliches, was sie geflissentlich ignorierte.

Die Bäume um sie herum wurden noch dunkler und wiesen plötzlich komische Astvergabelungen auf. Fasziniert starrte Lucy nach oben. Die Äste bewegten sich unnatürlich im Wind.

*Wenn es doch nur heller wäre als die wenigen Mondstrahlen, die zwischen den Baumkronen scheinen.*

Plötzlich stieß sie mit ihrem Schuh an etwas Hartes. Sie senkte den Zauberstab.

„Oh, wie niedlich!“, rief sie und hockte sich hin. „Die sieht ja aus wie meine damals!“

Eine Spinne, sogar ziemlich groß für eine ohnehin schon große Spinne, saß zu ihren Füßen. Da schoben sich größere Brocken Mondlicht auf den Teil des Waldes und Lucy sah, wie neben der Spinne zwei weitere auftauchten.

„Na, seid ihr drei Geschwister? Haben wir euch Angst eingejagt?“

Michael zupfte an ihrer Jacke im Schulterbereich. Er gab ein komisches Geräusch von sich. Es klang wie ein ersticktes Keuchen.

„Stell dich nicht so an, Michael, das sind nur Spinnen. Die tun nichts.“ Lucy lächelte den drei Exemplaren am Boden zu. Eine davon krabbelte auf ihren Schuh zu, und sie streckte den Finger nach ihr aus.

„Lucy!“, wimmerte Michael.

„Jetzt komm mal runter, die beißt mich schon nicht!“ Lucy drehte das Gesicht zu ihm und wollte dabei seine Hand wegschieben, die begonnen hatte, penetrant an ihrer Jacke zu zerren.

Doch sie hielt inne, denn der panische Blick seiner Augen war nicht auf sie und den Boden gerichtet, sondern nach vorne. Lucy erhob sich langsam. Seine Hand rutschte schlaff von ihrer Schulter.

Wollte sie wirklich sehen, was dort war?

Das Mondlicht hatte die Umgebung erhellt; sie befanden sich im Herzen von einer Lichtung, auf welcher das Gestrüpp am Boden flach getrampelt worden war. Rundherum standen die seltsamen Bäumen mit den faszinierenden Astgabeln. Nur, dass es keine Astgabeln waren.

Denn auf den einzelnen, massiven Ästen, als auch auf den Stämmen und am Boden, saßen Spinnen. Riesige, gefährlich wirkende, beharrte Spinnen. Alle mit jeweils acht schrecklich langen Beinen und scharfen Kneifzangen, die nun, da Opfer und Beute sich ins Auge blickten, unter dem Rauschen des Windes als grausames, erregtes Klicken wahrgenommen werden konnten.

Und Augen. Jede Spinne schien mindestens vier Augenpaare zu haben. Eklige, schleimige, blinzelnde Augen. Und alle waren auf die beiden Teenager gerichtet.

Lucy musste schlucken.

„Das ist doch alles ein Witz, oder?“, fragte sie tonlos in die Runde. Michael neben ihr gab erneut nur ein erstickt klingendes Geräusch von sich.

Dann rannten sie. Rannten, wie sie es noch nie in ihrem Leben getan hatten.

Die dichte Spinnenmauer konnten sie mit einem gleichzeitigen „STUPOR!“ ein Stück durchbrechen.

Als Resultat war die gesamte Herde dicht hinter ihnen her.

„Wir werden sterben! Wir werden sterben!“, schrie Michael immer wieder. Lucy konnte ihm nicht widersprechen, weil sie genau dasselbe dachte. Ihr Leben würde hier im Wald enden. Ihre gesamte Existenz für immer verdaut im Darmtrakt einer Riesenspinne. Acromantula, schoss es Lucy durch den Kopf. Wenigstens wusste sie den Namen ihrer Mörder. Das brachte ihr allerdings nichts, da sie keine Ahnung hatte, wie man die Dinger außer Gefecht setzen konnte.

Sie rannten und rannten, doch die Acromantulas schienen unerbittlich und knackten mit ihren giften Kneifzangen.

Lucy wollte das Herz am liebsten aus dem Brustkorb springen.

„Lucy!“, rief Michael neben ihr. Auch er sah aus, als wollte er im nächsten Moment einfach tot umkippen.

„Was?“

„Bevor wir gefressen werden, muss ich dir unbedingt was sagen!“

„Sag's einfach!“, schrie sie und bemerkte, wie sie langsamer wurde. Nicht gut. Sie hatte schreckliche Seitenstechen.

„Ich mag dich!“

„Schön, ich dich auch!“ Lucy schaffte es tatsächlich, die Augen zu verdrehen.

„Ich mag dich wirklich! Ich glaub, ich hab mich sogar...“

Plötzlich sprang eine der Acromantulas vor und stürzte Michael zu Boden.

Lucy schrie auf, stoppte und drehte abrupt zu ihm um.

„STUPOR!“ Die Spinne prallte zurück.

Sie raste auf ihn zu und versuchte, ihm aufzuhelfen. Die Spinnen waren fast da.

„STUPOR!“, schrie sie wieder. Ein paar prallten zurück oder wichen aus. „STUPOR! MICHAEL, STEH AUF!“ Sie hielt ihre Hand nach unten. „STUPOR!“

Sie fühlte, wie er ihre Hand umschloss und sich nach oben zog.



In Lucy's Ohren klingelte es. Ihr Herz pochte in jedem Teil ihres Körpers. Ihre Venen pulsierten schmerzhaft.

„STUPOR!“ Es waren einfach zu viele.

Plötzlich rief Michael: „Lucy!“ Schon hatte er sie am Handgelenk gepackt und zog sie mit sich, so schnell humpelnd wie er konnte.

„STUPOR!“ Lucy richtete beim Laufen den Zauberstab immer wieder auf die Acromantulas, doch gerade das schien sie noch mehr rasend zu machen; ihre Kneifzangen klangen inzwischen wie Gewehrschüsse.

Inmitten von drei Bäumen hielt Michael inne.

„BIST DU WAHNSINNIG?“, brüllte Lucy. Doch er hielt ihr den Mund zu und versuchte, sie hochzuheben.

„WAS TUST DU?“ Die Acromantulas kamen unerbittlich näher.

„Stützt dich hier ab und schwing dein Bein hoch!“, befahl Michael.

„ICH SOLL MICH AN DER LUFT ABSTÜTZEN?“ Wollte er nun, dass sie beide doch starben? War er nicht mehr ganz dicht?

„Vertrau mir.“, bat er leise. Lucy konnte nicht anders und streckte ihre Hand aus. Und auf oberer Brusthöhe spürte sie plötzlich Widerstand.

„Was zum...?“ Doch Michael, ungeahnte Kräfte zeigend, hatte sie bereits hoch gehievt, und sich dabei wundersamer Weise mit rauf gezogen.

Lucy erklärte sich für verrückt. Sie schwebte sitzend vor einer wild gewordenen Herde Acromantulas in der Luft.

„Schloss!“, keuchte Michael nur, als eine Spinne sich aus der Menge stieß und auf sie zuspringen wollte.

Dann erhoben sie sich in die Luft und die Acromantula klatschte gegen einen unsichtbaren Gegenstand. Rücklings fiel sie zu Boden.

Der Rest wich bedrohlich mit den Kneifzangen klickend zurück.

Lucy sah hektisch umher; was bitte TRUG sie?

Dann spürte sie Wind, Wind, als wenn mächtige Flügel neben ihr schwingen würden.

„Was ist das?!“, rief Lucy nach hinten.

„Ein Thestral.“, lautete die Antwort. Was auch immer das war.

Plötzlich hatte Lucy ein mulmiges Gefühl im Magen. Sie erhoben sich immer weiter durch die Bäume, während die Acromantulas wütend auf dem Boden krabbelten.

„Mir ist schlecht.“, murmelte sie und schlug die Hand vor den Mund. Schlechte Idee. Ihr wurde schwindelig, während sie sich wie von Geisterhand dem Boden entfernten.

Zwei Arme schlossen sich um ihre Taille, dann wurde sie sanft nach hinten gezogen.

„Schließ die Augen, dann wird es besser.“, meinte Michael. Sie lehnte an seinem Oberkörper und folgte seinem Rat. Immerhin hatte er ihnen soeben das Leben gerettet.

Es wurde wirklich besser. Nur als Lucy sich den schrumpfenden Erdboden unter ihnen vorstellte, wurde ihr wieder übel.

„Hast du Höhenangst?“, wollte Michael wissen.

„Eigentlich nicht.“, stöhnte Lucy. Sie schaukelten auf und ab.

„Was sind Thestrale...Thestrale...!“

„Thestrale. Nun ja, Thestrale...Thestrale sind so was wie geflügelte Pferde, die nicht aussehen wie Pferde.“

„Wie sehen sie dann aus?“

„Eigentlich eher gruselig. Die Beschreibung erspar ich dir lieber, sonst übergibst du dich noch.“ Er lachte schwach.

„Na gut. Und woher weißt du das, obwohl sie unsichtbar sind?“

„Man kann sie nur sehen, wenn man den Tod gesehen hat.“

Lucy schlug abrupt die Augen auf. Dann legte sie den Kopf in den Nacken und schielte zu Michael.

„Was?“, flüsterte sie heiser.

„Nur Menschen, die einen anderen Menschen haben sterben sehen, können Thestrale wahrnehmen.“, erklärte er präziser.

„Oh.“ Lucy blickte wieder nach vorne. Sie steuerten tatsächlich in der Dunkelheit auf das Schloss zu. Sie waren ziemlich weit entfernt gewesen.

„Dann hast du also...“

„Meinen Vater. Es war kurz vor der Hochzeit meiner Eltern; deswegen trage ich auch den Nachnamen meiner Mutter. Ich war fünf. Es war ein Verkehrsunfall. Ich saß hinten. Mir passierte nichts. Aber er...nun ja.“ Michael verstummte.

„Das...das wusste ich nicht. Tut mir leid.“ Lucy legte zaghaft eine Hand auf seine, die um ihre Taille geschlungen waren.

„Kannst du ja nicht wissen.“ Er klang verhalten. „Aber na ja, eine Sache hat's gebracht; wenn ich Thestrale nicht sehen könnte, wären wir jetzt Spinnenfutter.“

„Ja, da hast du Recht.“ Sie schickte einen stummen Dank in den Himmel. Und bat gleichzeitig um Verzeihung, dass sie Michael bisher immer unfair behandelt hatte. Dabei war er unglaublich mutig.

Plötzlich senkte sich der Thestral nach unten; sie steuerten im leichten Sturzflug auf die Wiese vorm Schlossportal zu. Lucy kniff die Augen fest zusammen und unterdrückte das Gefühl, laut kreischen zu müssen. Gleichzeitig krallten sich ihre Hände in Michael's Unterarme.

Dann landeten die beiden entgegen Lucy's Erwartungen sanft auf dem Erdboden.

Michael befreite sich aus ihrem Klammergriff und sprang leichtfüßig aufs Gras; dann half er Lucy, ziemlich ungelenkt vom Thestral abzusteigen.

„Danke, du hast uns gerettet!“, sagte Michael und streichelte die Luft irgendwo auf Höhe seiner Schultern.

„Das sieht ziemlich gruselig aus, aber auch von mir danke.“, murmelte Lucy kleinlaut.

Dann entfernte Michael seine Hand, wieder kam Wind auf, geschlagen von mächtigen Flügeln – und die beiden waren allein.

„Das wird uns niemand glauben.“, meinte er.

„Du hast uns gerade das Leben gerettet.“, sagte Lucy nur.

Michael zuckte mit den Schultern. Dann konnte sie nicht anders, als ihn zu umarmen und einen leichten Kuss auf seine Lippen zu drücken.

Er starrte sie verdattert an. Seine Wangen färbten sich rosa.

„Wa-wa-wa...wofür...wa...?“, stammelte er.

Doch Lucy grinste nur.

„Du weißt wofür. Außerdem, meinst du nicht vorhin, dass du mich magst?“

„J-ja! Natürlich!“

„Siehst du? Aber du konntest vorhin nicht aussprechen, weil diese Spinne auf dich drauf gehopst war – was wolltest du denn sagen?“, fragte Lucy neugierig.

„Ähm ich...also...das...ähm...kann ich dir das vielleicht auch morgen noch...erklären?“, meinte er schwach lächelnd.

„Okay.“ Sie gab sich zufrieden. „Dann können wir ja jetzt...“

Plötzlich kam über das Gelände eine große Gestalt auf sie zu. Lucy und Michael sahen sich bestürzt an und versuchten, möglichst unauffällig zu wirken.

Als die Person näher kam, leuchtete der Mond die Konturen eines riesigen, bärtigen Mannes an.

Er steuerte zielstrebig auf die beiden Drittklässler zu. Dann blieb er vor ihnen stehen und verschränkte die Arme.

„Hey Hagrid.“, nuskelten die beiden verschämt. Das schlechte Gewissen stand ihnen groß und breit ins Gesicht geschrieben.

**ENDE**

# Mousse au Chocolat mit Kirschen

Fred saß in seinem Zimmer und starrte nach draußen auf die Winkelgasse.

Auf den Dächern glitzerte der Schnee, und die Menschen eilten in dicke Winterumhänge gehüllt durch die Straßen, um den letzten Rest für das anstehende Silvesterfest am nächsten Tag zu kaufen. Fred fand es cool, in der Winkelgasse zu wohnen. Die große Maisonette – Wohnung, in der sie lebten, lag in dem Haus über dem erfolgreichen Scherzartikelladen seines Vaters George. Bevor sein Zwillingbruder und Fred's Namensgeber verstarb, hatte er in der damals noch wesentlich kleineren Wohnung mit ihm zusammen gehaust und im Laden gearbeitet. Jetzt hatte sein Onkel Ron diesen Part übernommen und mit einem Umbau des Dachbodens war neben der Drei – Zimmer – Wohnung im ersten Stock zusätzlich Platz für die Unterbringung der restlichen Scherzartikel und Fred's Zimmer entstanden.

Natürlich musste sein Vater schwören, die Tür zum Lagerraum der Scherzartikel immer mit einem Zauber zu versiegeln, wenn seine Kinder da waren. Seinem Sohn aber hatte er den Gegensatz verraten, solange er es seiner Mutter nicht erzählen und nur harmlose Artikel „stibitzen“ würde – und auch nur im anständigen Maß.

Fred fand seinen Vater einfach genial.

Auch seine Freunde bestätigten ihm immer wieder, einen richtig coolen Dad zu haben – sogar Fremde hatten ihn schon angesprochen. Aber nicht so viele, wie James oder Albus schon belagert hatten – die hatten immerhin Harry Potter als Vater. Da kam noch der beste Scherzartikel nicht gegen an.

James persönlich schien das nie zu stören, besonders wenn es Mädchen waren, die sich scharenweise um seine Aufmerksamkeit prügelten. Fred stand oft daneben und kam sich leicht blöd vor. Trotzdem war James nicht nur sein Cousin, sondern auch sein bester Freund. Zusammengehalten hatten sie bisher immer. Genauso wie Louis, der leider bei ihrer Einschulung in Hufflepuff gelandet war. Dafür hatten sie ab dem Zeitpunkt ein Mädchen in der Clique. Dorothe war eine hübsche Dunkelhäutige und gehörte zu den wenigen, die nicht heuchlerisch um James buhlten, und sich als wahre Freundin erwies, während andere in ihrer Clique kamen und gingen.

Deswegen waren die Drei auch am nächsten Tag eingeladen, um bei Fred Silvester zu feiern; die vorherigen Male waren sie einmal bei James in Godric's Hollow, dann in Hogwarts, und zuletzt bei Louis im Shell Cottage gewesen.

Die Zeit verging ganz schön schnell; Fred kam es erst vor wie gestern, als ihm der Sprechende Hut über die Ohren rutschte und abrupt nach Gryffindor schickte.

Fred grinste gut gelaunt vor sich hin. Plötzlich öffnete sich seine Zimmertür.

„Fred Weasley! Hast du etwa immer noch nicht aufgeräumt?“

Das war seine Mutter Angelina. Noch dick in ihre Wintersachen eingepackt und ein paar Einkaufstüten in der Hand, stand sie im Türrahmen.

„Bin schon dabei!“, meinte Fred, erhob sich hastig von seinem Schreibtischstuhl und fischte nach ein paar Klamotten, die neben seinem Bett auf dem Boden lagen.

„Dann beeile dich, ich hab vorhin Mrs. Darcy getroffen. Sie hat gefragt, ob Dorothe schon einen Tag früher zu uns kommen kann, weil ihr Mann und sie einen wichtigen Termin wahrnehmen müssen.“

Fred hielt inne und sah seine Mutter fragend an.

„Und was hast du gesagt?“

„Natürlich kann sie zu uns kommen. Bei ihr weiß ich wenigstens, dass nicht so ein großes Chaos entsteht wie bei James und dir.“ Seine Mutter lächelte verschmitzt. Sie hatte seine beste Freundin von Anfang an ins Herz geschlossen, nachdem Dorothe bei ihrem ersten Besuch einen kleinen Strauß Blumen mitgebracht und andauernd „Danke“ und „Bitte“ gesagt hatte.

„Okay! Dann räume ich jetzt schnell auf“, erklärte Fred und widmete sich wieder dem Fußboden.

„Ich guck nachher unterm Bett nach!“, meinte seine Mutter gespielt drohend.

„Ich bin vierzehn, nicht vier“, sagte Fred und verdrehte die Augen. Seine Mutter lachte leise, dann ging sie und schloss die Tür hinter sich.

Tatsächlich schaffte es Fred, vor Ankunft seiner besten Freundin am Abend sein Zimmer aufzuräumen und sein Schlafsofa für sie herzurichten. Selbst Angelina staunte nicht schlecht, als sie in sein Zimmer trat.

„Ich wusste ja gar nicht, dass du einen Fußboden hast!“

„Sehr witzig, Mum.“ Er streckte ihr die Zunge raus, gerade als die Tür schellte.

„Ich geh schon!“ Fred quetschte sich an seiner Mutter vorbei aus dem Zimmer. Im ersten Stock lugte seine Schwester Roxanne aus ihrem Reich.

„Wer kommt denn?“, fragte sie interessiert. Sie selbst war schon startbereit, um sich bei ihrer Cousine Lucy für die nächsten beiden Tage einzuquartieren.

„Dorothe!“, sagte Fred knapp. Er eilte zur Tür und öffnete sie.

„Hey Fred!“ Dorothe schenkte ihm ein strahlendes Lächeln. Schneeflocken schmolzen auf ihrem schwarzen Haar. Das Wasser reflektierte das warme Licht des kleinen Treppenhauses.

„Hey, komm rein!“, meinte er und erwiderte ihr Lächeln.

„Hi Dorothe!“ Roxanne hatte sich aus ihrem Zimmer begeben. „Schicke Jacke!“

„Danke“, meinte Dorothe und zupfte an ihrem neuen, dunkelroten Wintermantel. „Der Verkäufer meinte, ich würde ihn darin an Mousse au Chocolat mit Kirschen erinnern. Wer da nicht schwach wird!“ Sie kicherte und Roxanne stimmte mit ein. Fred setzte ebenfalls ein Lächeln auf, aber der Verkäufer hatte recht; sie sah wirklich sehr einladend in dem Mantel aus. Doch Fred verwarf den Gedanken sofort.

„Dorothe!“ Das war seine Mutter, die die Treppe herunter kam.

„Miss Weasley!“, sagte Dorothe freudig.

„Schön dich zu sehen!“

Schon kramte Dorothe in ihrer Ledertasche und zauberte eine Großpackung Pralinen heraus.

„Ein kleines Dankeschön“, erklärte sie verschmitzt. „Ich bin nämlich immer wieder gerne hier.“

„Ach Dorothe, das wäre doch nicht nötig gewesen!“ Trotzdem nahm seine Mutter mit einem entzückten Gesichtsausdruck das Geschenk an.

„Wie gesagt, immer wieder gerne“, erwiderte Dorothe lächelnd.

„Wir machen uns dann auch auf den Weg, nicht wahr, Roxanne?“

Roxanne nickte, eilte in ihr Zimmer und kam mit zwei kleinen Gepäcktaschen wieder heraus.

„Viel Spaß euch“, meinte sie, während ihre Mutter schon zur Tür wuselte.

„Danke, dir auch“, sagte Dorothe.

„Trink nicht zu viel, Schwesterchen.“

„Das gilt wohl eher dir“, gab sie zurück.

Fred ignorierte Roxanne und wandte sich an Dorothe.

„Wollen wir hoch gehen?“

Sie nickte, er nahm ihr die Tasche ab und die beiden begaben sich zur Treppe.

„Übrigens Fred, dein Vater und ich sind heute Abend bei Hannah eingeladen. Aber wir sind vorher noch kurz hier und machen uns zurecht. Danach habt ihr eure Ruhe.“

„Tut euch keinen Zwang an.“

Seine Mutter und Roxanne schlossen die Tür hinter sich, und Fred setzte samt Dorothe den Weg in sein Zimmer fort.

Es wurde ein recht vergnüglicher Abend, in welchem die beiden Zauberschnippschnapp spielten und über alles mögliche quatschten.

Dorothe hatte natürlich auch an ein Mitbringsel für Fred gedacht, und so warteten neben dem Schlafsofa eine Tüte voller Süßigkeiten, aus dem sie sich bereits eine Packung Gummischnecken gegönnt hatten.

„Wenn wir in Hogwarts sind, wird meine Uniform nicht mehr passen. Ich hab zu viel gegessen an Weihnachten!“, beschwerte sich Dorothe, steckte sich jedoch genüsslich eine rosa Schnecke in den Mund.

„Sieht man aber nicht“, meinte Fred nur. Zwar hatte er kaum Erfahrung mit Mädchen, dennoch hatte er genug von James abgesehen um zu wissen, dass man solche Aussagen am besten nicht bestätigte. Dabei sah Dorothe wirklich nicht danach aus, als hätte sie zu viel auf den Rippen. Sie hatte Kurven, aber die waren genau richtig. Das hatte James mal gesagt. Fred holte sich aus seinen Gedanken, damit sein Blick nicht irgendwo an ihrem Körper hängen blieb.

Gegen zwanzig Uhr steckte seine Mutter den Kopf in sein Zimmer, während die beiden gerade Radio hörten. Für den gesamten Tag waren nämlich im *Magic Youth Funk* (MYF) die alten Klassiker der *Schwestern des Schicksals* und Lieder ihrer „Nachfolger“, den *Vettern der Verdammnis*, nonstop angesagt, was in der

Nacht mit einem Konzert ausklingen würde.

„Wir sind dann weg“, meinte Angelina.

Fred und Dorothe nickten. Seine Mutter lächelte, dann ging sie. Kaum eine halbe Minute später schlug unten die Tür zu.

„Sturmfrei, herrlich!“, seufzte Fred und streckte sich genüsslich. Er und Dorothe hatten es sich auf dem Sofa gemütlich gemacht. Fred lehnte mit dem Oberkörper gegen eine der Seitenpolster und hatte die ausgestreckten Beine angewinkelt. Dorothe lag auf der anderen Hälfte, den Kopf auf der Rückenlehne, die Beine ebenfalls angewinkelt.

Zwischen ihnen lag neben der leeren Gummischnecken – Tüte eine offene Packung Schokofrösche.

„Wen hast du?“, wollte Dorothe wissen und drehte ihre Karte vor der Nase hin und her.

„Dumbledore, den hab ich schon voll oft gehabt. Du?“

„Myron Wagtail.“

„Passt ja zur Musik.“

Myron Wagtail, Leadsänger der Schwestern des Schicksals, grinste mit wilder Mähne und Rockergruß aus der Karte, die Dorothe neben sich ablegte. Kurz darauf war er wieder verschwunden, genauso wie Dumbledore, der mit weisem Blick aus dem Rahmen geschaut hatte.

„Ich hab noch gar nicht gefragt, wie deine Ferien bisher waren“, sagte Dorothe, während sie den nächsten Schokofrosch auspackte.

„Hm, ganz gut. James hat wie jedes Jahr mal wieder ein Haufen Liebesbriefe bekommen. Und ich dachte, die meisten Mädels wären aus dem Alter für solchen Quatsch raus. Selbst seine Ex hat ihm was geschickt.“

„Welche?“

„Ähm...“ Fred dachte nach, doch ihm wollte der Name partout nicht einfallen. Bei der Anzahl von James' Verflogenen war das allerdings auch ein kein Wunder. Dorothe grinste.

„Schon gut, die Frage ist, ob das Geschenk wirklich ein Geschenk oder ein versuchtes Attentat war.“

„Gilt es als Attentat, wenn es aus dem Laden meines Vaters stammt?“

„Kommt drauf an.“ Dorothe lachte. „Was hat er denn bekommen?“

„Wir haben doch diese *Wiederverwendbaren Henker*. Eigentlich ist das ja nur ein Spiel. Aber Angesprochene hat es so verhext, dass das Männchen beim ersten Spielzug schwarze Haare und 'ne Brille bekam, die Treppen hochstieg und sich anschließend sehr makaber kopfüber aufhing.“

„Inwiefern makaber hing es sich denn kopfüber auf?“

„Zwischen den Beinen.“

Für drei Sekunden schaute Dorothe ihn perplex an. Dann brach sie in schallendes Gelächter aus.

„Das ist nicht nett“, meinte Fred und verkniff sich seinem besten Freund zuliebe ein Grinsen.

„Ja, finde ich auch.“

Plötzlich war Fred froh, noch keine Freundin gehabt zu haben. Wenigstens war ihm so ein gemeines Geschenk erspart geblieben.

„Übrigens, danke für den Gutschein, der hat meinen Mantel mitfinanziert.“

„Gern geschehen. Das Besenpflegeset hab ich schon eingepackt – woher wusstest du, dass meines fast alle war?“

„Instinkt“, antwortete Dorothe lapidar. „Plus euer letztes Spiel. Dein armer Besen sah aus wie ein Wischmopp.“

Fred nickte zustimmend.

„Bei den Kubikmetern Wasser, die gefallen sind, kein Wunder.“

Er griff nach einem Schokofrosch und wickelte eine Karte von Celestina Warbeck aus. Unweigerlich musste er an das jährliche Festessen zu Weihnachten bei seiner Großmutter denken, wenn sie mit drei Eierlikör intus selig auf ihrem Platz schunkelte und gerührt „Ein Kessel voller heißer, starker Liebe“ trällerte.

„Komm, und rühr meinen Kessel...“, summte Dorothe munter vor sich hin, als sie seine Karte erspähte.

Fred lachte sich halb tot.

„Das solltest du mal bei Bone im Unterricht singen. Er gibt dir hundertprozentig ein O.“

„Du meinst wohl eher ein T“, meinte Dorothe. „Plus das nächste Halbjahr Nachsitzen für sexuelle Belästigung eines Lehrers.“

„Weil er so verklemmt ist?!“

„Wir reden von Bone. Der hat doch nie im Leben...okay, neues Thema!“, rief sie und hob abwehrend die

Hände. „Das will ich gar nicht wissen.“

„Auch er war mal jung!“, sagte Fred mild.

„Hör auf, ich kann die ganze Nacht nicht schlafen!“ Dorothe rappelte sich auf und presste ihm die Hand auf den Mund.

„Vielleicht fand ihn eine damals eine ganz süß und...“, nuschte er unter ihrer Handfläche.

Sie legte die zweite Hand obendrauf und sang laut das Lied mit, welches gerade im MYF lief.

Fred versuchte, ihren Singsang zu übertönen und ihre Hände wegzudrücken. Eine Weile rangelten sie miteinander. Dann fing Dorothe an zu lachen, Fred nutzte die Gelegenheit und gewann Oberhand, indem er sie zurück auf das Sofa drückte.

„Jetzt mache ich dir böse Albträume“, meinte Fred und grinste sie kaum einen halben Meter über ihrem Gesicht an.

„Ich kann immer noch singen“, sagte sie sofort. „Außerdem machen gute Freunde so was nicht!“

Fred hob eine Augenbraue.

„Sicher?“

„Besonders nicht, wenn es um das Liebesleben von Bradford Bone geht“, setzte Dorothe überzeugt hinzu.

*Irgendwie sieht sie ziemlich hübsch aus*, dachte Fred. Die dichten, schwarzen Haare, die dunklen Augen, das neckische Grinsen auf ihren Lippen, die langen Wimpern... warum war ihm das nie vorher aufgefallen?

„Hast du schon mal ein Mädchen geküsst?“, wollte Dorothe plötzlich wissen. Sie lag immer noch unter ihm, wie ihm peinlich bewusst wurde.

„Nee...gilt es als Ausrede wenn ich sage, dass James mir alle vor der Nase weggeschnappt hat?“, fragte Fred und wunderte sich, warum sie ihn nicht längst von sich geschoben hatte.

„Klingt sogar plausibel“, sagte sie ohne groß zu zögern. Ihre Körperwärme löste ein sehr angenehmes Gefühl in ihm aus, wie Fred peinlich berührt feststellen musste.

War es richtig, dass eine gute Freundin so etwas bei einem verursachte? Fred war sich nicht sicher.

„Und du?“ Er schaute sie fragend an.

„Ein Mädchen? Oder einen Kerl?“

Fred verdrehte als Antwort nur die Augen.

„Scherz. Ja. Da war ich neun“, erklärte sie ernst. „Er und ich haben zusammen die schönsten Sandburgen gebaut. Und er musste mich vor der bösen Meerkönigin retten.“

„Nicht dein Ernst, oder?“, fragte er trocken.

„Doch. Und wie in allen Märchen durfte die Prinzessin den mutigen Prinzen am Ende küssen. Danach war die Romanze allerdings auch wieder vorbei; am nächsten Tag spielte er lieber mit dem Mädchen aus dem Ferienhaus gegenüber.“

Fred konnte sich ein Schnauben nicht verkneifen.

„Hey, besser als gar nichts!“, meinte Dorothe schnippisch.

„Ich meinte den Kerl. Blödmann.“

„Männer sind im Kopf immer zwei Jahre zurück. Er konnte nichts dafür, er war psychisch erst sieben.“

„...dann bin ich also in Wirklichkeit ein Zwölfjähriger in deinen Augen?“, fragte Fred und tat beleidigt.

„Ein ganz großer!“, fügte sie nickend hinzu. „Und schwer, könntest du ein Stück rücken?“

„Oh, 'tschuldige!“, rief er sofort und wollte sich erheben, aber sie zwängte einen Arm unter seinem sanften Händedruck auf ihren Schultern weg und hielt ihn am Kragen fest.

„Hier geblieben“, meinte Dorothe grinsend.

„Wieso?“

„Einen Neunjährigen zu küssen ist jetzt nicht so das ultimative Erlebnis!“

„Was soll ich machen? Den Kerl aufspüren?“

„Mich küssen, zum Beispiel“, antwortete sie prompt.

Fred stutzte und rutschte vor Überraschung mit den Händen von ihren Schultern.

„W-was?“

Dorothe seufzte, stützte sich auf ihren Unterarmen ab und tauchte mit ihrem Gesicht knappe fünf Zentimeter vor seinem auf.

„Wie alt bist du doch gleich?“

„Ähm...zwölf?!“

Fred schluckte und versuchte, sein schneller schlagendes Herz zu ignorieren.

In ihren Augen glitzerte der Schalk.

„Idiot“, murmelte Dorothe nur, dann legte sie ihre Lippen auf seine.

Ein Mädchen zu küssen, hatte er sich schon immer toll vorgestellt. Spätestens als James mit seiner ersten Eroberung ankam. Aber es war nicht toll, Dorothe zu küssen.

Es war besser.

Ihre Lippen waren voll und weich, und langsam ließ sie sich auf das Sofa zurück sinken und zog Fred mit sich. Dann schoben sich ihre Hände auf seinen Rücken und er ließ eine Hand auf ihrer Hüfte ruhen, während die andere wie automatisch über ihr Schlüsselbein strich, den Hals entlang, und irgendwo zwischen Ohr und Wange liegen blieb.

Dorothe entfuhr ein kleiner Seufzer und sie grub sanft ihre Finger in sein Haar.

Fred fuhr mit den Fingern die Konturen ihres Oberkörpers nach, ließ seine Hand wieder runter gleiten, und berührte dann sachte ein Stück nackter Haut unter ihrem Oberteil.

Plötzlich hörte man in der unteren Etage, wie ein Schlüssel im Schloss gedreht wurde.

Jemand öffnete die Tür und man hörte zwei Stimmen munter plappern.

Fred und Dorothe sprangen hastig auseinander. Während sie eilig durch ihr Haar strich, um es zu ordnen, murmelte sie: „Deine Eltern?“

„Das glaub ich nicht.“ Fred konnte sich einen leicht zerknirschten Tonfall in seiner Stimme nicht verkneifen. „Die würden nicht so die Treppe hoch poltern.“

„Freeeeed! Überraschung!“

Das war eindeutig James' Stimme.

„Dich hört man bis draußen in die Winkelgasse“, murrte eine zweite Stimme leicht vorwurfsvoll. Louis.

„Die Jungs!“ Dorothe schlug sich die Hand vor die Stirn.

Ja, das waren eindeutig die Jungs. Fred sah Dorothe entschuldigend an, doch sie winkte ab und setzte ihr überzeugendstes Grinsen auf.

Schon riss jemand die Zimmertür auf.

„Na ihr?“, grientete James und ließ sich mitten aufs Schlafsofa zwischen seinen besten Freund und Dorothe fallen. Glücklicherweise schien er nicht zu bemerken, in was für einer Situation die beiden sich bis eben befanden. Vielleicht dachte er auch, dass sie nur leicht außer Atem waren, weil sie gerade zu einem guten Lied auf MYF gerockt hatten. Selbst Louis, der sich schon rücksichtsvoller auf die Kante setzte, schien nichts zu ahnen, während James Fred wie einen Schraubstock an sich presste. Dafür wies er nur Dorothe darauf hin, dass ihr Oberteil verrutscht war.

Hastig richtete sie es.

„Was führt euch beide denn hierher?“, fragte Fred.

„Elterntreff im Tropfenden Kessel. Zufall. Louis war schon bei uns, weil das Shell Cottage eingeschneit wurde. Dad hat uns dann abgeholt. Hier ist übrigens der Schlüssel“, erklärte James und fummelte ihn aus seiner Hosentasche.

„Und was habt ihr beide so gemacht?“, fragte Louis.

Fred und Dorothe versuchen, möglichst lässig zu klingen.

„Ähm wir...wir haben nur ein bisschen Radio gehört und Schokofrösche gegessen.“

„Ja, und geredet. Seht mal, ich hab eine Karte von Myron Wagtail!“ Schnell klaubte Dorothe die Karte auf und hielt sie nach oben, als wäre sie eine Medaille.

„Cool“, sagte Louis.

„Die hab ich schon“, meinte James recht unbeeindruckt. Dann grinste er seinen besten Freund an.

„Was für ein Zufall, dass wir jetzt schon Party machen können, nicht wahr?“

James starrte ihn erwartungsvoll an. Fred lächelte, so gut wie er konnte, und nickte.

„Ja, was für ein Zufall“, stimmte er schwach zu und warf einen kurzen Blick auf Dorothe, die sich unauffällig auf die Unterlippe biss.

*Sag nichts, hieß das. Das bleibt unser Geheimnis.*

Fred nickte abermals.

*Verstanden. Für immer und ewig.*

ENDE

# Ungeküsst

Roxanne beobachtete interessiert die blonde Hufflepuff aus ihrem Jahrgang.

„Wie macht sie das?“, wandte sie sich fragend an Lucy.

Ihre Cousine, die neben ihr auf der mit Steinen gefliesten Fensterbank saß, den Rücken an die Scheibe gelehnt und ihre Fingernägel betrachtend, schaute überrascht auf.

„Hm?“

„Sie träumen in letzter Zeit ganz schön viel, Miss Weasley!“, imitierte Roxanne mit strengem Tonfall die Stimme von Professor Shaw, ihrer Lehrerin für Verteidigung gegen die dunklen Künste.

„Ha ha. Also, was hast du gesagt?!“, meinte Lucy.

„Da hinten geht Michael!“

„Wo?“, fragte Lucy und richtete sich abrupt auf.

„Scherz. Ich hab gefragt, wie Samantha das macht.“ Roxanne richtete ihren Blick wieder auf die hübsche Blondine.

„Wie, was macht sie denn?“

„Na, das mit den Jungs. Fällt ja nicht jedem so in die Hände wie dir.“ Roxanne grinste Lucy an.

„Mir fällt gar nichts in die Hände!“, entgegnete sie errötend. „Michael und ich sind nur Freunde!“

„Ja ja. Besonders seit dieser Aktion, die du dir im Wald geleistet hast“, erwiderte Roxanne schmunzelnd.

„Er hat mich gerettet und seitdem sind wir befreundet“, meinte Lucy schlicht. „Außerdem kann ich von Glück reden, dass weder er noch Hagrid mich an meine Schwester verpiffen haben. Sonst wären schon längst Blitz und Donner über mich gekommen.“

„Da hinten ist er wirklich!“

Lucy schaute hektisch in die Richtung, in welche Roxanne deutete, und fuhr sich dabei mit den Fingern durch den braunen Haarschopf.

„Da ist er doch gar nicht!“

„Ja, wollt mir auch nur nochmal selbst beweisen, dass du auf ihn stehst.“

Lucy wollte gerade widersprechen, doch sie wurde unterbrochen.

„Wer steht auf wen?“, fragte Michael skeptisch, der neben Roxanne aufgetaucht war. Nicht, dass sie ihn nicht gesehen hatte.

„Niemand!“, sagte Lucy hastig und wurde erneut rot. „Hey Michael!“

„Hey Lucy, hey Roxanne.“ Er sah immer noch fragend aus.

Roxanne blickte zwischen ihm und ihrer Cousine hin und her. Was fand sie nur an ihm? Na gut, seine schwarzen Locken waren stets frisch gewaschen, seine Zähne makellos weiß, und wenn man über seine Hochwasserhosen und sein bauschig in die Hose gestecktes Hemd hinweg sah, konnten auch die blauen Augen recht attraktiv wirken, und wenn er nicht gerade seine furchtbare Lesebrille trug...

„Roxanne interessierte bis eben, wie Samantha es schafft, dass sie alle Jungs so locker um den Finger wickeln kann. Also die, auf die sie steht“, wandelte Lucy ihre vorherige Antwort. Sofort schien Michael entspannter.

„Ach so...ja, da hab ich keine Ahnung“, meinte er und kratzte sich verlegen am Kopf. Vielleicht fand ihre Cousine das süß. Roxanne erinnerte er dabei leider eher an einen Schimpansen aus dem Zoo.

„Ich glaub, es liegt an ihrem Aussehen. Sie wirkt in ihrem gesamten Erscheinen irgendwie...süß“, mutmaßte Roxanne. „Wie eine Fee. Sie hat die schimmernde Aura einer Fee.“

„Du klingst wie Trelawney.“ Lucy kicherte.

„Ich will nur wissen, warum sie andauernd ihre Freunde wechselt, während wir anderen Mädchen kein Glück haben.“

Roxanne beobachtete, wie Samantha zwischen einigen Jungs aus Hufflepuff und Gryffindor stand. Sie warf beim Lachen das Haar zurück und wenn sie sprach, gestikulierte sie auf faszinierende Art und Weise mit den Händen.

Roxanne beneidete sie. Nicht, dass Roxanne nicht gemocht wurde. Aber sie war gut einen Kopf größer als Samantha, nicht zierlich, sondern eher sportlich schlank, und ihre braunroten, dichten Haare wallten kräftig um ihren Kopf. Und natürlich hatte sie keine so makellos elfenbeinfarbene Haut. Lucy räusperte sich.



„Wollen wir uns langsam auf den Weg zu Verwandlung machen?“, fragte sie und rutschte bereits von der Fensterbank.

Michael nickte lebhaft. Roxanne bejahte mit einem neidischen Blick auf Samantha.

Während sie ihre Tasche schulterte, verhedderte sich Lucy im Henkel ihrer eigenen. Sofort griff Michael ein, lotste vorsichtig ihren Arm in die richtige Position und half ihr dann, den Griff auf ihre Schulter zu positionieren. Dabei fasste er sie so vorsichtig an, als wäre ihre Cousine aus Glas. Lucy bekam einen leichten Hauch Rosa um die Wangen und auch Michael wirkte recht verlegen.

Roxanne stand daneben und verdrehte die Augen.

*Muss Liebe schön sein*, dachte sie. Dann folgte sie den beiden seufzend zu Verwandlung.

Abends im Gemeinschaftsraum ergatterte Roxanne ihren Lieblingsplatz unter dem Preis, dass Michael mal wieder die Zeit mit ihnen verbrachte.

Von dem Tisch, wo sie gebeugt über ihre Hausaufgaben saßen, hatte man den gesamten Raum im Blick. Sonst hatte Roxanne immer mit Lucy dort gegessen. Sie redeten über alle möglichen Sachen, beobachteten die anderen und erledigten nebenbei die Arbeit. Oft saßen Mitschüler bei ihnen, mit denen sie sich unterhielten oder über jegliche Lehrer aufregten. Mit Michael war das etwas anders.

Jetzt vegetierte Roxanne auf ihrem Platz stillschweigend vor sich hin, während Lucy und ihr neuer „Kumpel“ in einem zwischen ihnen liegenden Buch lasen und leise kicherten. Michael kichern zu hören hatte Roxanne nach über zwei Schuljahren fast vom Stuhl katapultiert, so seltsam klang es. Vorher hatte sie sein Gemüt eher mit dem eines Flubberwurms verglichen.

Innerlich grummelnd legte Roxanne ihre Feder aus der Hand und lehnte sich auf dem Stuhl zurück.

Da ihre Sitznachbarn sie scheinbar vergessen hatten, ließ sie ungeniert den Blick schweifen.

Samantha hatte sich im Schneidersitz auf einem der Sessel am Kamin niedergelassen und diskutierte mit ihren Freundinnen. Wie gewöhnlich hatten sich einige Jungs und Mädchen zu ihnen gesellt, um zuzuhören. Roxanne bewunderte, wie sie die schmachttenden Blicke ihrer Hausgenossen ignorieren konnte, ohne verlegen zu werden. Roxanne wäre im Falle von zwanzig auf sie gerichteten, männlich lüsternen Blicke vermutlich ins Stottern geraten und knallrot geworden.

Samantha ließ ihr glockenhelles Lachen ertönen. Kein Junge ging an ihr vorbei, ohne sich nicht wenigstens einmal nach ihr umzusehen.

Roxanne konnte sich ein lautes Seufzen nicht verkneifen. Prompt trafen sie die Blicke von zwei blauen Augenpaaren.

*Sie haben beide auch noch die gleiche Augenfarbe!*, dachte Roxanne entsetzt.

„Alles okay bei dir?“ Lucy klang besorgt. Vielleicht auch ein bisschen beschämt, weil ihr soeben bewusst geworden war, dass sie ihre beste Freundin für einige Zeit eiskalt ignoriert hatte.

„Ja, alles okay. Ich...ich kann mich nur gerade nicht konzentrieren“, log Roxanne.

„Oh. Ach so.“ Dann hatte sich Lucy wieder ihrem gelockten Retter zugewandt.

Roxanne trippelte mit den Fingern auf der Tischplatte. Vielleicht sollte sie einfach früh ins Bett gehen, aus reiner Frustration.

Kaum fünf Minuten später, in denen Roxanne stumm an die gegenüberliegende Wand gestarrt hatte, kam die Quidditchmannschaft vom Haus herein.

Sie sah auf und erwiderte zufälligerweise den Blick von Evan Hopkins. Er war Jäger, sah ziemlich gut aus und befand sich bereits in seinem ZAG – Jahr. Leider schien sein Blick niemandem wirklich gegolten zu haben, weil er kaum zwei Sekunden später woanders hinschaute.

Roxanne musste peinlich berührt feststellen, dass ihr Herz kurz ein bisschen schneller geschlagen hatte. Wenn sie es doch nur nächstes Jahr in die Hausmannschaft schaffen würde...

„Leute!“, verkündete der Kapitän und Sucher, Andrew Howard. „Wenn mich nicht alles täuscht, gewinnen wir das nächste Spiel, findet ihr nicht auch?“

Jubel brach im Gemeinschaftsraum aus. Howard grinste zufrieden, ziemlich synchron mit dem Rest der Mannschaft. Dabei entblökte Evan sein Markenzeichen, eine kleine Zahnücke. Roxanne konnte sich ein weiteres Seufzen nur schwer verkneifen.

Evan ließ erneut den Blick schweifen, doch während Roxanne hoffnungsvoll auf irgendeine Art und Weise seine Aufmerksamkeit ergattern wollte, blieb er bei Samantha hängen. Diese kicherte verlegen und zwirbelte eine ihrer blonde Haarsträhnen um den Finger, dann verfiel sie in wildes Tuscheln mit ihren Sitznachbarinnen.

„Wirklich alles okay?“, hörte sie ihre Cousine fragen. Roxanne schaute unabsichtlich finster auf und knallte mit voller Wucht ihr Verwandlungsbuch zu.

„Ja. Ich geh jetzt schlafen“, verkündete Roxanne, sprang auf und schnappte ihre Sachen. Wortlos stapfte sie Richtung Schlafsaal davon. Lucy und Michael konnten ihr nur verduzt hinterher starren.

Am Morgen des Quidditch – Spiels wunderte sich Roxanne, dass Lucy sie nicht danach drängelte, sich schneller fertig zu machen.

„Was ist denn mit dir los? Sonst bist du die letzten Tagen auch nicht so entspannt gewesen“, meinte Roxanne, während sie ihre Stiefel langsam über die Füße zog.

„Heute ist das Spiel und ich habe mir fest vorgenommen, diesen Tag mit meiner besten Freundin zu genießen“, erklärte Lucy und stülpte sich eine Mütze in den Farben von Hufflepuff über den Kopf.

Roxanne schob sich ein farblich passendes Haarband in die Haare und schlüpfte in ihre warme Winterjacke.

Quidditchspiele Anfang Februar waren zwar kalt, aber dafür umso spannender.

„Seid Michael und du nun eigentlich zusammen?“

„Nein!“ Lucy errötete und fummelte, sehr beschäftigt wirkend, ein Paar Handschuhe aus einer Schublade ihres Schanks.

„Das wird schon“, sagte Roxanne und grinste. Lucy warf ihr nur einen genervten Blick zu und zog den Reißverschluss ihrer Jacke hoch.

„Wir sind nur Freunde, wie gesagt.“

„Und ich bin die Naht an Merlin's Unterhose.“ Bevor Lucy sich auf sie stürzen konnte, trat Roxanne schnell beiseite.

„Ich dachte, wir wollten heute gemeinsam ein Quidditchspiel angucken?“, fragte Roxanne unschuldig lächelnd und wies auf die Tür des Mädchenschlafsaaus.

„Das überlege ich mir gerade noch, ob ich das mit dir sehen will“, grummelte Lucy und ging mit verschränkten Armen an ihr vorbei.

„Blöde Kuh“, meinte Roxanne trocken.

„Hab dich auch lieb.“ Damit machten sich die beiden Cousinen kichernd auf den Weg zum Quidditchfeld.

„Evan macht eine total gute Figur auf dem Besen!“

„Evan macht *immer* eine gute Figur auf dem Besen!“

„Evan würde auch auf einem Wischmopp eine gute Figur machen“, wandte sich Roxanne an die giggelnden Mädchen zu ihrer Rechten. Die warfen ihr nur einen beleidigten Blick zu und folgten weiterhin dem hübschen Jäger, der tatsächlich eine sehr gute Figur auf dem Besen machte. Er presste den Quaffel an seine Brust und brauste rasend schnell an den Spielern der Mannschaft von Ravenclaw vorbei.

„Wir werden gewinnen, wir werden gewinnen!“, trällerte Lucy und hüpfte aufgeregt auf der Stelle.

„Ich hoffe doch!“, meinte Roxanne und verbot es sich, allzu lange der Glanzparade von Evan zu folgen. Es gab immerhin auch noch andere Spieler.

„Und schon wieder ein Tor für Hufflepuff!“, rief Jeremia Jordan.

„HURRA!!“, jubelte Lucy und klatschte wie wild. Dabei entging Roxanne nicht, wie sie einen kurzen Blick in die Menge hinter ihnen warf. Dort stand Michael bei einem seiner wenigen Freunde und winkte ihr lächelnd zu.

„Ich sehe was, was du nicht siehst, und das ist total ineinander verschossen“, raunte Roxanne Lucy zwischen dem *Evan, wir lieben dich!* - Geschrei zu.

Ob sie es gehört hatte oder nicht, Lucy ignorierte ihre Cousine jedenfalls geflissentlich und folgte wieder auf und ab hüpfend dem Geschehen in der Luft.

Roxanne verdrehte die Augen und verkniff sich einen weiteren Kommentar.

80 zu 20. Die Ravenclaws hatten eindeutig einen schlechten Tag.

Sie suchte den Himmel nach Howard ab. Just in diesem Augenblick flog er über ihren Kopf hinweg und schnappte nach vorne.

„Hat er den Schnatz?“, fragte Roxanne und reckte den Hals nach oben.

Howard's behandschuhte Hand war hoch in die Luft gestreckt. Seine Lippen zierte ein breites Grinsen.

„ER HAT IHN!“, schrie Lucy erfreut.

Tosender Applaus brandete auf, als Jeremia verkündete: „230 zu 20! Hufflepuff gewinnt!“

Der Gemeinschaftsraum würde vermutlich in Kürze aus allen Nähten platzen. Roxanne kam es so vor, als wäre die Anzahl der Schüler um das Doppelte gewachsen. Alle drängten sich mehr oder weniger knochenbrechend um die erfolgreiche Mannschaft. Howard und Evan wurden zu den Helden des Tages gekürt und mit Applaus überschüttet. Dass Evan in den sich um ihn scherenden Mädchen nicht bereits ertrunken war, wunderte Roxanne sehr. Sie selber hielt sich im Hintergrund und trank andächtig ein Butterbier. Zwar freute sie sich tierisch über den Sieg, aber irgendwie hatte sie keine besonders gute Laune. Lucy war nach Ende des Spieles verschwunden und wieder einmal beschäftigte Roxanne die Frage, warum sie keinen Freund hatte.

„Hey Roxanne, wie geht's?“

Ihr Cousin Louis schob sich durch die schnatternde Menge und grinste seine Cousine an.

„Ganz gut und dir?“

„Na bestens, wir haben gewonnen!“ Er hob sein Butterbier ein wenig. „Lass uns anstoßen.“

Roxanne bemühte sich um ein überzeugtes Lächeln und ließ ihre Flasche gegen seine klingen.

„Ich bin dann mal wieder bei Dorothe“, erklärte Louis wenig später, nachdem er hauptsächlich das Reden übernommen hatte, und verschwand.

*Irgendwas mach ich falsch*, dachte Roxanne. *Vielleicht hab ich mich auch schon zu sehr daran gewöhnt, dass ich Lucy bisher immer für mich alleine hatte.*

Roxanne wünschte sich in diesem Moment, dass sie ein wenig mehr des Enthusiasmus geerbt hätte, um den sie ihren Bruder so beneidete. Dieser war immer fröhlich und lustig, egal, in welcher Situation er sich befand. Selbst wenn er in der zermürbenden Lage war, auf einen seiner besten Freunde verzichten zu müssen, weil dieser von Aufmerksamkeit heischenden Verehrerinnen umgeben war. Roxanne steckte solche Momente eher schlecht weg und philosophierte stundenlang über ihre Existenz. Dabei mochte man sie doch eigentlich. Oder?

Roxanne holte sich aus ihren Gedanken und sah sich um. Ja. Bestimmt. Nur waren gerade alle damit beschäftigt, die erfolgreichen Mitschüler zu umjubeln. Hatten sie auch verdient. Aber Roxanne gehörte nicht zu den Leuten, die stundenlang euphorisch in einem engen Raum mit vielen Menschen standen. Es würde vielleicht das Beste sein, in den Schlafsaal zu gehen.

Als sie durch den Raum watete, sah sie Lucy und Michael. Vielleicht die einzigen anderen Personen im Raum, die nur mit sich selbst beschäftigt waren. Ob er gut küssen konnte?

Lucy würde es ihr morgen bestimmt erzählen.

Daraufhin schaffte Roxanne sogar ein halbes Lächeln und verließ den Gemeinschaftsraum durch eine der fassrunden Tür.

„Roxanne?“

Roxanne zuckte bei dem Klang ihres Namens zusammen. Sie hatte nicht erwartet, dass jemand außer ihr sich im Mädchenschlafsaal befinden würde.

„Ja?“

„Ich bin's. Samantha.“

„Oh. Hi.“

Roxanne schloss die Tür hinter sich und sah zu dem Bett ihrer Mitbewohnerin. Diese saß im Schneidersitz auf ihrer Decke und starrte in den Schein einer auf ihrem Nachttisch brennenden Kerze.

„Warum bist du nicht bei den anderen?“, fragte Roxanne und runzelte die Stirn. Seit wann ließ das beliebteste Mädchen des Jahrgangs sich eine Feier entgehen? Und dann auch noch nach einem Quidditchspiel?

„Dasselbe könnte ich dich fragen“, erwiderte die Blondine, lächelte jedoch.

„Hm. Mir ist nicht so nach Party. Trotzdem freue ich mich über den Sieg!“, meinte Roxanne hastig.

„Dann geht's dir so wie mir.“

„Okay, verstehe.“ Roxanne blieb gedankenversunken auf der Stelle stehen. Vielleicht war sie ja doch nicht die Einzige, die ein bisschen Aufmunterung brauchte.

„Magst du dich zu mir setzen?“, wollte Samantha plötzlich wissen und sah Roxanne fragend an.

„Oh, ähm, klar. Gerne.“

Roxanne ging gemächlich durch den Raum und ließ sich neben ihr nieder.

„Und?“, fragte Samantha.

„Was und?“

„Na, warum hast du dich abgekapselt?“

Roxanne starrte in die Kerze. Samantha sah sehr hübsch in dem orange – goldenen Licht aus. *Ob ich auch hübscher wirke im Kerzenschein? Roxanne wusste es nicht. Aber wahrscheinlich nicht. Samantha hätte genauso gut Portrait sitzen können, mit ihrer elfenbeinfarbenen Haut und dem blonden Haar, welches in sanften Wellen über ihre Schultern fällt und im Kerzenlicht schimmert. Wenn ich doch auch nur so aussehen würde...*

„Roxanne?“

„W-was? Oh. Ja. Also, zum einen ist mir heute nicht nach Party. Zum anderen hat Lucy seit einer gefühlten Ewigkeit kaum noch Zeit für mich. Und bin ich frustriert, weil sich kein Junge für mich interessiert.“

Das sprudelte so schnell aus Roxanne heraus, dass sie abrupt stoppte und ihre Zimmernachbarin unsicher ansah. Interessierte sie das überhaupt? Sie, das beliebteste Mädchen des Jahrgangs?!

„Hm...ich glaube nicht, dass die Jungs sich nicht für dich interessieren“, sagte Samantha langsam. „Du bist nämlich ziemlich hübsch, und Evan sagt, gut Quidditch spielen kannst du auch“, fuhr sie fort. Roxanne starrte sie überrascht an.

„Das hat er gesagt?“

„Ja, schon Anfang des Schuljahres. Er hat dich bei den Auswahlspielen gesehen und wenn Howard sich nicht für diesen anderen Kerl entschieden hätte, wärst du auf jeden Fall jetzt in der Mannschaft. Evan will dich aber nächstes Jahr unbedingt mit drin haben.“

„Oh.“

Das waren ja Neuigkeiten. Warum hatte ihr das denn keiner nach den Auswahlspielen gesagt? Die Aufmunterung hätte sie gebrauchen können.

„Trotzdem scheint der Rest an mir keinen Kerl anzureizen“, seufzte Roxanne weiter. „Denn wie du siehst...sind Mädchen wie du im Rennen. Ich beneide dich ganz schön.“

„Mich?“, fragte Samantha mit großen Augen. „Warum?“

„Na ja, du bist so beliebt, du bist jeden Tag von Verehrern umgeben, alle Mädchen wollen so sein wie du...“

„Vielleicht, ja“, sagte Samantha leise. „Heißt aber nicht, dass ich das alles genieße.“

„Aber warum nicht?“

„Jetzt sind wir bei dem Punkt, wo ich sagen muss, dass ich dich beneide.“

Roxanne fiel die Kinnlade herunter. *Wie bitte?*

„Ja, das kannst du mir glauben. Ich beneide dich. Und nicht nur um dein Talent beim Quidditch. Obwohl es schon ein bisschen weh getan hat, Evan so von dir schwärmen zu hören. Ich mag ihn nämlich ziemlich gerne, aber wir sind nur befreundet -“

„Aber neulich im Gemeinschaftsraum, habt ihr da nicht...geflirtet?“, unterbrach sie Roxanne unsicher.

„Hm, die übliche Koketterie. Ich hab gemacht, was meine Freundinnen...*angeblichen* Freundinnen sehen wollten. Denn wer könnte besser zu ihm passen als ich? Ha ha. Als ob sie ihn kennen würden.“

Evan hat mir schon vor Ewigkeiten deutlich zu verstehen gegeben, dass er mich nur freundschaftlich mag. Sein Leben ist Quidditch und ich halte gerade mal drei Sekunden in der Luft aus, ohne zu schreien.“ Samantha kicherte. „Darum beneide ich dich auch um deine Freundschaft zu Lucy – ich habe mir immer eine beste Freundin gewünscht und jetzt habe ich gefühlte zehn Stück, die alle keine richtigen sind.“

Und ich wäre gern größer...so wie du, dann würde ich...selbstbewusster wirken. Sportlicher. So werde ich grundsätzlich mit dem Adjektiv 'süß' betitelt. Das nervt nach 'ner Zeit ganz schön.“

Samantha zog zaghaft die Mundwinkel nach oben. „Verstehst du jetzt, wenn ich sage, dass ich meine Beliebtheit nicht gerade genieße? Ich wäre lieber wie du...ein bisschen für mich, mit wahren Freunden, einer großen Familie, einem Talent für Sport...“

„Irgendwie schon. Aber aus deinem Mund klingt es so, als hätte ich das perfekte Leben und nicht du. Aber du siehst doch, wen sie mehr mögen...dich. Du hast andauernd neue Freunde.“

„Weil ich's mit keinem lange aushalte. Die meisten erweisen sich nach kurzer Zeit als Idioten, die mich nicht wirklich lieben, sondern nur mit mir angeben wollen. Wieder einen Grund, warum ich dich beneide...du wirst gemocht, weil du du selbst bist. Ich werde gemocht, weil ich versuche zu sein, wie andere mich haben wollen.“

„So hab ich das noch nicht betrachtet“, gab Roxanne zu und sah die Blondine mitfühlend an. „Muss ein

dummes Gefühl sein. Und ich dachte, mir geht's schlecht, weil ich andauernd über mich selbst philosophiere..."

„Das ist wahrscheinlich auch der Grund, warum du denkst, dass kein Junge dich beachtet. Ich weiß aber sogar von einigen, dass sie dich ziemlich interessant finden. Du hast einfach deine Augen noch nicht offen gehabt, weil du zu sehr in deiner Selbstkritik gefangen bist. Das beste Beispiel ist Evan. Ich kenn ihn eigentlich ganz gut, wenn ich das behaupten darf“, meinte Samantha. „Er schwärmt selten, aber wenn, meint er's ernst. Er will keine, die ihm schöne Augen macht und mit Komplimenten um sich wirft. Sprich ihn doch einfach mal an.“

„Als ob ich mich trauen würde, ihn anzusprechen“, seufzte Roxanne.

„Wo liegt dein Problem?“, hakte Samantha nach. „Smalltalk kann jeder.“

„Ja, klar“, stimmte Roxanne zu. „Aber er hatte schon mehrere Freundinnen, und ich hab gar keine Erfahrung...“

„Fazit, du willst ihn nicht ansprechen, weil du noch ungeküssst bist?“

„So in etwa“, meinte Roxanne schwach.

„Lässt sich ändern.“

Samantha beugte sich blitzschnell vor und drückte ihre Lippen sanft auf die von Roxanne, welche einen kurzen Herzaussetzer erlitt.

Doch bevor sie auf den Kuss reagieren konnte, hatte sich Samantha bereits wieder gerade hingesezt und grinste.

„Da wir das Problem nun gelöst haben...wie wäre es, wenn wir wieder in den Gemeinschaftsraum gehen und feiern? Ich stell dich auch Evan vor.“

Roxanne konnte nicht mehr, als schwach zu nicken. Wenn ihr jemand am Morgen gesagt hätte, dass sie am Abend von dem beliebtesten Mädchen des Jahrgangs geküssst und Evan Hopkins vorgestellt werden würde, hätte sie dieser Person vermutlich einen Vogel gezeigt.

Und nun tat sie nichts anderes, als einer vergnügt wirkenden Samantha aus dem Mädchenschlafsaal zu folgen.

ENDE

# Der Pakt I

Schönstes Frühlingswetter.

Der Himmel war strahlend blau, die Sonne schien und schickte ihre Strahlen auf das blühende Gelände von Hogwarts.

Das Schloss lag wie im Märchen wirkend dazwischen. Glitzernd reflektierten die Fenster der hohen Türme das einfallende Licht.

Rose Weasley saß abwesend wirkend am Tisch der Gryffindors und rührte mit einem Löffeln in ihrer Schüssel Müsli herum.

Der Blick ihrer blauen Augen huschte über die Haustische, blieb dabei aber auffällig oft bei den Slytherins hängen.

Dort saß Scorpius Malfoy mit seinen Freunden und lachte ausgelassen. Rose wusste den Grund nicht, doch es gab nichts Besseres, als ihn dabei zu beobachten.

Seine weißblonden Haaren waren wuschelig und ein paar Strähnen fielen ihm apart ins Gesicht.

In seinen hellgrauen Augen funkelte der Schalk und sein Lächeln offenbarte sehr gepflegte Zähne.

Das weiße Hemd seiner Schuluniform war in seine Hose gesteckt und betonte seinen muskulösen Oberkörper. Die grün-silberne Krawatte saß leicht schief, was natürlich absichtlich so sein sollte.

Sein ganzes Aussehen und Auftreten war einfach nur...perfekt, auf eine ziemlich verführerische Art und Weise.

Rose hätte ihn stundenlang betrachten können. Intelligent war er auch. Vertrauensschüler. Beliebt in seinem Haus.

Trotzdem war er unerreichbar. Zu gerne zeigte er ihr die kalte Schulter oder behandelte sie herablassend. Ließ blöde Kommentare.

Trotzdem war es passiert.

Trotzdem hatte Rose sich die Jahre über einfach in ihn verliebt.

Und sie konnte nichts dagegen tun.

Plötzlich wandte Scorpius den Kopf in ihre Richtung. Sein Lachen blieb nur kurz auf seinen Lippen. Rose schlug das Herz bis zum Hals, als er mit einem undefiniertem Gesichtsausdruck bei ihr hängen blieb. Selbst jetzt fiel ihr die mysteriöse Tiefe seiner Augenfarbe auf.

Ihre warm und rot anlaufenden Ohren erinnerten Rose daran, dass er gemerkt hatte, wie sie ihn heimlich anstarrte.

Schnell schaute sie in ihre Frühstücksflocken und atmete tief durch.

Peinlich!

Scorpius zerbröselte mit seinen Händen den Bagel auf seinem Teller. Hatte Rose Weasley da gerade ernsthaft mit unverhohlenem Interesse zu ihm geschaut?

Das Gespräch seiner schnatternden Freunde ignorierend, schielte er abermals zum Gryffindortisch.

Ihr Kopf mit den buschigen, roten Locken zeigte nach unten und schien sehr konzentriert auf den Inhalt ihrer Essensschale. Selbst aus Entfernung konnte er nicht anders, als ihre langen Wimpern und ihre gerade Nase zu bewundern. Oder auch ihre blauen Augen, die er gerade nicht sehen konnte.

Er musste zugeben, sie hatte sich die Jahre über gemacht.

Halt, was dachte er da eigentlich?

Es ging hier immerhin um die Weasley.

Rose Weasley, die sturköpfige Hexe mit der Steckdosenfrisur aus Gryffindor.

Rose Weasley, das interessanteste Mädchen dieses verwirrenden Universums.

Scorpius konnte über sich selbst nur den Kopf schütteln.

„Ich sehe was, was du nicht siehst, und das ist total ineinander verschossen“, raunte Lily ihrem Bruder Albus zu.

Die Geschwister kamen, gefolgt von ihren Freunden, in die Große Halle.

„Wer?“, fragte dieser sofort.

„Mensch, Rose und Malfoy!“, flüsterte Aimee MacMillan, die dicht hinter Al folgte und deren Aufmerksamkeit selten etwas entging.

„Wie bitte?“, kam es erstaunt von Hugo, Rose' Bruder.

„Psst!“, machte Cassie, die beste Freundin von Lily, und legte eine Hand auf seinen Mund.

„Ihr habt auch überall eure Ohren“, murrte Lily genervt. „Tut so, als hätten wir nichts gesehen!“

Betont lässig schlenderte die rothaarige Vierzehnjährige auf ihre Lieblingscousine zu.

„Na Rose, mal wieder unter den frühesten Frühaufstehern heute? Oder willst du dich von uns abkapseln?“

„Nein, ich konnte nicht mehr schlafen und hatte Hunger, deswegen bin ich alleine losgegangen“, rechtfertigte sich Rose.

*Schon klar, dachte Lily amüsiert. Es wird Zeit, die Sache ins Rollen zu bringen!*

Aidan Zabini, der beste Freund von Scorpius Malfoy, fühlte sich irgendwie beobachtet.

Er saß in der Bibliothek und brütete über einem Aufsatz für Zaubersprüche.

Scorpius saß neben ihm und hatte die Arme vor der Brust verschränkt. Seine Nase klebte förmlich auf seinem Buch.

Ihm gegenüber nuckelte ihr gemeinsamer Freund Bradley Goyle an seiner Feder und starrte mit glasigem Blick auf sein Pergament, als sei er der Hoffnung, es könnte sich von selbst mit klugen Worten füllen.

Weiter hinten wuselte der Bibliothekar Edgar Oswald durch die Regale und säuberte mit einem Staubwedel sachte die Trageflächen der Bücher.

Links um die Ecke flüsterten ein paar Drittklässler aus Hufflepuff und blätterten in ihren Büchern.

Und rechts, ein paar Meter entfernt, befand sich der jüngste Sprössling der Potters. Lily hieß sie, soweit er wusste. Sie musste jetzt etwa 14 sein, da sie zwei Jahrgänge unter ihm war.

Sie saß an einem der Tische mit überschlagenen Beinen, hatte den Oberkörper nach vorne gelehnt, den Kopf auf die Hände gestützt und schrieb Notizen auf ein halbes Stück Pergament.

Aidan konnte sich nicht verkneifen, einen Blick auf ihre Oberweite zu werfen, welche sich unerlaubt gut durch ihre Bluse abzeichnete.

Ihre lange, rote Haarmähne floss sanft über ihre Schultern. Aidan stellte sich vor, wie er sie zurück strich und dann ganz zart seine Finger über ihr Schlüsselbein wandern ließ...

„Die rothaarigen Mädels an unserer Schule sind irgendwie sexy, findest du nicht auch?“, raunte er Scorpius zu. Dieser kippte mit seinem Gesicht auf die aufgeschlagene Buchseite.

„W-was?“

Auch Bradley sah ihn dümmlich an.

„Na ja, die Potter sitzt da drüben. Ist mir spontan aufgefallen. Und die Weasley sieht ja auch nicht schlecht aus, oder? Wenn wir ehrlich sind?!“

Aidan grinste in sich hinein; sein bester Freund hatte jedenfalls ihm gegenüber noch nie gut verbergen können, dass er heimlich auf die Gryffindor stand.

„Du hast 'n Sockenschuss“, murmelte Scorpius und kratzte sich verlegen am Nacken. Bradley schaute weiterhin dümmlich drein.

„Aber die Potter sieht besser aus“, fuhr Aidan fort. „Die Weasley ist mir zu dünn. Potter hat nämlich definitiv jetzt schon die größeren...“

„Ich dachte, du stehst nicht auf Gryffindors?“, unterbrach ihn Scorpius, der plötzlich leicht wütend schien.

„Warum nicht mal die Regeln brechen? He? Was meinst du, Scorp...machen wir die beiden klar?“ Aidan haute ihm freundschaftlich auf die Schulter.

„Ich mach gar keinen klar“, grummelte Scorpius. „Ich glaube aber, die Potter hat dich gehört. Sie guckt so komisch rüber.“

*Das hat ja schneller geklappt, als ich dachte.*

Lily schaute von ihren Notizen auf und begegnete dem Blick von Zabini's dunklen Augen.

*Ein bisschen die Knöpfe auf und schon beißt der brünstige Pavian an.*

Obwohl, Pavian war unberechtigt. Der Slytherin sah nämlich verdammt gut aus. Wenn er nur kein

arroganter Trottel wäre.

Jetzt musste der Rest des Planes einfach klappen. Lily schenkte ihm ein kurzes, aber kokettes Lächeln. *So, noch ein paar Minuten sinnlos auf den Zettel schreiben, dann langsam gehen und hoffen.*

Aidan gab sich Mühe, sich wieder auf seinen Aufsatz zu konzentrieren. Wenn das mal so einfach wäre, wenn man so einen einladenden Ausschnitt im Blickfeld hatte.

Plötzlich nahm er wahr, wie die Potter aufstand.

Unwillkürlich schaute er auf. Sie streckte sich, packte ihre Notizen ein und schwang sich ihre Tasche über die Schulter.

Ob gewollt oder nicht, ihr Blick traf nochmal seinen. Wieder dieses flüchtige Lächeln.

Aidan fühlte das gierige Vorgefühl, welches er immer hatte, wenn er sich sicher war, dass ein weibliches Wesen angebissen hatte.

Dann drehte sich um und ging ohne Eile davon.

„Pass auf, dass deine Hose nicht platzt. Oswald stirbt, wenn seine Bücher schmutzig werden.“, kicherte Scorpius, worauf Bradley grunzend lachte.

„Wenigstens ist meine Hose schon einige Male in den einen oder anderen Schoß geplatzt, im Gegensatz zu euch Heiligen.“, knurrte Aidan.

Scorpius und Bradley lachten nur noch mehr. Wobei Scorpius sich wahrscheinlich auf das Wissen bezog, dass er selber nicht mehr unschuldig war. Bei Bradley war es pure Heuchelei.

Der hatte gerade mal so viel Erfahrung wie ein Zehnjähriger.

„Ich geh jetzt jedenfalls ins Bett...ich will morgen ausgeschlafen sein.“ Aidan stopfte seine Unterrichtsmaterialien in seine Tasche und hoffte, dass seine Freunde seinem Beispiel nicht folgen würden.

„Wir bleiben noch, oder Bradley? Sonst kriegen wir das nie fertig.“

Bradley grunzte zur Bestätigung.

„Dann sehen wir uns nachher.“

„Ja.“, bestätigte Scorpius. Er sah sich unauffällig nach beiden Seiten um, ob auch keiner in der Nähe war.

„Und falls du die Potter einholst, lass sie ganz. Stelldicheins in Besenschränken werden nicht so gern gesehen.“

Aidan grinste nur.

„Was du wieder von mir denkst...“

Lily lauerte hinter einer Ecke, einen Stockwerk unter der Bibliothek, wo Zabini nicht umhin konnte langzugehen, wenn er auf dem Rückweg zu den Kerkern war.

Würde er samt Malfoy und diesem Goyle kommen, wäre ihr Warten umsonst gewesen. Umsonst die kalten Arme, da sie bei ihrer glorreichen Idee der männlichen Anregung nicht daran gedacht hatte, eine warme Jacke mitzunehmen.

*Was man nicht alles für seine Verwandten tut!*, seufzte sie innerlich.

Lily zählte die Sekunden. Umgerechnet wartete sie schon knapp acht Minuten, die ihr aber wie zwanzig vorkamen.

Höchstens noch eine Viertelstunde würde sie bleiben. Wenn sie ihn wirklich mit ihrem Flirt überzeugen konnte, würde er nicht lang warten, sie noch zu erwischen. Oder hatte sie ihn falsch eingeschätzt? Lief er keinen unschuldigen Mädchen nachts auf leeren Gängen hinterher?

Nein, sie schätzte ihn als hartnäckig ein. Ein Jäger. War das nicht auch seine Position beim Quidditch?

Nebenbei sah er gut aus und hatte schon ziemlich viele Herzen auf dem Gewissen. Fast so viele wie ihr großer Bruder James.

Zabini war ein egoistischer Mistkerl, mit dem sie ein Abkommen machen wollte, damit er ihr half, Rose und Scorpius zu verkuppeln.

Ein arroganter Sack, der vielleicht von ihr verlangen würde...

„Glaub mir, Potter, egal wie oft du es versuchst, nur Geister können durch Wände gehen.“

Erschrocken zuckte Lily zusammen und wirbelte herum. Zabini lehnte knapp anderthalb Meter hinter ihr und schien amüsiert.

„Oder versteckst du dich?“

Lily war zu irritiert, um zu antworten. Wie kam er da hin, wenn man nur über die Treppe VOR der Ecke in



den Stock kam?

„Kennst wohl die Geheimgänge noch nicht?“, wollte er wissen und trat ein paar Schritte näher.

„Eigentlich kenne ich alle, aber der scheint mir neu.“ Sie verschränkte die Arme.

„Dann weißt du ja jetzt, dass es hier auch einen gibt.“

Er stand inzwischen kaum dreißig Zentimeter von ihr entfernt und schaute grinsend auf sie runter. Lily meinte, einen Hauch Parfum zu riechen.

„Ja, das weiß ich jetzt wohl.“

*Denk dran, es ist Zabini!*

„Und was genau hattest du in dieser Ecke vor?“

„Steine analysieren.“, meinte Lily ironisch.

Zabini zog die Augenbrauen hoch.

„Steine?“

„Und Staub!“

Jetzt konnten sich beide kaum das Lachen verkneifen.

„Steine und Staub?!“

„Wenn ich ehrlich bin, habe ich auf dich gewartet.“

Ihre Worte überraschten Zabini, auch wenn er schon die flüchtige Hoffnung gehabt hatte, dass sie ihren Flirt...fortführen wollte.

„Nein, es ist nicht ganz wie du denkst. Ich...würde gerne deine Hilfe in einer Sache bekommen. Also, dass wir so eine Art Pakt schließen.“

„Na, dann schieß mal los.“

„Okay.“ Lily holte tief Luft. „Du sollst mir dabei behilflich sein, Scorpius und meine Cousine zu verkuppeln.“

Zabini starrte sie zuerst sprachlos an. Dann brach er in schallendes Gelächter aus.

„Psst!“

„'tschuldige! Aber das wäre echt simpel!“

„Glaubst du! Die beiden sind ein harter Fall.“

„Sagst du.“

„Weiß ich.“

„Hör mal Süße, das wird ein Klacks. Aber lass doch mal hören, was für mich dabei herausspringt?!“

Er grinste sie frech an.

„Wenn es funktioniert, bin ich dir einen Gefallen schuldig. Such's dir aus. Wenn's nicht funktioniert, gab's nie einen Pakt.“, meinte Lily leicht hochnäsig.

„Ich gewinne eh. Ein paar Ideen hätte ich da schon.“, erklärte er und linste auf ihre Oberweite.

„Fall nicht rein.“, sagte Lily und knöpfte ihre Bluse wieder bis oben hin zu.

„Noch nicht.“

„Arschloch.“

„Du willst es doch auch.“

„Sagst du.“

„Weiß ich.“

Lily verengte die Augen zu Schlitzern.

„Guck nicht so, Potter. Du hast angefangen zu flirten. Aber auch egal. Steht der Plan?“ Er hielt ihr die Hand hin.

„Ja.“, knurrte Lily und schlug ein. Seine Hände waren warm. Sein Handdruck fest, aber auch weich.

Lily ließ ihn lieber schnell wieder los. Sonst fing sie noch an, das Gefühl seiner Hände zu mögen.

Er war ein Mistkerl.

„Dann sehen wir uns morgen Früh in der Großen Halle.“

„Ja. Bis morgen.“, sagte Lily und wandte sich zum Gehen.

„Potter?“

„Hm?“

Zabini beugte sich flink runter und drückte seine Lippen auf ihre. Bevor Lily zum Schubsen ausholen konnte, hatte er sich schon wieder von ihr gelöst. Sie starrte ihn fassungslos an.

„War ein kleiner Vorgeschmack.“, erklärte er und lächelte arrogant. Danach ging er lässig an ihr vorbei und

pfiff munter vor sich hin.

Lily verharrte für eine Weile in der Ecke und lauschte seinen schnell leiser werdenden Schritten. Dann erwachte sie aus ihrer Trance und begab sich mit großen Schritten zum Turm der Gryffindors. *So ein Arschloch!*, wetterte alles in ihr.

Am nächsten Tag, einem Freitag, war das Wetter unverändert gut. Lily quälte sich extra früh aus dem Bett, um Zabini pünktlich anzutreffen. Ihre Verabredung sollte nämlich nicht die gesamte Schule spitz kriegen und darüber spekulieren, was die beiden plötzlich miteinander zu tun hatten.

Ohne ihre Zimmergenossinnen zu wecken, schlich Lily aus dem Schlafsaal und machte sich auf den Weg.

Es war erstaunlich wenig los in der Großen Halle, dabei war es lediglich eine Viertelstunde vor der Zeit, in der Lily sonst mit den anderen zum Frühstück ging. Nur ein paar Schüler saßen verstreut an ihren Tischen. Auch der Lehrertisch war noch recht spärlich gefüllt; außer der Schulleiterin McGonagall, ihrem Stellvertreter Flitwick und dem Professor für Zaubersprüche, Professor Bone, war noch keine weitere Lehrkraft anwesend.

Lily entdeckte Zabini am zur Tür zeigenden Ende des Slytherintisches und ging gemächlich auf ihn zu. Niemand schien wirklich daran interessiert zu sein, als sie sich ohne ein Wort zu sagen ihm gegenüber auf die Bank fallen ließ.

„Guten Morgen, Potter.“

„Morgen, Zabini.“

„Geht doch.“, meinte er und grinste sie frech an.

„Bild dir bloß nichts drauf ein.“, zischte Lily. „Nur weil wir einen Pakt geschlossen haben, heißt das noch lange nicht, dass ich dich leiden kann.“

„Aber du findest mich attraktiv.“, sagte er überzeugt klingend.

„Ja, genauso wie den Riesenkraken.“

„Glaub ich dir nicht. Du willst es nur nicht zugeben, dass ich dir gefalle. Ich und mein charmantes Lächeln.“ Zabini lächelte auf eine Weise, die vermutlich charmant wirken sollte. Lily fand, es sah eher selbstverliebt aus.

„Darum geht's jetzt gar nicht, Zabini.“, unterbrach sie ihn. „Es geht um eine Idee, wie wir meine Cousine und deinen besten Freund verkuppeln können.“

„Du bist 'ne ganz schön harte Nuss, aber dich krieg ich noch.“, sagte Zabini. „Warum willst du die beiden eigentlich verkuppeln?“

„Gestern meintest du, das Ganze wäre eine einfache Angelegenheit. Also musst du ja schon mal mitgekriegt haben, wie die beiden sich anschnitten, wenn sie sich nicht gerade beleidigen.“

„Heißt also, die beiden brauchen eigentlich nur mal einen saftigen Arschtritt.“

„Um ihren Stolz zu überwinden, genau. Also, was schlägst du vor? Wie sollen wir vorgehen?“

„Mein erster Gedanke war die Bibliothek.“

„Ich weiß nicht, ob wir dafür eine passende Lektüre finden.“, meinte Lily und verdrehte die Augen.

„Hast ja noch gar nicht den gesamten Gedanken gehört, Potter. Darf ich fortfahren?“

Lily presste die Lippen zusammen und nickte.

„Nun, der erste Ort, der mir bei den beiden einfällt, ist die Bibliothek. Ich kann nicht sagen, wer mehr Zeit damit verbringt, Bücher zu verschlingen. Aber die Bibliothek ist den beiden vertraut und es lässt sich regeln, sie zum gleichen Zeitpunkt dahin zu ordern. Verständlich soweit?“

„Ja, klang bisher nicht wirklich kompliziert.“, antwortete Lily frotzelnd.

„Wunderbar. Was hältst du davon, wenn wir die beiden *ausversehen* darin einsperren?“

In Gedanken sah Lily abertausende von Buchfetzen durch die Gegend fliegen, zwischen ihnen Rose und Malfoy mit hoch erhobenen Zauberstäben.

„Hältst du das wirklich für eine gute Idee?! Und Oswald...der erlaubt das nie!“

„Da kommst du ins Spiel. Du musst ihn überzeugen, uns für einen Abend die Bibliothek zu 'leihen'. Wir kommen selbstverständlich für entstehende Schäden auf.“

„Einige Bücher darin sind hunderte von Galleonen wert.“, keuchte Lily. „Wie sollen wir das bitte bezahlen?“

„Wir haben es hier mit Scorpius und Weasley zu tun, nicht mit David und Goliath. Die beiden würden NIE

auch nur einem Buch eine Seite krümmen. Vielleicht ein paar Kratzer in der Decke und dem Fußboden, aber sonst...“ Zabini machte eine wegwerfenden Handbewegung.

„Wenn Oswald das erlaubt, sind wir gut.“

„Ich sowieso.“

Lily zog nur eine Augenbraue hoch und stand von ihrem Platz auf. „Je früher wir fragen, desto besser. Also, kommst du?“

„Ich mag dein Temperament, Potter, hab ich das schon erwähnt?“, fragte Zabini gut gelaunt wirkend. Lily ignorierte ihn und schritt mit angehobener Nase Richtung Ausgang davon. Er folgt ihr leise lachend.

„Ihr wollt euch meine Bibliothek *leihen*?“ Oswald riss seine hellbraunen Augen auf und starrte die beiden Teenager entsetzt an.

„Bitte Mr. Oswald, es ist für einen guten Zweck!“, flötete Lily und setzte den Hundeblick auf, den sie sich von ihrem Patencousin Teddy abgeguckt hatte.

„Was für einen guten Zweck?“, fragte der Bibliothekar misstrauisch.

„Sir, es geht um Rose Weasley und Scorpius Malfoy. Sie wissen doch, wer die beiden sind.“

„Natürlich, sie sind sehr oft hier und immer freundlich! Aber was hat das mit euch zu tun?“

„Nun ja, wissen Sie, die beiden mögen sich ziemlich, wollen es aber nicht zugeben. Da dachten wir, wenn wir die beiden in die Bibliothek lotsen und für eine gewisse Zeit darin verbarrikadieren, können sie sich endlich aussprechen. Das würde uns allen das Leben leichter machen.“

Zabini starrte Lily perplex von der Seite an. Warum zum Teufel hatte sie sich keine andere Geschichte ausgedacht? Warum sagte sie dem überaus unbeteiligten Bibliothekar ihren wahren Plan? War sie verrückt geworden?

„Meine Bibliothek ist doch keine Flirt – Lounge!“, entrüstete sich Oswald.

„Oh bitte Mr. Oswald, nur für ein oder zwei Stunden! Sie wissen doch, dass die beiden nie einem Buch einen Schaden zufügen würden. Und wenn doch, kommen wir für alles auf! Bitte, Sir, bitte!“

*Fehlt nur noch, dass sie anfängt zu winseln*, dachte Zabini und verkniff sich das Lachen. Dabei sah sie unbestritten süß aus mit diesem unterwürfigem Gesichtsausdruck.

Auch Oswald schien wankelmütig zu werden. Immerhin bettelten ihn wohl nicht jeden Tag irgendwelche hübschen Mädchen mit Hundeblick an, sich sein Heiligtum für kurze Zeit ausleihen zu dürfen.

„Bitte!“, fiepte Lily erneut und setzte die gesamte Kraft ihres menschlichen Daseins in ihre braunen Augen.

Man konnte Oswald's Wehrhaltung förmlich auseinander bröckeln hören, als ihn die Macht von Lily's Blick überrumpelte.

„Na gut, Mädchen. Aber nur morgen Abend von Neun bis halb Elf. Und seht zu, dass niemand anderes außer den beiden sich im Raum befindet. Für jeglichen Schaden kommt ihr beiden auf. Verstanden?“

„Ja!“, sagte Zabini und nickte heftig.

Lily jubelte los und konnte nicht umhin, den Bibliothekar zu umarmen.

„Ich schließe Sie in mein Abendgebet mit ein!“, lachte sie und strahlte den in die Jahre gekommenen Mann an. Dieser errötete kaum merklich und war immer noch leicht rosa, als Lily und Zabini sich bereits auf den Weg zum Unterricht machten.

## Der Pakt II

Samstagabend schaffte es die eingeweihte Aimee, Rose abends in die Bibliothek zu schleppen, obwohl diese nicht wirklich Lust gehabt hatte, den Abend dort zu verbringen.

Ein paar Regale weiter befand sich Aidan mit Scorpius. Bradley wurde glücklicherweise von vorneherein verhindert, die beiden zu begleiten, da er nachsitzen musste. Eine Viertelstunde vor Neun sollten sowohl Aimee als auch Aidan so tun, als müssten sie aufs Klo gehen und dabei verhindern, dass Rose und Scorpius ihnen folgten. Al sollte in der Zwischenzeit regeln, dass alle anderen Mitschüler die Bibliothek verließen. Lily und Judy wollten anschließend die Tür verhexten, so dass man sie weder per Hand, noch mit einem Spruch öffnen konnte. Danach war das Schicksal an der Reihe, über den Slytherin und die Gryffindor zu entscheiden.

Rose blätterte in einem Buch für ihre Kräuterkundehausaufgaben, als Aimee ihre eigene Lektüre zuschlug und sich streckte.

„Ich bin kurz auf dem Klo, okay? Bin gleich wieder da.“, sagte sie und stand auf.

„Okay.“, meinte Rose.

Sie bemerkte nicht, wie sich bei Aimee ein erleichtertes Lächeln auf die Lippen stahl, als sie sich umdrehte und ging.

Scorpius schrieb sich Notizen für seinen Aufsatz in Verwandlung auf und gähnte gelegentlich. Aidan hoffte, dass sein gleich angekündigter Toilettengang nicht Ansporn für seinen besten Freund sein würde, ihn begleiten zu wollen.

„Bin mal kurz für kleine Slytherins.“, erklärte Aidan und erhob sich. Scorpius bewegte geistesabwesend seine Feder ein Stück, was vermutlich ein Nicken ersetzen sollte.

Aidan konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen und folgte dem blonden Haarschopf von Aimee MacMillan, der gerade hinter einem Regal zum Vorschein kam.

Albus indes hatte schon drei Erstklässler und einen Fünftklässler aus der Bibliothek gescheucht, indem er behauptete, diese sei für den heutigen Tag schon ab neun Uhr geschlossen.

Als er sicher war, dass nur noch Rose und Scorpius im Raum waren, eilte er zur Tür.

Lily drückte beide Daumen und wurde erst ihre Aufregung los, als Aimee, Aidan und Albus aus der Tür kamen. Dann wandten Judy und sie den Spruch zur Verriegelung der Tür an, den Oswald ihnen ausnahmsweise verraten hatte.

Die Fünf sahen sich einen Moment stumm an. Dann nickten drei der Gryffindors Aidan kurz zu und wollten Lily mit sich ziehen.

„Sorry Leute, ich komm gleich nach. Ich muss tatsächlich mal aufs Klo.“

Lily wartete, bis sie die Treppe erreicht hatten, dann drehte sie sich mit funkelnden Augen zu Aidan.

„Du gewinnst nur, wenn die beiden sich nicht den Kopf abreißen, damit das nochmal klar ist!“, wisperte Lily.

„Ich gewinne ganz sicher.“, meinte Aidan überzeugt.

„Wir werden sehen. Und kein Wort zu meinem Bruder.“

„Hab ich was gesagt?“

„Zum Glück nicht.“

„Stress nicht rum, *Potter*.“

„Ich stresse nicht, *Zabini*.“

Einen Moment schien Aidan etwas erwidern zu wollen. Dann setzte er sein übliches Grinsen auf.

„Ich streite mich nicht mit kleinen Mädchen. Wir sehen uns morgen.“, sagte er und kehrte Lily den Rücken zu.

Sie unterdrückte mit Mühe ihren auflodernden Zorn. Am liebsten wollte sie ihm einen hässlichen Fluch aufhalsen. Sie war kein *kleines* Mädchen! Sollte sich Zabini doch zur Hölle scheren! Seine hübsche Visage konnte ihm da auch nicht weiterhelfen.

Sich mit diesem Gedanken beruhigend blieb Lily noch fünf Minuten auf der Stelle stehen. Dann straffte sie die Schultern und ging.

*Aimee braucht aber ganz schön lange auf dem Klo*, dachte Rose und packte ihre Sachen zusammen. *Vielleicht sollte ich mal nach ihr sehen, nicht, dass es ihr nicht gut geht.*

Während sie ihre Feder in einem Mäppchen verstaute, fiel Rose zum ersten Mal auf, dass es seltsam still in der Bibliothek war.

War sie denn nur noch die einzige Besucherin? Aber es war doch erst kurz vor Neun! Wo waren die anderen?

Rose schulterte ihre Tasche und ging durch die nächsten zwei Regale zum Mittelflur. Leer. Alles leer. Ein beunruhigendes Gefühl beschlich sie.

Langsam ging sie auf den Ausgang zu. Sie hörte ein Knacken und ein paar Schritte, dann war es wieder ruhig. Vielleicht der Bibliothekar Oswald? Denn hatte sie heute noch gar nicht gesehen. Vielleicht suchte er nach letzten Besuchern. Wollte er die Bibliothek heute früher schließen?

Rose atmete tief durch. Sie stand vor der Tür. Das ungute Gefühl verstärkte sich. Zögerlich griff sie nach dem Türknauf und drückte.

Nichts.

Rose drückte erneut und drehte den Knauf ein wenig hin und her.

Nichts.

Abgeschlossen.

Sie war eingeschlossen.

*Das darf doch nicht wahr sein! Ich wurde noch nie irgendwo eingeschlossen. Hab ich die Zeit verloren? Werde ich verrückt?*

*Kam Aimee bereits zurück und hat mitbekommen, dass die Tür verschlossen ist? Sucht sie jetzt jemanden, der aufschließen kann?*

*Moment, Rose*, sagte sie zu sich selbst. *Du kannst zaubern, warum probierst du es nicht einfach mit Alohomora?*

Rose griff in ihre rechte Hosentasche und zog ihren Zauberstab.

Knarz.

*Moment, was war das?*

Rose sah sich unsicher um, entdeckte jedoch niemanden.

*Jetzt bilde ich mir auch noch Geräusche ein!*

Sie räusperte sich, schwang den Zauberstab und dachte: „*Alohomora!*“

Nichts. Keine Reaktion.

Genervt steckte Rose den Stab zurück in ihre Hosentasche und rüttelte erneut am Türknauf.

„Das darf doch nicht wahr sein!“ entfuhr es ihr.

„Was darf nicht wahr sein?“

Rose blieb für einen kurzen Moment das Herz stehen.

Sie drehte den Kopf zur Seite und sah Scorpius Malfoy mit verschränkten Armen neben einem Regal stehen.

„Weasley?“, setzte er nach, nachdem Rose nicht antwortete.

„Hetz mich nicht, du hast mir gerade fast einen Herzinfarkt verpasst.“, keifte Rose, nachdem ihr Kreislauf wieder eingesetzt hatte. Mit Mühe ignorierte sie die tanzenden Sterne vor ihren Augen.

„Es gibt wirklich nichts Lieblicheres auf der Welt als deine zeternde Stimme, Weasley.“, konterte Malfoy höhnisch, löste sich von der Stelle und trat zu ihr.

„Also, was darf nicht wahr sein?“

„Dass die verdammte Tür abgeschlossen ist.“

Malfoy zog die Augenbrauen hoch und begutachtete den Türknauf. Er drückte und rüttelte ein wenig daran, doch es trat derselbe Effekt auf wie bei Rose auf.

„Den *Alohomora* hast du eben versucht, oder?“

„Ja, so schlau war ich schon.“, meinte Rose sarkastisch.

Er verdrehte nur die Augen und murmelte etwas Unverständliches. Dann zog Malfoy seinen eigenen

Zauberstab und schwang ihn mit einer eleganten Bewegung. Ein blauer Faden schlängelte sich aus seinem Stab, direkt in das Schlüsselloch. Er wartete einen Moment, dann drückte er den Knauf. Nichts. Die Tür blieb abgeschlossen. Stirnrunzelnd blieb Malfoy davor stehen.

„Wartest du darauf, dass die Tür von alleine aufgeht, wenn du sie nur lange genug anstarrst?“, fragte Rose spöttisch, nachdem Malfoy geschlagene drei Minuten stillschweigend dieselbe Stelle betrachtet hatte „Vielleicht probierst du es mal mit *Sesam, öffne dich*?!“

„Hast du deine Tage, Weasley?“

Rose lief puterrot an und schnappte entsetzt nach Luft.

„Wie zum...?!“

„Weil du noch störrischer bist als sonst.“

„Wenigstens starre ich nicht blöd die Tür an!“

„Aber was Sinnvolles machst du auch nicht!“, motzte Malfoy, richtete sich zu seiner vollen Größe auf und verschränkte die Arme.

*Warum muss er so groß sein?*, fragte sich Rose. *Ich wirke wahrscheinlich nicht gerade bedrohlich mit meinen ein Meter fünfundsiebzig.*

„Was soll ich denn deiner Meinung nach tun? Tanzen?“

„Den Mund halten und mich nachdenken lassen.“, schlug Malfoy vor und wandte sich wieder der Tür zu. *Blöder Idiot.*

Rose versiegelte nur ungern ihren Mund, aber wahrscheinlich war es besser, Malfoy nicht weiter zu ärgern. Obwohl, vielleicht würde sein Kopf explodieren, wenn sie nur lang genug seine Nerven strapazierte. Dann müsste sie sich nie wieder über ihn aufregen oder sich vierundzwanzig Stunden am Tag fragen, wie sie sich eigentlich in ihn verlieben konnte.

Eigentlich hieß es ja, was sich neckt, das liebt sich. Galt auch, was sich beleidigt, liebt sich erst recht?

Zu schweigen hatte seine Vorteile. Jetzt konnte Rose in aller Ruhe betrachten, wie seine Haare im Licht der Kerzen golden schimmerten, wie herrlich sein Profil im Halbschatten wirkte und wie er sich mit den Fingern die Schläfen rieb, weil er nachdachte.

Außerdem passte ihm sein schwarzes Hemd und seine dunkle Jeans wie angegossen.

Rose hätte ihm am liebsten in diesem Moment gesagt, dass sie ihn viel mehr mochte, als sie immer zugab. Dass sie alles dafür geben würde, einmal von diesen Armen gehalten zu werden und den Blick seiner schönen Augen ganz für sich alleine zu haben.

*Starre ihn nicht zu lange an, Rose*, mahnte sie sich und nestelte zur Ablenkung am Saum ihres dünnen Pullovers herum. Hoffentlich würde es nicht allzu kalt sein, sollten sie die Nacht in der Bibliothek verbringen müssen.

Nein. Das durfte nicht passieren. Nicht mit Malfoy! Nicht so! Nicht, wenn ihr tief im Inneren bewusst war, dass sie ihre wahren Gefühle grundsätzlich leugnete und vor ihm zum Ekelmonster mutierte. Was natürlich die Chance, sein Herz zu gewinnen, auf unter Null senkte.

Rose entfuhr ein kleiner Seufzer und sie schlug sich erschrocken die Hand vor den Mund. Mist! Sie wollte doch Malfoy nicht mehr auf den Keks gehen!

Prompt warf ihr dieser auch einen furiosen Blick zu.

„Ja, Weasley? Hattest du im Gegensatz zu mir eine Erleuchtung? Vielleicht sollten wir die Tür sprengen?“

*Warum trauer ich überhaupt um seine unerwiderte Liebe? Er ist doch eigentlich ein blasierter Einfaltspinsel!*

„Sei nicht blöd, Malfoy. Wir würden von der Schule fliegen und von Oswald gesteinigt werden.“

„Sehr gut erkannt, Doktor Watson.“, meinte Malfoy ironisch.

„Dazu bedarf es noch nicht mal einem Doktor.“, murmelte Rose.

Malfoy tat, als hätte er sie nicht gehört und warf der Tür einen entnervten Blick zu.

„Tja, da ich keine Ahnung habe, wie wir hier raus kommen, müssen wir wohl warten. Außer natürlich, du möchtest aus dem Fenster springen.“

„Gute Idee, das hab ich schon lange nicht mehr gemacht.“, erwiderte Rose sarkastisch. Aber irgendwie gab ihr das auch einen Stich; wie würde Malfoy reagieren, wenn sie tatsächlich aus dem Fenster sprang? Wäre er froh? Geschockt? Entsetzt?

„Schön. Da wir das geklärt haben, könnten wir ja auch etwas Sinnvolles tun.“

„Was denn zum Beispiel?“, fragte Rose gelangweilt.

„Hm... ich werde ein Fenster aufmachen, mir ist nämlich warm.“

„Mir ist aber kalt!“, protestierte Rose.

„Bist ja auch 'n Mädchen.“, meinte Malfoy lakonisch und öffnete eines der großen Fenster. Wenn er sie nicht reizen wollte, wusste Rose auch nicht mehr weiter. Idiot.

Plötzlich zischte von draußen ein starker Windzug in die Bibliothek und wie von Geisterhand gingen alle Kerzen aus. Rose hörte, wie Malfoy hastig das Fenster zuschlug.

„Das hast du ja sehr gut hingekriegt!“, fauchte Rose in die Dunkelheit. „Jetzt ist mir kalt und sehen kann ich auch nichts.“

„Eine perfekte Gelegenheit, sich mal richtig kennenzulernen, findest du nicht auch?“

„Hat dir der Wind den Verstand ausgeblasen?“

„Freundlich wie immer, nicht wahr, Weasley?“

„Selbstverständlich, Malfoy.“

Rose fühlte sich unwohl. Ihr war kalt, sie konnte kaum was sehen, und Malfoy bewegte sich irgendwo in ihrer Nähe umher.

*Wie ein Raubtier seine Beute umzingelt*, dachte Rose.

Sollte sie vielleicht den Zauberstab ziehen? Hatte er irgendwas vor? Es war so dunkel. Warum machte Malfoy nicht das Licht an seinem Zauberstab an? Warum tat Rose es nicht selber?

Plötzlich bewegte sich etwas sehr nah an ihr vorbei.

„Malfoy?“, piepste Rose und tastete nach dem Ende ihres eigenen Zauberstabs.

„Blöde Frage.“, murmelte er. „Wer sonst?“

„Ich weiß nicht. Vielleicht das Bibliotheksmonster?“

Malfoy war irgendwo neben ihr. Was bitte hatte er vor?

„Du machst mich nervös.“, rutschte es aus Rose heraus. Langsam zog sie ihren Zauberstab und hielt ihn aufmerksam auf Brusthöhe.

„Warum?“, fragte Malfoy mäßig interessiert klingend.

„Frag nicht so blöd. Du schleichst hier herum wie ein ausgehungertes Löwe.“

„Ich dachte, du siehst nichts?“

„Es ist schon etwas heller geworden.“ Unruhig trat Rose einen Schritt zurück und stieß mit ihrem Rücken an die Wand. *Na toll*.

„Du fragst dich bestimmt gerade, was ich vorhabe.“

„Hast du denn was vor?“

„Wenn ich das Bibliotheksmonster wäre, bestimmt.“

„Haha.“ Rose konnte nicht umhin, die Augen zu verdrehen.

Plötzlich fasste sie jemand am Handgelenk und sie schrie auf.

„Ich bin's immer noch, Weasley. Nicht das Bibliotheksmonster.“

„Was hast du vor?“, fragte Rose mit klopfendem Herzen.

„Ich will, dass du aufhörst, wie in Angriffsposition mit deinem Zauberstab vor mir zu stehen.“

„Woher weißt du - ?“

„Deine Stimme sagt alles. Du hast Angst. Da kann ich mir schon vorstellen, wie du da stehst.“

„Ich dachte, du willst mich verhexen.“, gab Rose zu.

„So schlimm schätzt du mich also ein? Dass ich nachts über arme Mitschülerinnen herfalle und sie verhexe?!“

„Ähm...unter Umständen?“

„Vielleicht hat der Wind ja doch *dir* den Verstand ausgeblasen?“, wollte Malfoy mit süffisantem Ton wissen.

Rose spürte, wie seine Hand ihre hoch erhobene sanft nach unten drückte und den Stab vorsichtig aus ihren verkrampften Fingern löste.

„Vertraust du mir, dass ich dir nichts tue?“

„J-ja!“, stammelte Rose und unterdrückte krampfhaft einen Schmetterling, der ihre Magenwand erklimmen wollte.

„Gut.“ Damit nahm Malfoy ihren Zauberstab. Den Schatten nach zu urteilen, die man im Raum wahrnehmen konnte, legte Malfoy ihn und seinen eigenen auf einen Tisch in der Nähe.

„So, da du mich jetzt nicht mehr attackieren kannst und ich dich auch nicht, will ich dir eine Frage stellen.“

„Kommt jetzt der überraschende Heiratsantrag?“, witzelte Rose, schwach geworden durch die Berührung seiner Hand.

„Klar, genauso hab ich mir das vorgestellt. Im Dunkeln einer Schulbibliothek. Echt romantisch, Weasley.“

„Dann stell einfach deine Frage, Malfoy.“, murrte Rose.

„Ist es egal, wie ich sie stelle?“

„Wieso, möchtest du sie mir vorsingen?“

Malfoy lachte leise. Rose spürte seinen warmen Atem ihr Gesicht streifen. Er roch nach Pfefferminz.

„Hast du einen Zweitnamen?“

„Soll *das* deine Frage sein?“

„Nee, die ist mir spontan eingefallen. Also, hast du nun?“

„Nein, wieso?“

„Heißt du etwa nicht Rose Irony Weasley?“

„Haha. Das musst du gerade sagen, Mister Scorpius Irony Malfoy.“

„Sehr witzig, Weasley. Kann ich dich jetzt fragen, was ich wissen wollte?“

„Ja.“

Zuerst reagierte Malfoy nicht. Rose wollte sich gerade erkunden, ob er sich nicht trauen würde, die Frage zu stellen, als sie seine Hand an ihrer Wange spürte. Ohne es zu wollen, fing das Blut an, wie wild in ihren Adern zu pulsieren.

Malfoy kam nah, viel näher als er ihr jemals in den letzten fünf Jahren gekommen war.

Sie spürte, wie er zögerte, abschätzte, wie sie reagieren würde, sein Gesicht nur wenige Zentimeter von ihrem entfernt.

Rose hielt für einen Moment den Atem an und hörte ihr eigenes Herz in den Ohren pochen. Dann überbrückte sie die letzte Distanz und drückte ihre Lippen vorsichtig auf seine.

Der Kuss schmeckte zuckersüß, nach Unsicherheit, Verlegenheit, Verlangen. Nach mehreren Jahren Streit, Kränkungen und der Erkenntnis, dass man sich doch immer in die Person verliebte, bei der man nicht damit gerechnet hatte.

Sanft, aber bestimmt, lösten die beiden sich wieder voneinander.

Rose musste sich kurz an der Wand abstützen, so überwältigt war sie von dem Gefühl, welches sie überrollte. War das Liebe?

Wie auf Kommando gingen die Kerzen in der Bibliothek wieder an. Sie kniff die Augen zusammen und schirmte sie mit ihren Händen ab.

Malfoy stand noch immer nur wenige Zentimeter von ihr entfernt und kniff ebenfalls die Augen zusammen.

„Man könnte meinen, in diesem Schloss herrscht Magie.“, entfuhr es Rose.

Malfoy starrte sie für einen Moment an. Dann brach er in Gelächter aus.

„Du bist auch nicht gerade romantisch.“, meinte Rose und verschränkte die Arme.

„Haben wir ja was gemeinsam.“ Malfoy wischte sich seine Augen mit einer Hand ab. „Dieses Licht hier ist nach der Dunkelheit echt eklig. Stört es dich, wenn ich meine Brille aufsetze?“

„Du hast eine Brille?“

„Nee, hab ich nur so gesagt.“, nuschte Malfoy schnippisch und griff in seine Hosentasche. Tatsächlich zog er kurz darauf eine flach gezauberte Hülle heraus, aus welcher er eine Brille packte und sich auf die Nase setzte.

Rose sah ihn mit offenem Mund an.

„Du siehst auch mit allem gut aus.“, grummelte sie.

„Du findest mich gut aussehend?“, fragte Malfoy und tat geschmeichelt.

„Nee, hab ich nur so gesagt.“, imitierte sie ihn.

„Schade.“ Malfoy grinste. „Aber ich finde *dich* gut aussehend.“

„Sicher? Ich meine, im Dunkeln sah ich bestimmt besser aus.“

„Ja, total. Ist echt praktisch, wenn man die Position von Augen, Nase und Mund bei einem Mädchen suchen muss, wenn man es küssen will.“

Rose wollte gerade etwas entgegen, als sie unterbrochen wurde.

Knarrend öffnete jemand die Bibliothekstür.

Malfoy und sie schauten gespannt auf. Der Bibliothekar kam in den Raum getapst und sah sich um, als erwartete er mindestens eine Leiche inmitten seiner heißgeliebten Bücher liegen.



„Mr. Oswald?“, fragte Malfoy laut.

Dieser drehte sich zu ihm um und wirkte augenscheinlich erleichtert.

„Habe ich mir doch gedacht, dass ich Stimmen gehört hatte. Habe ich euch eingeschlossen? Tut mir leid, ich dachte, es wären alle draußen. Ich wollte die Bibliothek heute früher zu machen...“

„Kann ja mal passieren, Sir. Ist nicht schlimm.“, sagte Rose schnell.

„Na dann, ab ins Bett mit euch, die Nachtruhe hat bereits angefangen.“

Malfoy und Rose nickten und eilten an dem Bibliothekar vorbei aus dem Raum.

An der nächsten Treppe wollte sich Rose von Malfoy verabschieden, damit er in die Kerker zu seinem Gemeinschaftsraum gehen konnte, aber er bestand darauf, sie bis in den siebten Stock zu begleiten.

„Was ist, wenn du erwischt wirst?“, flüsterte Rose.

„Wir sind Vertrauensschüler, was soll großartig passieren? Und wenn kann ich sagen, ich hab mich auf dem Weg zum Klo verirrt.“

Rose sah ihn zweifelnd an.

„War 'n Scherz. Glaub mir, mich erwischt keiner.“

„Okay, wenn du das sagst.“

Rose versuchte, nicht allzu geschmeichelt zu wirken. Bisher hatte sie noch kein einziger Junge aus fürsorglichen Gründen bis zum Eingang ihres Hauses begleitet, schon gar nicht, wenn er seinen eigenen Gemeinschaftsraum sieben Stockwerke weiter unten hatte.

Sie lotste Malfoy fast bis zur Fetten Dame, zog ihn aber vorher in eine Ecke.

„Sie ist empfindlich, was Nachzügler angeht.“, erklärte Rose leise.

„Ach ja, ihr müsst ja mit einem Portrait als Passworttest leben, ihr Armen.“, raunte er ihr zu und griff gedankenverloren nach einer Strähne ihrer roten Locken. Rose fuhr ein angenehmer Schauer über den Rücken, als er sie über ihre Schulter strich und dabei ein Stück ihrer Haut berührte.

„Darf ich dir auch eine Frage stellen?“, wollte Rose wissen.

„Ich denke. Singst du sie mir vor?“

„Ich befürchte, das möchtest du nicht hören. Kann ich dir die Frage normal stellen?“

„Ausnahmsweise ja.“

„Küsst du mich nochmal?“

Malfoy schien überrascht, denn er antwortete erst nach kurzem Zögern.

„Willst du denn?“

„Na ja, eigentlich sollten wir uns erst aussprechen, unsere Lage klären, die Beziehung stabilisieren, Freunde werden, zusammen ausgeh-.“

Blitzschnell beugte Malfoy sich vor und würgte ihren Redeschwall mit seinem Mund ab. Rose seufzte zufrieden und schlang die Arme um seinen Hals.

„Würdest du denn mit mir ausgehen?“, fragte Malfoy amüsiert klingend, nachdem Rose sich eher unfreiwillig von ihm gelöst hatte, um Luft zu holen.

„Blöde Frage. Natürlich!“

„Gut. Hätte ja sein können, dass du mich nur zum Knutschen willst.“

Rose starrte entrüstet zu ihm hoch.

„Guck nicht so, wollte dich nur ärgern. Wie in alten Zeiten.“

„Dann hast du das *Weasley* am Ende deines Satzes vergessen.“

„Hätte ja sein können, dass du mich nur zum Knutschen willst, *Weasley*.“

„Nein, *Malfoy*.“, betonte Rose seinen Nachnamen. Dann lachten die beiden unterdrückt.

„Vielleicht ist es besser, wenn du jetzt ins Bett gehst, *Weasley*.“

„Wenn du es auch tust, *Malfoy*?“

„Einverstanden.“, flüsterte er.

„Okay.“

Da Rose nicht genau wusste, wie sie sich verabschieden sollte, stellte sie sich auf die Zehenspitzen und drückte ihm einen Kuss auf die Wange.

Dann drehte sie sich um und machte sich auf eine Standpauke von der Fetten Dame bereit.

Rose war keine fünf Schritte gegangen, als sie hörte, wie Malfoy ihren Namen sagte. Ihren *Vornamen*.

„Rose?“

„Ja?“

„Bis...bis morgen.“

Sie lächelte leicht.

„Bis morgen, Scorpius.“ Dann ging sie weiter.

Scorpius rührte sich nicht von der Stelle, aus Angst, die allzu herrliche Realität könnte wie eine Seifenblase zerplatzen. Waren die gesamten letzten zwei Stunden wirklich kein Traum gewesen?

Hatte er wirklich Rose Weasley, das verwirrendste Mädchen dieses Universums, geküsst? Und das nicht nur einmal? Würde er sie am nächsten Tag wiedersehen, ohne dass sie ihm den üblich giftigen Blick zuwarf? Oder war doch alles ein Traum?

In seinem Kopf schlugen die Gedanken Saltos.

Dann fiel ihm auf, dass er sich gar keine weiteren Sorgen um Aidan gemacht hatte. Es war ja nicht normal, dass sein bester Freund scheinbar nicht bemerkt hatte, dass Scorpius in der Bibliothek eingeschlossen war. Oder steckte da...steckte da ein Plan hinter? Inwiefern konnte es vom Schicksal bestimmt gewesen sein, dass er dort drin allein mit Rose Weasley gefangen war? Etwas mysteriös war das ganze schon.

Scorpius wollte es gerade wagen, sich auf den Weg in den Gemeinschaftsraum zu machen, als er mehrere hastige Schritte hörte.

„Scorpius?“

Überrascht blickte er auf. Es war Rose.

„Ja?“

„Ich will noch nicht schlafen gehen!“, sagte sie und klang wie eine geknickte Vierjährige.

Er schmunzelte und betrachtete eingehend, wie das Mondlicht ihre herrlichen Locken rot wie eine Kirsche wirken ließ. Gab es irgendetwas Schöneres als ihr gesamtes, von Sommersprossen übersätes Wesen? Bestimmt nicht. Jedenfalls nicht mehr. Wie konnte er da widerstehen?!

„Aber nur noch fünf Minuten!“, meinte Scorpius und breitete lächelnd die Arme aus.

Lily und Zabini lauerten nur ein paar Meter entfernt in einer Nische und beobachteten die beiden.

Halb belustigt, halb über sich selbst verärgert, drehte sich die Vierzehnjährige zu dem hochgewachsenen Jungen neben ihr.

„Gewonnen, Zabini.“, bestätigte sie und gab sich geschlagen.

# Sweet Valentine

Der Tag, der Hugo's Meinung nach abgeschafft werden sollte, fiel auf den zweiten Tag, der auch nicht wirklich mit seinem Gemüt übereinstimmte.

Der Valentinstag im fünften Schuljahr von Rose Weasley's kleinem Bruder begann nicht nur mit der Tatsache, dass dieser am liebsten im Bett liegen geblieben wäre, um all dem Gemache und Getue bezüglich des „Tag der Liebenden“ zu entgehen, nein, er fiel auch noch auf einen Montag. Und Montage lösten bei Hugo eine Allergie aus, die vor allem aus Müdigkeit, Antriebslosigkeit und dem Wunsch nach Beginn des nächsten Wochenende bestand. Auch wenn er unbestritten gern in Hogwarts zur Schule ging.

Hugo schob seine Hand durch den zugezogenen Bettvorhang und tastete nach dem Wecker auf seinem Nachttisch.

Sieben Uhr.

*Na toll, dachte Hugo. Am unnötigsten Tag des Jahres hätte ich ja auch mal verschlafen können.*

Er packte den Wecker neben sein Kopfkissen und seufzte leise.

Wenn man vergeben war, mochten Valentinstage vielleicht nett sein. Aber als Single fand man ihn eher zum Kotzen. So erging es Hugo jedenfalls, denn er hatte keine Freundin. Er hatte noch nie eine Freundin gehabt. Dabei gab es viele Mädchen, die er interessant fand. Besonders...

Hugo schüttelte den Kopf. Über sie wollte er nicht nachdenken. Reichte schon, wenn er sie nachher sehen würde. Mit ihm. So wie die letzten drei Wochen dieses verdammten Schuljahres. Nicht zu vergessen die ganzen letzten Monate, in denen dieser Trottel schon um sie herum geschwänzelt war.

Dabei...dabei...

Hatte man als bester Freund Anrechte auf die beste Freundin? Oder galt das nur für Lily, weil die beiden Mädchen waren?

*Moment mal, was denke ich da eigentlich? Sie ist doch kein Gegenstand. Sie ist ein freier Mensch. Sie kann tun und lassen was sie will. Ich kann auch tun und lassen was ich will. Zum Beispiel ihn in ein grunzendes Schwein verwandeln, weil...*

Nein. Sie würde ihn hassen. Noch mehr, als sie es ohnehin schon tat. Jedenfalls war sie ihm gegenüber sehr reserviert, seitdem er...jedenfalls, Hugo war nicht gut auf sie zu sprechen und verhielt sich dementsprechend. Das hatte sie vermutlich verletzt. Geschah ihr recht.

Warum ging sie auch mit diesem...diesem....

Ein wütendes Schnauben unterdrückend zog Hugo die Bettdecke über sein Gesicht.

„Kommt davon, wenn man sich in die beste Freundin verliebt“, murmelte er düster.

Hugo waren gerade die Augen wieder zugefallen, als ihm jemand die Decke wegriss.

„Aufstehen Hugi!!!!!!!“, johlte Reece Coote, der netteste Mitbewohner aus seinem Schlafsaal. Zu den anderen drei Jungs hatte Hugo nur Kontakt im Unterricht. Er mochte sie nicht sonderlich, da sie gleich am Anfang zu einem eingeschworenem Team geworden waren, die ihm und Reece vorzugsweise die kalte Schulter zeigten.

Man konnte fast sagen, dass Reece ein Freund von Hugo war. Trotzdem verbrachte er lieber...hatte er immer lieber seine Zeit mit Lily und ihrer besten Freundin verbracht. Aber inzwischen war er froh darüber, dass es Reece gab. Sonst wäre er ein ziemlicher Eigenbrötler. Na gut, da gab es auch noch Chelsea, aber die zählte nicht. Nur eine kleine Drittklässlerin, mit der er ab und zu eine Partie Schach spielte, wenn sie sich nicht gerade mit ihrer Kamera beschäftigte oder alleine durch die Gegend stromerte.

„Man Reece, es ist Valentinstag!“, moserte Hugo und versuchte, einen Zipfel seiner Bettdecke zu erwischen, um sie sich wieder über den Kopf zu ziehen.

„Gerade deswegen solltest du aufstehen, es ist immerhin der 'Tag der Liebenden' und...“

„Ach sei ruhig!“, meinte Hugo und warf ein Kissen nach ihm.

„Komm schon, unsere drei Grazien sind seit fünf Minuten aus dem Bad raus, die Chance sollten wir nutzen“, sagte Reece und grinste. „Bevor sie wiederkommen und sich den Lippenstift vom Gesicht wischen

müssen.“

*Wäre mal eine gute Frage, wer hier die Grazie ist, unsere Mitbewohner oder du,* dachte Hugo. Zwar mochte er Reece, aber manchmal fragte er sich, ob sein quirliger Kumpel nicht vom anderen Ufer war. Anders konnte er seine manchmal Kopfschmerzen bereitende Euphorie nicht erklären.

Zudem trug er gern grelle Farben und legte sehr viel wert auf sein Aussehen. Fast schon zu viel, er rasierte sich sogar die Beinhaare. Da waren die anderen Mitbewohner mit ihren zwanzig Tuben Haargel eindeutig harmloser. Aber das war egal; Reece war einfach Reece, und solange er nicht plötzlich anfing, Liebesbriefe an Hugo zu schreiben, hatte er kein Problem mit dessen sexueller Ausrichtung. Egal, ob er nun auf Männer oder Frauen stand.

„Okay. Ich komm um den Tag ja eh nicht rum.“, seufzte Hugo und quälte sich von der einladend wirkenden Matratze.

„Genau, immer positiv denken.“, meinte Reece vergnügt und hüpfte zu seinem Kleiderschrank.

Hugo war mal wieder froh, dass es Schuluniformen gab. Er wettete mit sich, dass er sonst nachher mit einer menschlichen Erdbeer – Sahne – Torte zum Frühstück gehen müsste.

Reece hatte es sich trotzdem nicht nehmen lassen, sich etwas für den Valentinstag einfallen zu lassen. An der rechten Brusttasche seines Hemds wölbte sich der Kopf einer pink leuchtenden Rose, welche wie eine überdimensional große Rüsche wirkte. Natürlich zog diese zuerst skeptische Blicke auf sich, obwohl viele Mädchen selbst irgendetwas pinken Schmuck trugen.

Als Hugo und Reece allerdings in die Große Halle kamen, schien die Rose plötzlich wie ein dezentes Accessoire.

„Ein Traum von Rosa“ war noch untertrieben. Kleine Engelchen flogen durch die Gegend und schmissen Konfetti, Ritterrüstungen überbrachten gereimte Liebesnachrichten und selbst das Essen auf dem Tisch war von einem rötlich-rosa Schimmern umgeben.

Am Gryffindortisch herrschte außergewöhnlich gute Laune.

Hugo spähte vorsichtig umher. Nein, Maisie – ah, er hatte ihren Namen gedacht – und ihr Freund Cameron waren noch nicht da. Nur Lily wuselte bereits durch die Gegend und grinste vor sich hin.

Sie hatte es sich nämlich nicht nehmen lassen können, ihre fuchsrote Haarmähne in ein leuchtendes Rosa zu färben und wirkte deswegen wie ein Teil der Dekoration.

Bei einem anderen Mädchen hätte das vielleicht skurril gewirkt, aber Lily war beliebt genug, um sich das leisten zu können. Jedenfalls war ihr Lächeln dazu fähig, selbst den letzten Skeptiker von sich zu überzeugen – das hatte sie schon immer gut gekonnt.

„Hey ihr beiden!“, sagte Lily, als sie vor ihnen stand.

„Hey Lily, coole Haarfarbe!“, meinte Reece.

Hugo lächelte sie zaghaft an. Er wusste, dass sie ein wenig sauer auf ihn war, weil er sich mit Maisie zerstritten hatte.

„Danke Reece. Findet ihr nicht auch, dass heute so eine besondere Atmosphäre in der Luft liegt?“

„Nein“, entfuhr es Hugo.

„Klar, heute ist Valentinstag! Ich hab auch was für dich.“

„Für mich?“, kam es erstaunt von Lily.

„Ja, allein wegen deinen Haaren hast du sie dir verdient.“

„Sie?“

Reece grinste Lily an, dann fummelte er kurz an dem Rosenkopf seines Hemds und zog eine weitere Rose mit Stiel daraus hervor.

„Voilà Mademoiselle!“

Lily nahm mit einem entzückten Gesichtsausdruck die Rose entgegen.

„Oh Reece, die ist ja toll!“, hauchte sie und umarmte ihn erfreut.

*Hab ich was verpasst?*, dachte Hugo verzweifelt. *Seit wann steht Reece auf Lily?*

Er schien nicht der Einzige zu sein, den das wunderte. Lewis Finnigan aus der Sechsten beispielsweise schaute ziemlich misstrauisch drein. Und auch die Jungs aus seinem Schlafsaal sahen erstaunt aus. Lily, das hübscheste Mädchen des gesamten Jahrgangs, und Reece, der Beinhaarvernichter?

Glücklicherweise dauerte die Umarmung nicht lange an und schon bugsiierte Lily die beiden an den Tisch,

gleich neben seine Schwester Rose und deren Freunde.

Sein Cousin Albus und dessen Freundin Aimee teilten sich ein Toast mit Marmelade und vertraten deutlich die glücklichen Pärchen des „Tag der Liebenden“. Die anderen beiden Gryffindors Veltin und Judy schienen auch recht gut gelaunt. Sie waren gerade dabei, einer Ritterrüstung ein möglichst kitschiges Gedicht für Judy's Freund aus Ravenclaw zu verfassen und brachen immer wieder in Gelächter aus.

Allein Rose war in ähnlicher Verfassung wie ihr Bruder; ein Engelchen schwirrte unablässig über ihrem Kopf und streute Konfetti in ihren Kaffee.

„Guck nicht so finster, Rose, es ist Valentinstag!“, begrüßte sie Reece über Hugo's Schoß hinweg.

„Ich hab Konfetti im Kaffee!“, rechtfertigte sich Rose pikiert.

„Das ist natürlich was anderes“, murmelte er und nahm sich ein Toast.

„Ich verstehe dieses ganze Gemache und Getue um den Valentinstag nicht!“, begann Rose. „Nur weil irgendein Märtyrer namens Valentinus durch Enthauptung gestorben ist, weil er Paare illegal christlich traute und danach Blumen aus seinem Garten schenkte, oder wie eine andere Theorie sagt...“

„Dafür, dass du den Valentinstag nicht magst, weißt du aber ganz schön viel darüber“, mischte sich Lily ein.

„Das ist Rose, was erwartest du?“, konnte Hugo nicht umhin zu sagen.

„Ich mein ja nur“, meinte Rose ausdruckslos und schob ihre Kaffeetasse in die Tischmitte. Der Engel ließ sich davon nicht beirren und fing an, Konfetti auf Roses Locken zu verteilen.

Hugo wollte den Engel gerade verscheuchen – ihre rechte Augenbraue war gefährlich hoch gezuckt – als er sah, wie Maisie und Cameron Händchen haltend in die Halle kamen. Sie lachte ausgelassen und er beugte sich runter, um sie zu küssen.

Krampfhaft umklammerte Hugo seinen Becher mit Kürbissaft und zwang sich, nicht weiter auf die beiden zu achten.

„Alles okay, Hugo?“, hörte er Lily wie aus weiter Ferne fragen.

„Ja“, presste er hervor.

Warum? Warum hatte sie sich für diesen Idioten entschieden? Hatte sie nie bemerkt, wie sehr er sie mochte? Dass er alles, aber auch alles, für sie getan hätte? Alles für sie tun würde?!

„Hugo?“, äußerte sich nun auch Reece vorsichtig.

„Bin satt. Ich geh schon mal!“, antwortete dieser mit sich überschlagender Stimme und sprang von der Bank auf.

„Aber Hugo, du hast -“, fing seine Schwester an, doch er überhörte sie. Was hatte er? Sein Toast nicht gegessen? Seinen Saft nicht getrunken? Seine beste Freundin verloren? Sein Herz an die Falsche verschenkt, auf immer und ewig?

Im Vorbeilaufen rempelte er jemanden an. Wen? Egal. Alles egal. Die Welt war egal.

Scheiß Valentinstag.

Plötzlich wehte ihm ein allzu vertrauter Geruch in die Nase. Ein bisschen blumig. Ein bisschen Vanille.

Er drehte kurz den Kopf. Er hatte Maisie angerempelt. Maisie, die neben Cameron ging und sich nach ihm umsah. Ihr Gesichtsausdruck war nicht wirklich empört. War da ein wenig Wehmut in ihren Augen? Was sollte das? Wütend sollte sie sein! Er hatte sie immerhin angerempelt.

Schnell raus aus dieser Halle, diesem unerträglichen „Traum von Rosa“.

*Ja, die Ähnlichkeit zu meinem OS zum Valentinstag "Spezial" für Scorpius und Rose ist beabsichtigt - aus diesem OS hier ist der andere OS nämlich entstanden :) Ich werde versuchen, noch mindestens eine Geschichte zu dieser FF hinzuzufügen - eigentlich wollte ich noch James, Albus und Lily snoggen lassen, und eigentlich sollte Hugo in dieser Geschichte auch noch zum Zuge kommen - aber ich habe mich dafür entschieden, diese FF mit einem längeren OS enden zu lassen, der sich vermutlich nochmal mit allen "Pairings" beschäftigen wird - obwohl, im Zuge der Planung einer völlig neuen FF, sich vielleicht ein paar Namen bzw. Personen verändern werden ;) Interesse?!*